

Goldener Engel vom Lend

Ein Selbstversorger-Hotel am Grazer Lendplatz

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Diplomingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Vladimir Danilovic

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer:
Gangoly Hans, Univ.-Prof.Dipl.-Ing.Architekt

Institut für Gebäudelehre

Mai, 2010

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
ERSTES KAPITEL „Der Ort“	9
1.1 Die Vorstadt	
Die Entstehung	10
Um 1700	12
Um 1900	14
1.2 Der Lendplatz	
Vom Viehmarkt zum Verkehrsknoten	16
Das gewachsene Chaos	18
Eine Neuordnung	22
1.3 Heute	
Die gestaltende Gesellschaft	24
Grüne Oase	26
„Mut zur Baulücke“ ...	28
ZWEITES KAPITEL „Das Hotel“	31
2.1 Das Hotel der Zukunft	
Grazer Tourismus in Zahlen	32
Das „Milleu“-Der Kunde von Morgen	33
2.2 Die Hotelbranche der Grazer Innenstadt	
Ein Überblick	35
2.3 „Der goldene Engel“	
Das Konzept	37
DRITTES KAPITEL „Das Objekt“	41
3.1 Die Geschichte	
Lage und Zweck	42
Die ältesten Grundriße	44
Umbau 1931	45

3.2	Die Form	
	Das Volumen im städtischen Kontext	50
	Arbeiten am Modell	54
3.3	Der Entwurf	
	Grundriße	57
	Das Referenzprojekt	74
	Schnitte	84
	Ansichten	88
	VIERTES KAPITEL „Das Detail“	101
4.1	Im Detail	
	Detailschnitte	102
	Mehrgeschoßiger Holzbau - Eine Frage der Höhe	104
4.2	Der gebaute Raum	128
	Nachwort	149
	Anhang	151
	Anmerkungen	152
	Bibliographie	153

Einleitung

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist die Darstellung eines „möglichen“ Entwurfes zum Wiederaufbau des ehemaligen Hotels „Goldener Engel“ am Lendplatz in Graz.

Das Buch wird in vier Kapiteln unterteilt. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Geschichte und der Charakteristik des Ortes sowie dessen städtebaulichen Qualitäten. Es wird hierbei untersucht in wie weit die Geschichte noch in die Gegenwart ihre Wirkung entfaltet und somit die zukünftige Entwicklung des Ortes reglementiert.

Das zweite Kapitel analysiert das Thema „Hotel“; Wie kam es zum Entschluss ein Hotel zu planen und vor allem, was unterscheidet dieses Hotel von den anderen, sowie die Notwendigkeit dieser Unterscheidungsmerkmale.

Mit dem Abschluss der ersten zwei Kapitel ist die analytisch-theoretische Auseinandersetzung mit dem Ort und dem Thema beendet. So widmet sich der dritte Teil dieser Arbeit dem Gebäude selbst; Seiner eigenen Geschichte, seiner Form und seinen räumlichen Inhalten.

Zu guter Letzt wird im vierten Kapitel, in einem Teilbereich des Projektes, auf die Detailausführung und somit auf die materiellen Eigenschaf-

ten, und die damit verbundene räumlich-oberflächliche Wirkung, eingegangen.

ERSTES KAPITEL

„Der Ort“

1.1 Die Vorstadt

10

Die Entstehung

Das Projekt befindet sich am Grazer Lendplatz, dieser wiederum ist ein Teil der Murvorstadt, welche das Gebiet der heutigen Bezirke, Lend und Gries, umfasst. Es handelte sich hierbei um klassische Vorstadtgebiete. Sie lagen vor der Stadtmauer und beinhalteten als Bindeglied zwischen Stadt und Umland eine große Vielfalt an Wirtschaftsstrukturen. Die Anfänge der Entstehung liegen im 14.-15.Jhd. Hier spricht man von ersten Siedlungen, welche eher verstreut in der Landschaft lagen, da das gesamte Gebiet wegen der ständigen Überschwemmungen als Sumpfgebiet galt und daher nicht bebaut wurde. Erst im 16., und besonders im 17.Jhd, ermöglichte die fortschreitende Ufersicherung eine Besiedlung um die Murbrücke und den „Murplatz“, dem heutigen „Südtiroler Platz“.

Die Entstehung der Murvorstadt ähnelt der Entstehung der gegenwärtigen Vorstädte bzw. „Zwischenstädte“ (Vgl. Sieverts 1999, 15f). Es ist weniger der Bevölkerungsüberschuss der die Verdichtung der „Innenstadt“ verhindert, sondern die Möglichkeit billig zu bauen und wenige Abgaben zu verrichten (Vgl. Dienes/Kubinzy 1991,

10f). Das Handwerk bzw. die Industrie stellen keine allzu großen ästhetischen Ansprüche an die Umwelt. Sie werden daher ausgelagert, sie wachsen und ziehen mit ihrem Wachstum andere Wirtschaftszweige nach; Der Raum wird baulich verdichtet und die Vorstadt wird zum Teil der Stadt, oder überhaupt der „Innenstadt“. Ab dem Ende des 18.Jhd vollzieht sich das Wachstum der Stadt Graz fast nur mehr in den Vorstädten.

Der Großteil der Bevölkerung waren vermögenslose Personen ohne eigenem Haushalt; Junggesellen, Witwen, Gewerbetreibende ohne Gesellen und Dienstboten. Wegen dieser Armut kam es selten zu Eheschließungen, und wenn doch, dann war die Kinderzahl sehr groß. Entsprechend dieser „Bevölkerungsstruktur der Einsamen“, war die bauliche Struktur, dieser, durch Kleinteiligkeit angepasst. Um 1843 zählte man 280 Häuser von denen lediglich 20 einen ersten Stock besaßen. Die übrigen waren alle Parterre-Wohnungen, aus Holz gebaut und mit Schindeln bedeckt (Vgl. Dienes/Kubinzy 1995, 6).

Die Hauptversorgungsachse des Grazer Beckens, welche Norden und Süden miteinander verband, lag, als Nachfolgerin eines römischen

Verkehrs- und Handelsweges, auf der Höhe der „Alten Post Straße“. Sie führte sozusagen durch das Grazer Becken, weit weg von dem Überschwemmungsgebiet der Mur. Als die Murvorstadt an wirtschaftlicher Bedeutung gewann, verlagerte sich diese Hauptversorgungsachse in die Bezirke Gries und Lend, und wurde somit zu „der“ Hauptversorgungsachse der Stadt Graz.

„Der Lendplatz war ursprünglich nicht auf den Verkehr nach dem Westen und Osten, sondern auf jenen von Nord nach Süd ausgerichtet. Dieser Richtung folgte seit 1728 eine Kommerzialstraße, die von Wien über den Semmering, Graz, Marburg/Maribor und Laibach/Ljubljana zum Adriaafen Triest führte. Sie gehörte zu einem System von Chausseen, die Kaiser Karl VI. im Zuge der merkantilen Wirtschaft von Wien aus in wirtschaftlich und strategisch wichtige Gebiete des Reiches anlegen ließ. Im Stadtgebiet von Graz führte diese „Reichs-, Commercial-, Haupt- und Poststraße“ über die Wienerstraße, den Lendplatz, die Mariahilferstraße, den Murplatz (Südtirolerplatz), die Griesgasse und den Griesplatz in die Karlsruher- und Triesterstraße“ (Dienes/Kubinzy 1995, 11).

Die Modernisierung in der Verkehrsentwicklung machte auch vor Graz nicht Halt und so geschah es, dass ab der Mitte des 19. Jhd. die Stadtentwicklung einen rasanten Zuwachs erfuhr.

„1844 wurde Graz an die Eisenbahn angeschlossen. Vorerst einmal recht bescheiden nur bis Mürzzuschlag. Doch 10 Jahre später konnte man schon mit dem Zug über dem Semmering bis Wien fahren und 1857 bis Triest. Die Lage von Graz an dieser traditionellen Südbahnstrecke war für die Entwicklung der Stadt von großer Bedeutung. Für den Bezirk Lend war es wiederum bestimmend, dass der neue Bahnhof fern der Stadtmitte am Westrand des Bezirks entstand. Jetzt erst wurde der Raum zwischen der Murvorstadt und der Westgrenze von Graz zur Stadt. Die neue, geradlinige und nach der Gemahlin Kaiser Ferdinand I. getaufte Annenstraße wurde die Hauptachse der Ost-West-Entwicklung am rechten Murofer. 1870 entstand mit der Keplerstraße eine zweite, nördliche Verbindung von der Stadt zum Bahnhof. Um den Bahnhof der k.k.priv.Südbahngesellschaft wuchs ein Industrieviertel, wie es vorher unbekannt war: das Schienenwalzwerk der Südbahngesell-

schaft, die Grazer Glasfabrik (1880 in Gösting), die Schuhfabrik Humanic (1870) und die Brückenbauabteilung der Andritzer Maschinenfabrik (1872, später Waagner-Biro). Die einst von Gewerbe gekennzeichnete Lendvorstadt wurde nun zu einem Industriebezirk“ (Ederegger o.J., 29)

Die Positionierung des Bahnhofs war nicht aus städtebaulich-taktisch sinnvollen Gründen gewählt, sondern ergab sich wiederum aus den Grundstückspreisen, welche am damaligen „Stadtrand“, sehr niedrig waren.

Bis zum II. Weltkrieg dehnt sich der Aufbau immer mehr aus. Rund drei Viertel aller abgeworfenen Bomben im II. Weltkrieg über Graz, werden aufgrund der Industrie und des Bahnhofs über den Bezirken Lend und Gries abgeworfen (Vgl. Dienes/Kubinzy 1991, 63). Dies führt dazu, dass die meisten wiederaufgebauten Gebäude, zwar in ihrer Dimension noch immer eher Kleinteilig sind, also maximal zwei Geschoße hoch, jedoch als Material wird diesmal hauptsächlich Ziegel verwendet. Es kommt zu einem Materialwechsel. Aus den Holz-Lehm-Hütten entstehen gemauerte Vorstadthäuschen.

Mit dem Bau des Sparkassenhauses am Lendplatz und des Posthochhauses am Griesplatz erhalten die zwei Bezirke ihre eigenen, jedoch etwas fragwürdigen Wahrzeichen (Vgl. Dienes/Kubinzy 1991, 79), welche meist einen großen Schatten auf die ehemalige Vorstadt werfen, als dass sie wie Lichtpunkte für die Zukunft des Ortes dienen würden. Die Entwicklung und der Wachstum finden noch immer am Fuße dieser zwei Riesen statt.

Um 1700

Dieses Bild zeigt die Stadt Graz vor ungefähr 300 Jahren. Während am linken Murofer die Festungsmauer ganz klar die Stadtgrenze markiert, stellt das rechte Murofer einen Kontrast, wie er stärker nicht sein könnte, dar. Die Bebauungsdichte ist entlang der „Hauptkommerzialstraße“ noch relativ hoch, verliert sich gegen Westen immer mehr (Vgl. Dienes/Kubinzky 1991, 11). Am Fuße des Plabutsches sieht man das Schloß Eggenberg und zu seiner Rechten das „Allgersdorff bei den 14 Nothelfern“. Zu dieser Zeit gehörten die meisten Grundstücke den Kirchen, daher erweckt das Bild das Gefühl die Vorstadt wäre eine riesige Gartenanlage (Vgl. Dienes/Kubinzky 1991, 9f). Das Grazer Becken war größtenteils baumlos, sodaß sich die Obstgärten als ein prägendes Gestaltungselement hervorheben. Die heutigen Bezirke waren als Dörfer bekannt und bestanden aus einer Ansammlung von höchstens einem Dutzend an Objekten welche wiederum von Feldern umgeben waren.

In der rechten oberen Bildhälfte sieht man den Lendplatz, welcher zu dieser Zeit als einer der größten vorstädtischen Viehmärkte genützt wurde (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 14f).



Abb. 1: Graz von Osten, Andreas Trost, Kupferstich 1698/99-1728, Stadtmuseum Graz

Schloß Eggenberg



Allgemein bei dem
Waldungen

Lendplatz

Schloß und Vestung

Hauptplatz

Paulus Thor

- 10. Der Katholik
- 11. Der Protestant
- 12. Der Reformirte
- 13. Der Abovianer
- 14. Der Schweizer
- 15. Der Wiener
- 16. Der Böhmer
- 17. Der Ungar
- 18. Der Polack
- 19. Der Russ
- 20. Der Türke
- 21. Der Araber
- 22. Der Perser
- 23. Der Indier
- 24. Der Sineser
- 25. Der Japaner
- 26. Der Portugieser
- 27. Der Spanier
- 28. Der Franzos
- 29. Der Engländer
- 30. Der Amerikaner
- 31. Der Australier
- 32. Der Antarktischer
- 33. Der Polischer
- 34. Der Sibirischer
- 35. Der Kamtschatkischer
- 36. Der Ostindischer
- 37. Der Westindischer
- 38. Der Ostafrikanischer
- 39. Der Westafrikanischer
- 40. Der Amerikanischer
- 41. Der Australischer
- 42. Der Antarktischer
- 43. Der Polischer
- 44. Der Sibirischer
- 45. Der Kamtschatkischer
- 46. Der Ostindischer
- 47. Der Westindischer
- 48. Der Ostafrikanischer
- 49. Der Westafrikanischer
- 50. Der Amerikanischer
- 51. Der Australischer
- 52. Der Antarktischer
- 53. Der Polischer
- 54. Der Sibirischer
- 55. Der Kamtschatkischer
- 56. Der Ostindischer
- 57. Der Westindischer
- 58. Der Ostafrikanischer
- 59. Der Westafrikanischer
- 60. Der Amerikanischer
- 61. Der Australischer
- 62. Der Antarktischer
- 63. Der Polischer
- 64. Der Sibirischer
- 65. Der Kamtschatkischer
- 66. Der Ostindischer
- 67. Der Westindischer
- 68. Der Ostafrikanischer
- 69. Der Westafrikanischer
- 70. Der Amerikanischer
- 71. Der Australischer
- 72. Der Antarktischer
- 73. Der Polischer
- 74. Der Sibirischer
- 75. Der Kamtschatkischer
- 76. Der Ostindischer
- 77. Der Westindischer
- 78. Der Ostafrikanischer
- 79. Der Westafrikanischer
- 80. Der Amerikanischer
- 81. Der Australischer
- 82. Der Antarktischer
- 83. Der Polischer
- 84. Der Sibirischer
- 85. Der Kamtschatkischer
- 86. Der Ostindischer
- 87. Der Westindischer
- 88. Der Ostafrikanischer
- 89. Der Westafrikanischer
- 90. Der Amerikanischer
- 91. Der Australischer
- 92. Der Antarktischer
- 93. Der Polischer
- 94. Der Sibirischer
- 95. Der Kamtschatkischer
- 96. Der Ostindischer
- 97. Der Westindischer
- 98. Der Ostafrikanischer
- 99. Der Westafrikanischer
- 100. Der Amerikanischer

Um 1900

Der Bahnhof ist fertiggestellt und die bauliche Erschließung der Stadt Graz gegen Westen konnte fortgesetzt werden. Die Hauptversorgung der Stadt findet nicht mehr über die „Commercialstraße“, sondern auf der Schiene statt. Das was im Großen so unwesentlich erscheint, hat im Kleinen starke gestalterische Folgen für die Zukunft. Die Ost-West-Versorgung sorgt für eine Neugestaltung der Anforderung an die Marktplätze der Vorstadt, welcher bis zu diesem Zeitpunkt ausschließlich nur für den Nord-Süd-Verkehr angelegt waren.

Die Annenstraße ist die erste Direktverbindung zur Innenstadt und daher noch am dichtesten bebaut. Die Keplerstraße entsteht erst als der Stadtteil „Andritz“ einen industriellen Aufschwung erfährt und einen zusätzliche Brücke, die Ferdinandbrücke, zwischen dem Lend und dem linken Murufer erbaut wird. Die neuen Verkehrsmittel erfordern breitere Wegführungen, sodaß die Mariahilferstraße zu schmal ist um den Geschäftsfluß zwischen der Keplerstraße und der Annenstraße führen zu können; Die Volksgartenstraße entsteht und mit ihr wird der Grundstein für die heutige Zergliederung des Lendplatzes gelegt (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 19f; Dienes/Kubinzky 1991, 29f).

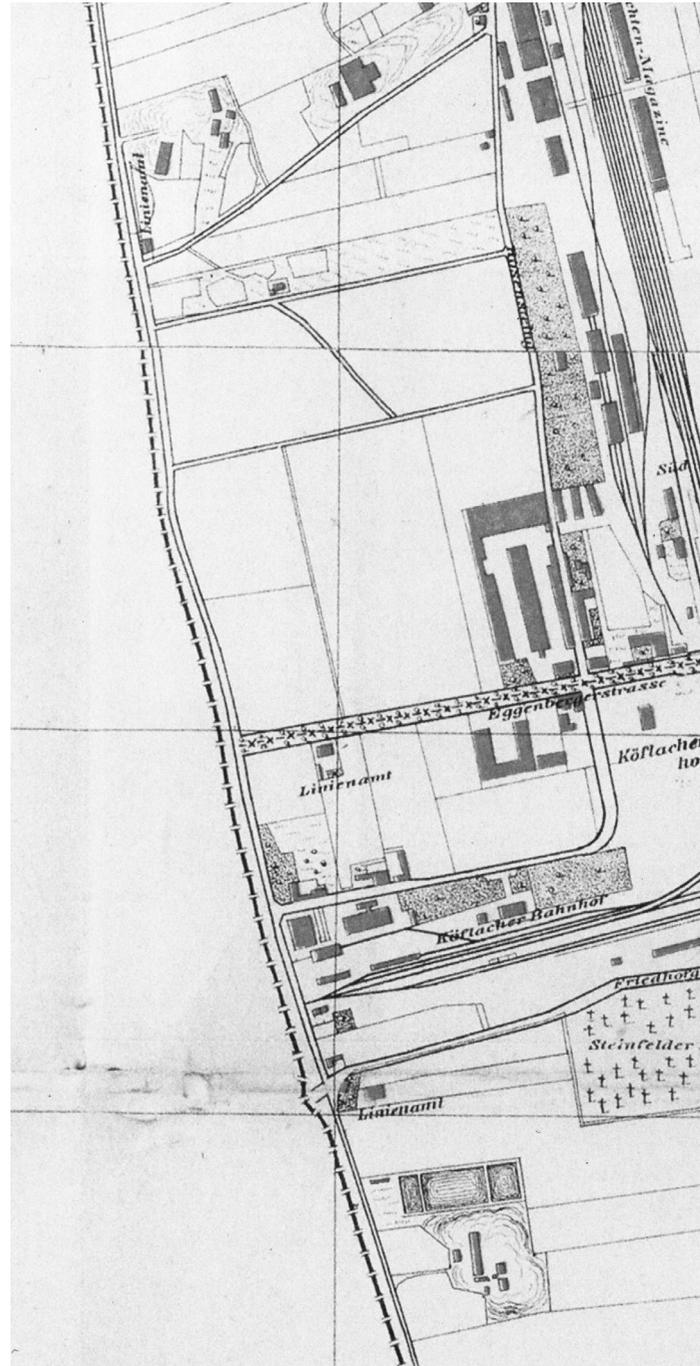


Abb. 2: Karte vom Bezirk Lend¹



1.2 Der Lendplatz

16

Vom Viehmarkt zum Verkehrsknoten

Obwohl von seiner Dimension beachtlich, 450x90m, zählte der Lendplatz nie zu einem der besonders erwähnenswerten Plätzen der Stadt Graz. Von seiner Form und Gestalt her handelt es sich um einen gewöhnlichen Dorfstraßenplatz, dessen Ausdehnung von den hier stattgefundenen Viehmärkten beeinflusst wurde. Man kann also sagen, dass dieser Platz niemals der Präsentation eines Machtsystems oder gar zur Entspannung diente; Es war ein „Nutzplatz“, ein „Verkehrsplatz“, ein Ort der Bewegung und des Handelns (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 14f).

Entstanden ist der Lendplatz wohl als die „Murvorstadt“ an Bedeutung gewann, etwa im 16 Jhd. , wo die Ufersicherung dazu beitrug, dass die Vorstadt immer weiter ausgebaut wurde. Als ein Bindeglied zwischen Stadt und Umland entwickelte sich die Vorstadt zu einem Puffer, oder besser gesagt zu einem „Güterverteilungsareal“ der befestigten und dicht besiedelten Kernstadt. Die Hauptversorgungsachse, Wien-Triest, verlief westlich der Stadt Graz durch das Grazer Becken. Als die Stadt Graz eine wirtschaftlich nicht zu verachtende Institution wurde, rückte die Versorgungsachse näher an die „Kernstadt“

und die „Vorstadt“ richtete sich darauf ein indem sie Plätze entstehen ließ, welche der Güterumverteilung dienten. So kam es zur Entstehung des Gries- und des Lendplatzes (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 4f).

Die Lage der Plätze hängt wahrscheinlich stark mit der Lage der „Alten Murbrücke“ zusammen. Diese war seiner Zeit die einzige Brücke über die Mur welche die Stadt Graz mit der Vorstadt verband. So kam es nicht von ungefähr, dass der Lendplatz nördlich, und der Griesplatz südlich der „Alten Murbrücke“ entstand.

Während anfänglich nur die Wienerstraße den Platz mittig teilte, entwickelten sich im Laufe der Zeit noch zwei weitere Verkehrsachsen, welche zu der heutigen Platzcharakteristik wesentlich beitrugen. Nördlich des Schloßberges, am Ostufer der Mur im Bereich der heutigen Korösisstraße, bildete sich ein Viertel mit Industriebetrieben. Anfänglich wurde eine „Kahnfahrt“ installiert. Dies geschah um 1827, jedoch bereits 1836 errichtete man eine Laufbrücke. Es handelte sich um die „Ferdinandbrücke“, eine Kettenbrücke, welche an Stelle der heutigen Keplerbrücke stand. Die Entstehung dieser Erschließungsmöglichkeit des Ostufers mit dem Bezirk Lend

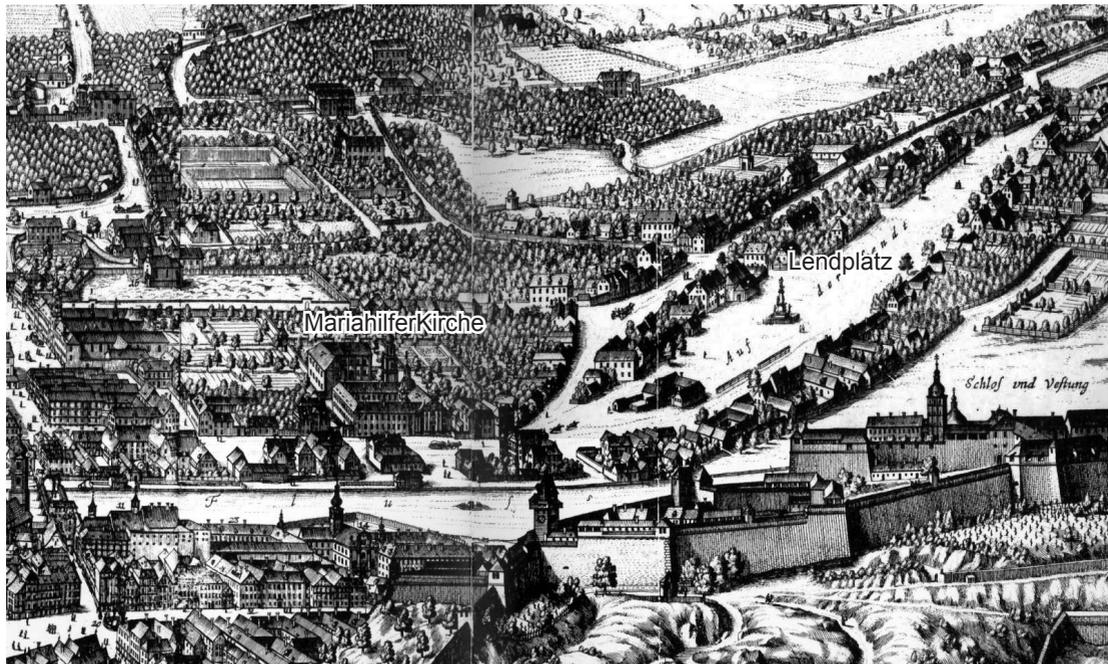
war sozusagen ein Vorbote der drastischen Veränderungen welche in den nächsten 50 Jahren am Lendplatz stattfinden sollten (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 19f).

Wie bereits in der geschichtlichen Entwicklung der Vorstadt erwähnt war die Anbindung an die Eisenbahn (1844) der ausschlaggebende Punkt welcher zum wirtschaftlichen Wachstum um den Lendplatz beigetragen hat. So entstand bereits 1846 die Annenstraße und entlang dieser aufgereiht einige Gasthäuser sowie Geschäfte, die von der direkten Verbindung zu der Alten Murbücke, profitierten. 1854 gibt es eine durchgehende Bahnverbindung Graz-Wien und ab 1857 sogar nach Triest. Die Folgen dieser Verkehrsverdichtung spiegeln sich im weiteren Wachstum der Vorstadt wieder. Im Jahre 1875 entstehen die Keplerstraße und die Volksgartenstraße (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 39). Diese, die Volksgartenstraße, wird zur Hauptverbindung zwischen der Annenstraße und dem Lendplatz. 7 Jahre später, also 1882, entsteht an der Stelle der Laufbrücke, eine Eisenbrücke, auf welcher auch der Schienenverkehr fahren kann (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 42f). Die logische Fol-

ge war natürlich, dass durch die Anbindung des Ostufers die Verkehrsentwicklung am Westufer in die Höhe schoss und der Lendplatz nun sein Gesicht stark veränderte. Die Nord-Süd-Ausrichtung des Platzes verlor seine Bedeutung, stattdessen wurde seine längliche Form zweimal durchbrochen. Einmal im Norden durch die Keplerstraße, welche die Direktverbindung zur Keplerbrücke und dem Ostufer gewesen ist, und ein zweites Mal durch die Volksgartenstraße, die die Bewegungen von der Annenstraße in den südlicheren Platzteil einleitete. So erhielt der Lendplatz bereits vor 120 Jahren seine Dreiteilung in Nord-Mitte-Süd und fungierte seit damals immer mehr als Verkehrsknoten und immer weniger als Marktplatz.

Im Jahre 1994 entschließt sich die Stadt Graz zur Umgestaltung des Lendplatzes. Als Sieger des Wettbewerbes geht das „Architekturbüro Müller“³ hervor, welches durch eine „Rückführung der jetzigen Teilräume in eine ganzheitliche Großraumform“ (Dienes/Kubinzky 1995, 96) die Jury für sich gewinnen konnte.

Abb.3: Ausschnitt aus: Graz von Osten, Andreas Trost, Kupferstich 1698/99-1728, Stadtmuseum Graz



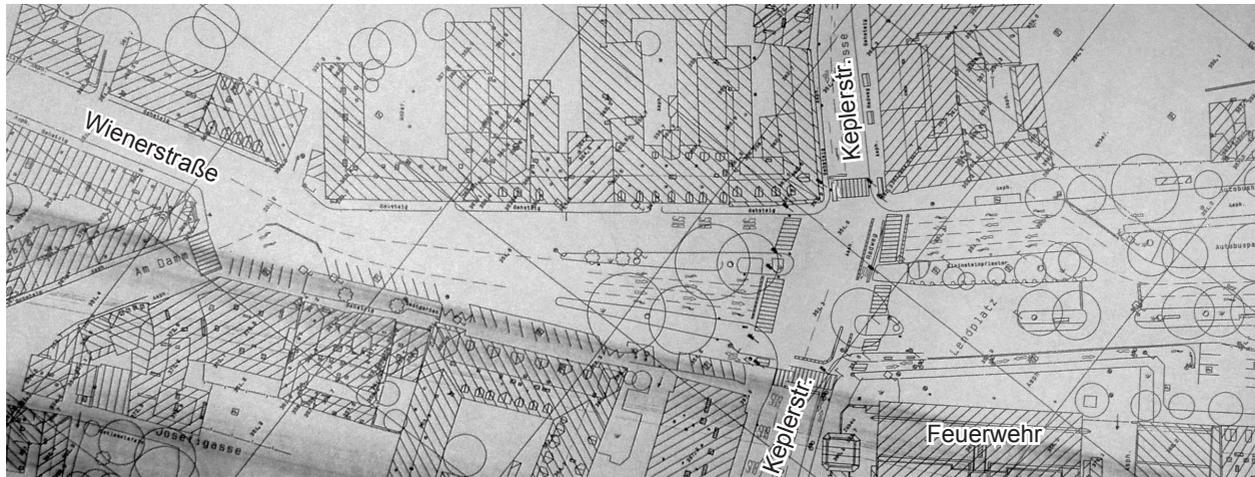


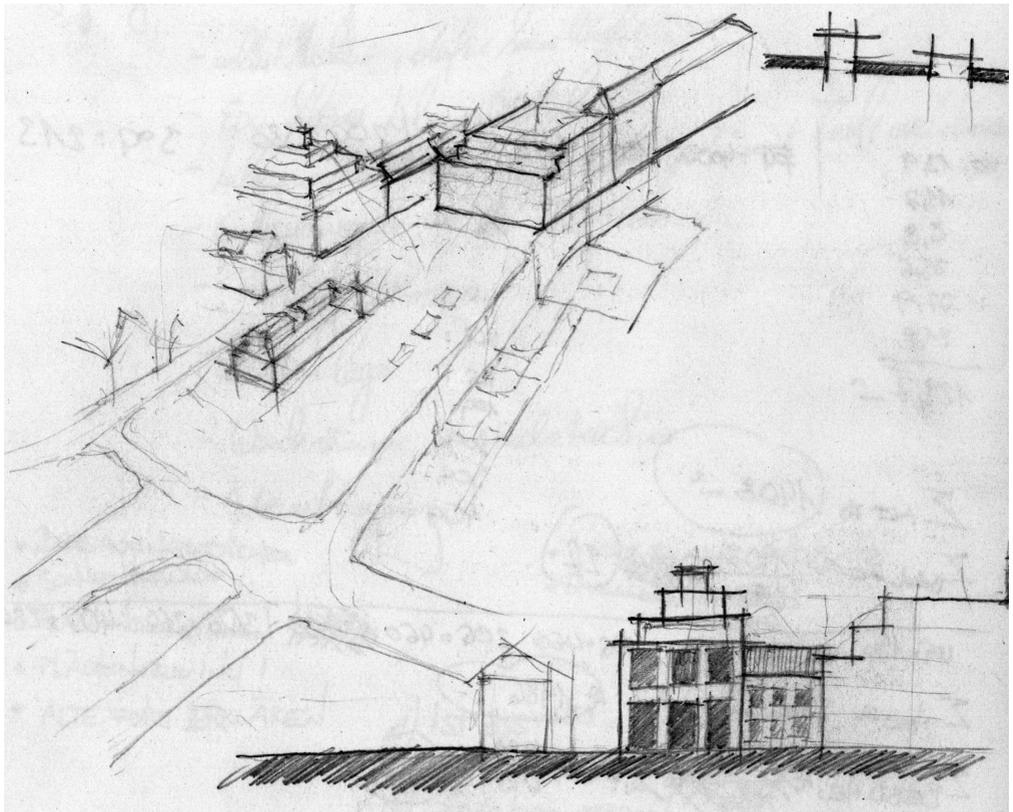
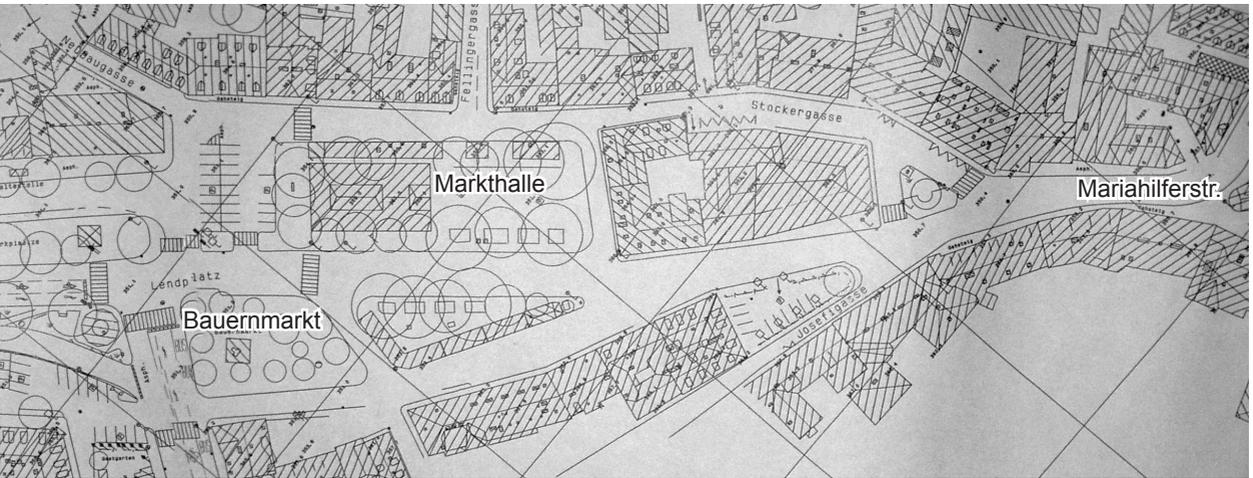
Abb. 4.: Grundriß -Lendplatz -1995, Archiv Stadtbauamt Graz

Das gewachsene Chaos

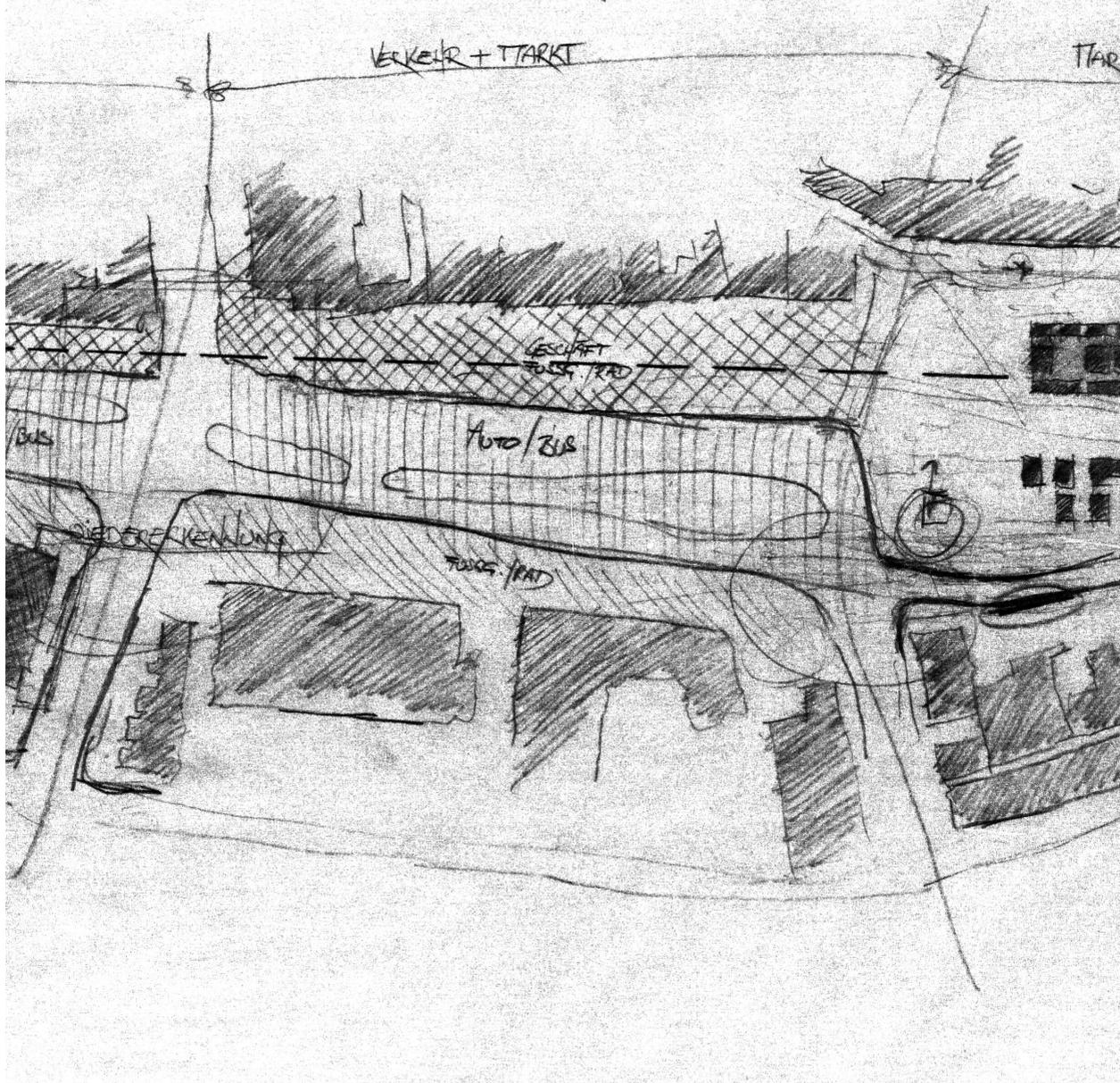
Bis zum Jahre 1995 hat der Platz bereits alle verkehrstechnischen Veränderungen mitgemacht die der wirtschaftliche Fortschritt mit sich brachte; Von der Kutsche über die Schiene zum Auto. So ist es kein Wunder, dass der Platz nach so vielen Adaptierungen wie ein „Fleckerlteppich“ aussieht. Stark zu spüren ist der Verlauf der Wienerstraße, welcher den Platz auf der gesamten Länge mittig teilt. Links und rechts von dieser sind Parkplätze, Bäume, die Markthalle und der Bauernmarkt. All diese Bereiche sind auf einer eigenen „Insel“ zu finden und verstärken so das Gefühl der Zerstreuung. An die Außenränder verdrängt findet man die Fußgängerbereiche, die sich den ohnehin schon sehr schmal angelegten Gehsteig mit Autoparkplätzen und Bushaltestellen teilen. Es kam das Gefühl auf man befinde sich auf einem großen, aufgelockerten, innerstädtischen Verkehrsknoten. Trotzdem muß man zugeben, dass die Lebendigkeit auf dem Platz zu dieser Zeit größer war als heute ². Eine Mehrheit der Arbeiter aus der Grazer-Umgebung erreichte die in der Innenstadt sich befindenden Arbeitsplätze über

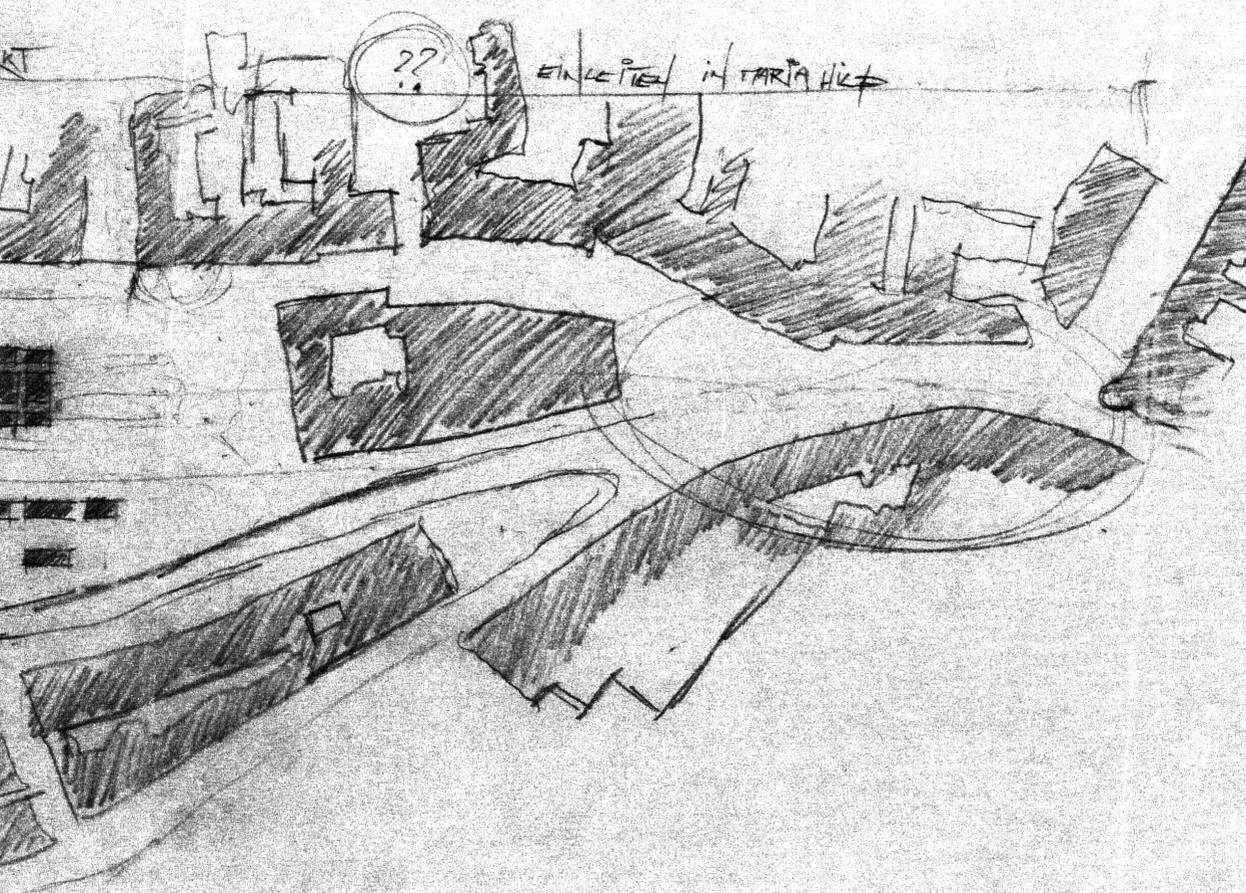
den Lendplatz und sorgten dadurch für das florieren dutzender Geschäfte.

Durch die erhebliche Verschiebung des Busverkehrs vom Lendplatz kam es zu einem wirtschaftlichen Einbruch, von welchem sich der Platz noch heute zu erholen versucht.



Horizontale Zonierung - Gestaltung vom Knotenpunkt 2D





??
.

Einleitung in Maria Hilz

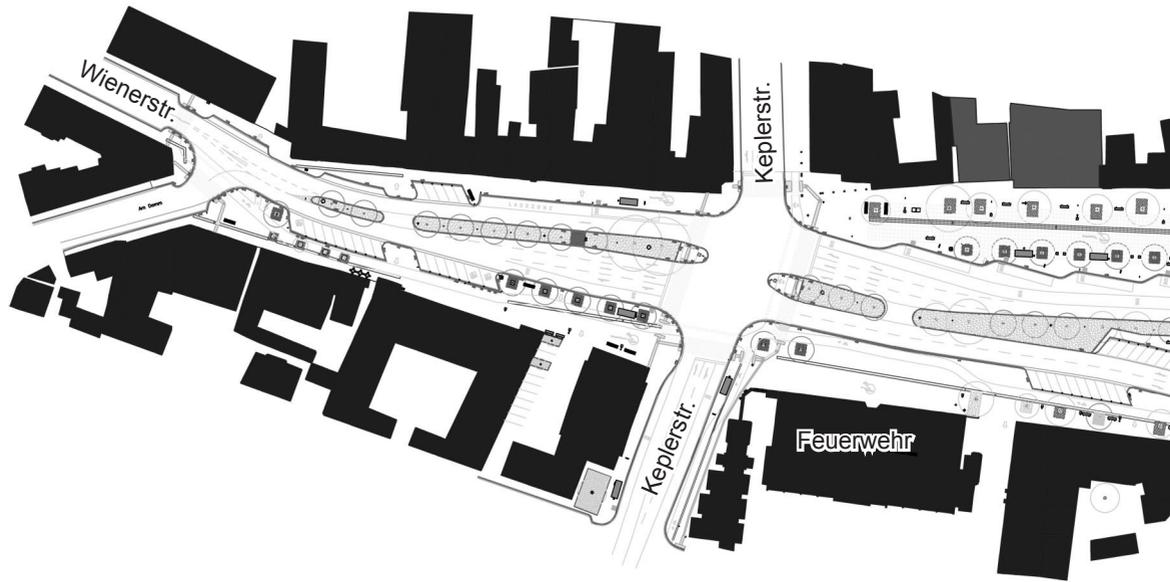


Abb.5.: Grundriß des Lendplatzes, Möblierungsplan, Architekt Dipl.Ing.Norbert Müller, überarbeitete CAD-Datei, Februar 2001

Eine Neuordnung

Das „Architektur Büro Müller“⁴ unterteilt den Platz in „Nord“, „Mitte“ und „Süd“, versucht aber trotzdem ein gestalterisches Gesamtkonzept anzubieten. Ein Vorhaben welches Ihnen recht gut gelingt. Es ist vom Anfang an geplant die Bereiche „Nord“ und „Mitte“ dem Verkehr zu überlassen und den „Süd“-Teil als einen verkehrsberuhigten Marktplatz zu gestalten. Schade ist nur, dass die Kreuzung Keplerstraße-Lendplatz nicht als Kreisverkehr, wie ursprünglich entworfen, sondern, aus verkehrstechnischen Gründen, als eine ampelgeregelte Kreuzung ausgeführt wurde.

Durch das Verlegen einiger Buslinien auf den Hauptbahnhof bzw. den Andreas Hofer Platz stand nun mehr Baufläche zur Verfügung. Der Auto- und Busverkehr wurde mittig zusammengefasst und durch einen schmalen Grünstreifen getrennt. Die Parkplätze von den Bussen wie von den Autos wirken nun wie eine Trennung zwischen den großzügig erweiterten Fußgängerbereichen und dem motorisiertem Individualverkehrsmitteln.

Der Lendplatz-„Süd“ wird zu einer großen

Marktfläche vereint, so, dass der Verkehr auf den Seiten umgeleitet wird und nicht mehr den Platz durchtrennt (Vgl. Dienes/Kubinzy 1995, 93f). Sobald die Marktstände abgebaut sind, wird der Platz zum Parken freigegeben, was die Betriebsamkeit allerdings nicht besonders stört da die Markthalle und die neu gebauten fixen Stände von der Kundschaft gut angenommen wurden und daher regelmäßig besucht werden. Alles in allem, ein gelungener Umbau welcher sicherlich auch notwendig war und wie es sich heute rausstellt einen durchaus positiven Einfluss auf die Entwicklung des gesamten Platzes hatte.

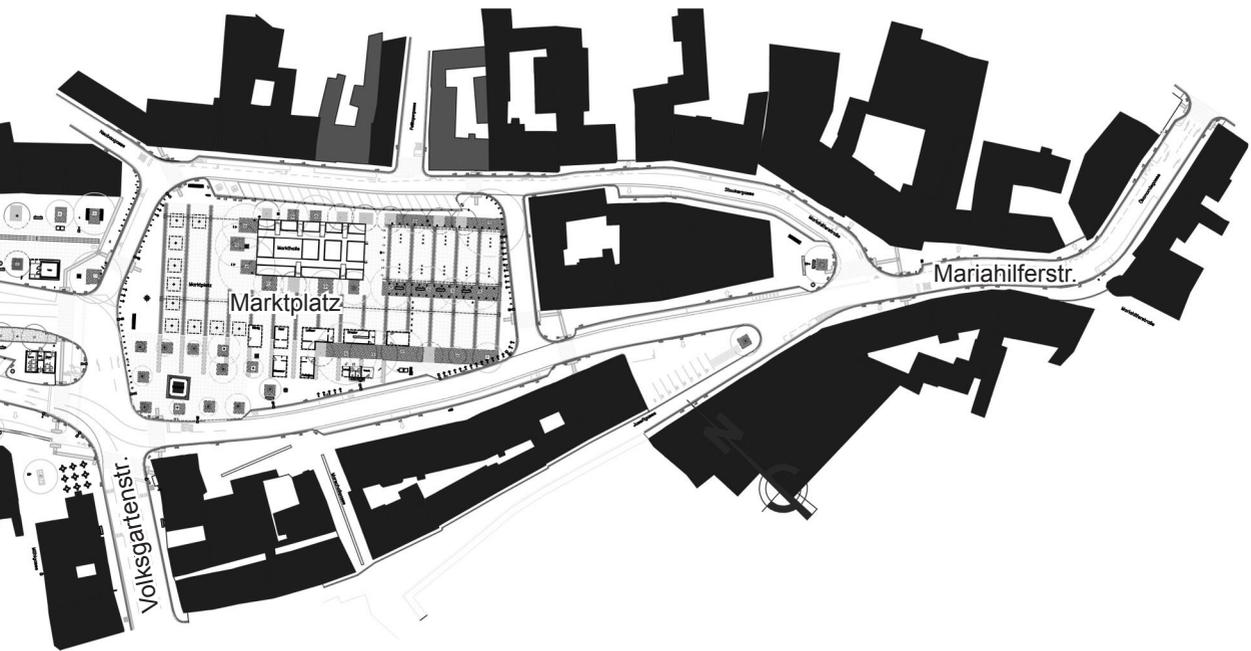


Abb.6 + Abb.7

Die beiden Bilder zeigen die Fußgängerzone des Bereiches Lendplatz-Mitte. Zu der großzügigen Verbreiterung kommt noch dazu, dass hier eine alte Blickachse zwischen der Markthalle und dem nördlichst gelegenen Haus, Lendplatz-Nord, am Anfang der Wienerstr., wiederaufgenommen wird. Das Haus ist neunzig Grad auf die Achse der Fußgängerzone ausgerichtet und

Abb.6.: Fußgängerzone in Richtung Norden, © Danilovic Vladimir 2008



war früher mit einer Uhr versehen (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 43, Abb.23); einen Funktion welche heute von der Uhr an dem Hochhaus übernommen wurde, nur dass hier das Objekt zu hoch ist um die Zeit vom Lendplatz aus gut lesen zu können.

Die Fußgängerzone ist eine der wenigen Stellen an welcher die Gesamtlänge des Platzes erfassbar ist.

Abb.7.: Fußgängerzone in Richtung Süden, © Danilovic Vladimir 2008



1.3 Heute

24

Die gestaltende Gesellschaft

„In Graz leben heißt Vielfalt genießen. Das Verhältnis zwischen Hochkultur und Subkultur ist angenehm ausbalanciert, was vor allem auf junge Menschen eine besondere Anziehungskraft ausübt. Menschen, besonders Akteurinnen und Akteure der Kreativszene, nehmen sich dabei sanft, aber bestimmt den Raum, den sie zur Entfaltung ihrer Kreativität benötigen. Es ist kein Zufall, dass sich rund um das Kunsthaus Graz, im Bezirk Lend, mehr und mehr Kreativunternehmen angesiedelt haben, die vom Aufschwung eines Viertels profitieren, das in der öffentlichen Wahrnehmung bis dato als eher unterprivilegiert gegolten hat. Zahlreiche Lokale und Clubs prägen das dortige Stadtbild genauso wie im benachbarten Bezirk Gries. Es ist ebenso kein Zufall, dass gerade in diesen Bezirken der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund sehr hoch ist. Günstige Mieten bringen viele Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus der Türkei oder aus dem Kosovo dazu, sich in Lend und dem angrenzenden Viertel Gries niederzulassen“ (Graz UNESCO The City Of Design. Bewerbung o.J., 23f).

Seit dem Ende der Umsetzung des Entwurfes vom Planungsbüro „Müller“ im Jahre 1999 bis heute, haben viele größere und kleinere Investoren den Lendplatz für sich entdeckt. Der Trend geht immer mehr dahin, dass alte Gebäude abgerissen und durch neue ersetzt werden. Am stärksten von diesem Trend betroffen ist der nord-östliche Teil des Platzes. Die neuen Objekte beinhalten unterschiedlichste Funktionen, wie Einkaufen, Wohnen und Arbeiten; Sie haben jedoch eine Gemeinsamkeit: Ihr Volumen ist immer größer als das ihrer Vorgänger. So findet am Platz eine bauliche Verdichtung statt welche den Abmessungen des Platzes und seiner heutigen Beanspruchung gerecht wird.

Dieser Veränderungsprozess wirkt sich wiederum positiv auf die Identifikation der dort lebenden Bevölkerung mit ihrem Lebensraum aus. Der „Club Lend“ (Vgl. Dienes/Kubinzy 1995, 2) - ein Wirtschaftsclub zur Förderung des Geschäftslebens und der Hebung des Images des Wirtschaftsstandortes Lend - bekommt nun frischen Wind in den Segeln. Es entstehen „communities“⁵ die den Lend als einen selbständigen, kreativen und alternativen Stadtteil werben

welcher sich eindeutig von den innerstädtischen „upperclass“ Geschäften abheben soll und „underground Individualität“ statt Massenkonsum verspricht. Dass dieses nur zum Teil möglich ist, ist natürlich verständlich. Viele der Läden werden von Personen geführt welche am Lendplatz auch wohnen.⁶ Es ist sozusagen die Fortsetzung dessen, was in diesem Stadtteil seit gut 200 Jahren unverändert geblieben ist.

„Wohl kein anderer Wirtschaftszweig hat das Städtische so intensiv getragen wie die Familienbetriebe, die selbständigen Betreiberinnen und Betreiber von Läden, Kneipen, Gasthöfen, von kleinen Büros und Agenturen, von Friseur-, Wasch- und Bügelsalons, von kleinen Kiosken und Marktständen. Sie alle haben eben nicht nur Waren, Fertigkeiten und Dienstleistungen gehandelt, sondern waren mit ihrer eigenen Person ein unverzichtbarer Teil der Vermittlungskultur der Straße. In dem Maße, wie seit einigen

Abb.8.: Ausschnitt von dem Flyer: Friseurladen „Die Haarschneiderei“, Postkartengröße 14,8x10,5



Abb.9.: Ausschnitt von dem Flyer: „Wonderland“, Weihnachtswerbung, Postkartengröße 14,8x10,5 gefaltet

Jahrzehnten ihre Betriebe durch Filialen anonymen Ketten verdrängt und durch marktherrschende Großfirmen eliminiert wurden, verliert ein Stadtquartier nach dem anderen seine frühere Qualität-nicht zu reden von den Neubauvierteln, bei denen solche Qualitäten schon von vornherein gar nicht mehr angestrebt werden“ (Feldtkeller 1994, 23)., und weiter „Nie ist eine Stadt als Ganzes urban: stets sind es einzelne Situationen, die dort, wo sie eng genug beieinander liegen, zu einem urbanen Stadtgeflecht werden können. Urban ist der einzelne Ort, die soziale Interaktion an diesem Ort, die Lebensweise der Menschen, die sich auf derartige Situationen einlassen“ (Feldtkeller 1994, 37).

Diese Vielfalt, gepaart mit kultureller Aufgeschlossenheit sind die wesentlichsten Qualitäten vom heutigen Lendplatz. Nirgendwo sonst findet man auf fünfzig Metern einen Friseur, ein Spielzeuggeschäft, einen „Nachtklub“, eine Gaststätte und Wohnungen nebeneinander ohne, dass sich diese bekämpfen. Während die Einen ihre Pforten schließen, öffnen die Anderen wiederum die eigenen, sodass rund um die Uhr Betriebssamkeit herrscht und der Ort stets lebendig wirkt.

Grüne Oase

Die aktuelle Luftbildaufnahme vom Lendplatz und seiner Umgebung überrascht ein wenig angesichts des sehr raschen Wandels zu Beginn der Eisenbahnära (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 42). Anscheinend schaffen es die Grazer ihre Innenhöfe noch immer sehr erfolgreich von der Verbauung zu schützen, sodaß auch der Lendplatz wie ein Platz zwischen den grünen Oasen erscheint. Die Kleinparzelliertheit ist aus der Vogelperspektive gut sichtbar, genauso wie der architektonische Wandel an den einzelnen Objekten. Die Vergrößerung des Volumens und das Flachdach, als der krönende Abschluß fast jeden Neubaus, verleihen insbesondere dem Platz eine neue Kompaktheit.

Das schöne an dieser Aufnahme ist die Erfassbarkeit der einzelnen Bereiche (z.B: Straße, Platz, Grünraum...), denn erst jetzt merkt man wie wenig der Platz in seiner Gesamtheit noch überhaupt wahrnehmbar ist. Die Keplerstr. und die Volksgartenstr. schneiden sich förmlich durch, sodaß die eingepflanzten Baumreihen wie eine nette Dekoration wirken bei dem Versuch dem Lendplatz-Mitte sein Ursprüngliches wiederzugeben.



Abb. 10.: Luftbildaufnahme vom Lendplatz ⁷





Abb. 11.: Hotel Mercure, die Baulücken links und rechts vom Gebäude stehen momentan frei, © Danilovic Vladimir 2009

28

„Mut zur Baulücke“...

... scheint das Motto des Jahres 2009 am Lendplatz zu sein. Das Bild des Platzes wandelt sich von Tag zu Tag und somit scheint aber auch die Verantwortung der Planenden gegenüber dem Lend auch immer mehr zu wachsen. Derzeit stehen drei große Baulücken am Lendplatz frei; Eine ist jeweils links und recht neben Hotel

Mercure anzufinden, und die Dritte ist zwischen der „Rose am Lend“ (Planung: Innocad) ⁸ und dem Nightclub „Eros“. Über die Qualität der in den letzten acht Jahren errichteten Gebäude soll hier keine Beurteilung abgegeben werden, allerdings stellt sich schon die Frage ob und in wieweit die neuen Objekte den Platz aufwerten können?

Abb. 12.: Baulücke „Rose am Lend“-„Eros“, © Danilovic Vladimir 2009





Die alten Gebäude waren zwar baulich verfallen und nicht mehr benützbar, hatten allerdings in ihrer Größe und ihrer formalen Erscheinung das Gesamtbild des Platzes und des Stadtteiles ergänzt und vervollständigt.

Die (Er-)Schließung der nächsten Baulücken wird sehr bald zu erkennen geben, ob der Lendplatz seiner Vielfalt die Möglichkeit geben wird

können, sich zu entfalten.

Abb.13.: Altes Gebäude neben Hotel Mercure, © Danilovic Vladimir 2008



ZWEITES KAPITEL

„Das Hotel“

2.1 Das Hotel der Zukunft

32

Grazer Tourismus in Zahlen

Bei der Frage nach dem Hotel der Zukunft stellt sich vorher die Frage nach dem Tourismus und seinen Potenzialen in Graz.

„Graz zählt im Vergleich zu Wien oder Salzburg nicht zu den klassischen Tourismusdestinationen in Österreich. Dennoch zeugen die Besucherzahlen von einem stetig ansteigenden Interesse an der Stadt: Mit einer Zuwachsrate von 2,2 % liegen der Zentralraum Graz, aber auch die Stadt Graz selbst im österreichischen Spitzenfeld. Die Positionierung als Kulturstadt mit hohem Genussfaktor und hoher Lebensqualität erwies sich dabei als richtig. Die meisten Gäste verzeichnet Graz in den Sommermonaten: 60 % aller Gäste besuchen die Stadt zwischen Mai und Oktober.

Fast die Hälfte aller Graz-Gäste kommt aus Österreich. Besonders beliebt ist die Stadt auch bei den deutschen und italienischen Nachbarn. Und auch im asiatischen Raum ist Graz durchaus keine Unbekannte. Gäste aus China (6.765 Nächtigungen) und aus Japan (8.461 Nächtigungen) waren im Jahr 2006 in Graz. Dazu kommen noch die Graz-Besucher

aus den traditionell guten Märkten in Zentraleuropa.

Graz-Touristen – und das waren im Jahr 2006 rund 500.000 Personen – schätzen Qualität: 48,7 % der Nächtigungen im Jahr 2006 erfolgten in Betrieben der 4- und 5-Sterne-Kategorie, was einer Steigerung von 1,8 % entspricht. Doch auch im unteren Preissegment kann Graz punkten: Unternehmen der 1- und 2-Sterne-Kategorie verzeichneten 2006 leichte Zuwächse – ein Zeichen dafür, dass Graz vor allem auch bei jungen Menschen verstärkt gefragt ist. Der durchschnittliche Grazer Gast hat sich 2006 seinen Aufenthalt im Schnitt 158,50 Euro pro Tag kosten lassen. Für die Stadt Graz bedeutet das einen Gesamterlös im Tourismus von 117,1 Millionen Euro.

„Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas“ brachte dem Grazer Tourismus das Rekordergebnis von 832.385 Nächtigungen. Natürlich lässt sich dieses hohe Level nicht auf Dauer halten. Dennoch sind die Nächtigungen in den letzten Jahren konstant gestiegen. Sie liegen heute knapp 10 % über jenem Niveau, das vor Graz 2003 erreicht wurde.

Graz ist darüber hinaus eine beliebte Destination für Kongresse, Seminare und Messen. 12 % aller Nächtigungen gehen darauf zurück, in Summe sind das rund 100.000 Nächtigungen pro Jahr. Einer der Gründe für die hohe Beliebtheit von Graz als Kongressstadt liegt in der leichten Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte. Tagen in Graz bedeutet Tagen im Zentrum: Die Locations liegen mitten in der Stadt und ermöglichen allen Gästen eine intensive Wahrnehmung des städtischen Lebens“ (Graz UNESCO The City Of Design. Bewerbung o.J., 19f).⁹

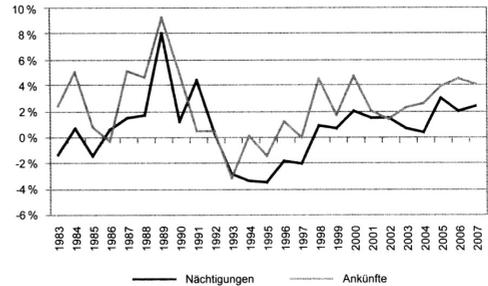


Abb.14.: Veränderungen der Ankünfte und Nächtigungen, Broschüre „Future Hotel - Die Zukunft der Ferienhotellerie“, Österreichische Hotelierversammlung; 2007
 ...es kommen noch immer mehr Gäste, ihre Aufenthaltsdauer ist allerdings kürzer.

„Das Milieu“-Der Kunde von morgen

Die österreichische Hotelierversammlung¹⁰ brachte eine Informationsbroschüre mit dem Titel „future hotel-die Zukunft der Ferienhotellerie“ heraus, in welcher relativ genau erklärt wird welche Schritte bei der Planung eines Hotels gesetzt werden müssen, damit die Ansprüche der Gäste von morgen erfüllt werden können. Die Broschüre beschäftigt sich zwar mehr mit Ferientourismus als mit Stadttourismus, die Parallelen in der Entwicklung sind jedoch spürbar. Neben einigen statistischen Auswertungen über den Wachstum der Tourismusbranche, die Dauer der Aufenthalte und den Klimawandel, wird hier genauestens auf die Zielgruppenanalyse Wert gelegt. Man setzt hier auf die der „Gesundheit und Nachhaltigkeit ausgerichteten Gruppen“, sogenannte LOHAS (Lifestyle Of Health And Sustainability), welche zu jenen Gesellschaftsgruppen gehören die, Zitat: „...am Puls der Zeit leben und an denen sich heute schon Zukunftstrends erkennen lassen“ (Vgl. future hotel: Die Zukunft der Ferienhotellerie 2008, 7)

Es wird hierbei mittels „Kartoffelgrafiken“ die Gesellschaft dargestellt, geordnet nach „Grundorientierung“ und „Sozialer Lage“. Die Zielgruppen von morgen befinden sich in der „Oberschicht“ bzw. der „oberen Mittelschicht“ und sind von der Grundhaltung auf „Modernisierung“ eingestellt.

Man spricht hier von „etabliertem“ und „postmateriellem“ Milieu und definiert diese beiden auf folgende Art und Weise:

a.) Das etablierte Milieu im Detail

Die Lebenswelt

- Selbstbewusste Elite mit hohen Exklusivitätsansprüchen
- Grenzen sich bewusst von anderen ab („die feinen Unterschiede“)
- Klare Karrierestrategien, verantwortungsvoll
- Pragmatische Lebensphilosophie, engagieren sich in Vereinigungen, Verbänden und Clubs _ nicht zuletzt, um auch soziale Ziele zu fördern
- Kunst, Kultur und individuelle Reisen gehören zum Lebensgenuss
- Politik- und wirtschaftsinteressiert
- Aufgeschlossen gegenüber technologischem Fortschritt
- Konsumieren edel und haben ein sicheres Gespür für das Besondere. Sie genießen den Luxus, den sie sich aufgrund ihrer privilegierten finanziellen Situation leisten können. Alles was dem eigenen „Wellbeing“ zuträglich ist, hat viel Raum in der Lebensführung.

Die soziale Lage

- Mittlere Altersgruppen (40 bis 60 Jahre)
- Meist verheiratet, Drei- und Mehrperso-

nenhalte

- Überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau
- Viele leitende Angestellte, höhere Beamte sowie Selbständige, Unternehmer und Freiberufler
- Hohe bis höchste Einkommensklasse

b.) Das postmaterielle Milieu im Detail

Die Lebenswelt

- Kosmopolitisch und tolerant
- Kritische Auseinandersetzung mit den Auswirkungen von Übertechnisierung und Globalisierung
- Höchster Wert ist die Lebensqualität des Einzelnen
- Umwelt- und Gesundheitsbewusster Lebensstil
- Die Entfaltung der individuellen Bedürfnisse und Neigungen, Freiräume und Zeitsouveränität werden groß geschrieben
- Interessieren sich für Literatur, Kunst und Kultur
- Definieren sich mehr über Intellekt und Kreativität als über Besitz und Konsum
- Überflüssigen Konsum lehnen sie ab. Sie kaufen selektiv und mit hoher Kennerschaft nach dem Motto „weniger ist mehr“.

Die soziale Lage

- Breites Altersspektrum: von Anfang 20 bis 50
- Häufig größere Haushalte mit Kindern
- Hohe bis höchste Formalbildung (Reifeprüfung, Studium)
- Qualifizierende und leitende Angestellte und Beamte, Freiberufler, Studenten
- Hohes Einkommensniveau
(future hotel: Die Zukunft der Ferienhotellerie 2008, 17f)

Die großen Gemeinsamkeiten dieser Gruppen liegen sicherlich in dem Wunsch nach Weiterbildung, Kunst und Kultur, Individualität bei der Gestaltung ihrer Freizeit, sowie der Annahme, dass

die finanzielle Lage äußerst stabil ist.

Die Studie weist aus der Analyse der Zielgruppen zwar interessante Aspekte für die Gestaltung eines „future hotels“ auf, lässt allerdings die Prognose außer acht, dass immer mehr „Intellektuelle“ keine Arbeitsplätze finden, die ihrem Wissensstand angemessen bezahlt werden und somit die Fuge zwischen Bildung und finanzieller Stabilität immer weiter klafft.

Die Frage lautet daher: „Wie gestaltet man ein Hotel, dessen Gäste Weiterbildung, Kunst und Kultur, sowie Individualität als ‚Qualitäten‘ eines Hotelaufenthaltes schätzen, aber durch ihre finanzielle Lage in ihrem Konsum dieser ‚Qualitäten‘ eingeschränkt sind?“

2.2 Die Hotelbranche der Grazer Innenstadt

Ein Überblick

Im Umkreis von einem Kilometer um die Grazer Innenstadt befinden sich 14 Hotels. Erweitert man den Radius um nur 500m so findet man 10 weitere Unterkünfte vor.

Die Auswertung sieht folgendermaßen aus:

- 1mal 5 Sterne Hotel
- 10mal 4 Sterne Hotels
- 8mal 3 Sterne Hotels
- 5mal 2 Sterne Hotels
- Lediglich ein Hotel entzieht sich der klassischen „Sternenbewertung“ und bezeichnet sich einfach als Lifestyle Hotel.

Betrachtet man diese Auswertung genauer, so merkt man, dass die Zahl der 4-5 Sterne Hotels der Zahl der 2-3 Sterne Hotels fast gleich ist. Man kann dabei ablesen, dass die Umsetzung der Vorschläge über die Gestaltung der zukünftigen Hotels des Österreichischen Hotelierverbandes bereits im vollen Gange ist. Was könnten aber die Folgen solch einer Entwicklung sein?

Durch das Fördern der 4-5 Sterne Hotels geben wir „den“ Menschen die Chance mit der Stadt zu

kommunizieren, welche aber keine Kommunikation suchen.

„Die moderne Stadt wird immer mehr zu einer Installation, angefertigt für den Gebrauch durch die Erfolgreichen, die Erwachsenen, die Erwerbsfähigen. Sie erfüllt in erster Linie deren Wünsche und Bedürfnisse, befriedigt ihren Ehrgeiz. Und für die Gesellschaft der Erfolgreichen kommt es am wenigsten darauf an, wie das soziale Gefüge einer Stadt aussieht. Sie kann sich die Kontakte zur Außenwelt sozusagen nach Belieben einkaufen. Alle anderen Gruppen werden aber nach Kriterien der Rationalität in der Stadt untergebracht, ohne dass deren sozialen Bedürfnisse im einzelnen nachgefragt werden [...] Das Gefüge der Stadt wird nämlich immer mehr und mehr zu einer Collage aus Ghettos für gegenseitig ausgegrenzte Gruppen und Tätigkeiten“ (Feldtkeller 1994, 11).

Die Hotels für die „Oberklasse“ sind so etwas wie paradiesische Inseln in einem Stadtgefüge. Das hauseigene Angebot ist so groß, dass das Bedürfnis mit seiner Umgebung in den Kontakt zu treten nicht wirklich gefördert wird. Solche Gäste suchen keine Urbanität, sondern die in-

szenierte Kulisse einer Stadt in welcher sie (die Gäste) das Gefühl bekommen, der wichtigste Teil dieser Inszenierung zu sein.

Die Abb.16 zeigt die Lage und die Dichte der Hotels in der Grazer Innenstadt. Die Apartments werden hier nicht berücksichtigt. In den Kreisen ist die Anzahl der Sterne eingetragen mit welcher die Hotels jeweils ausgezeichnet sind.

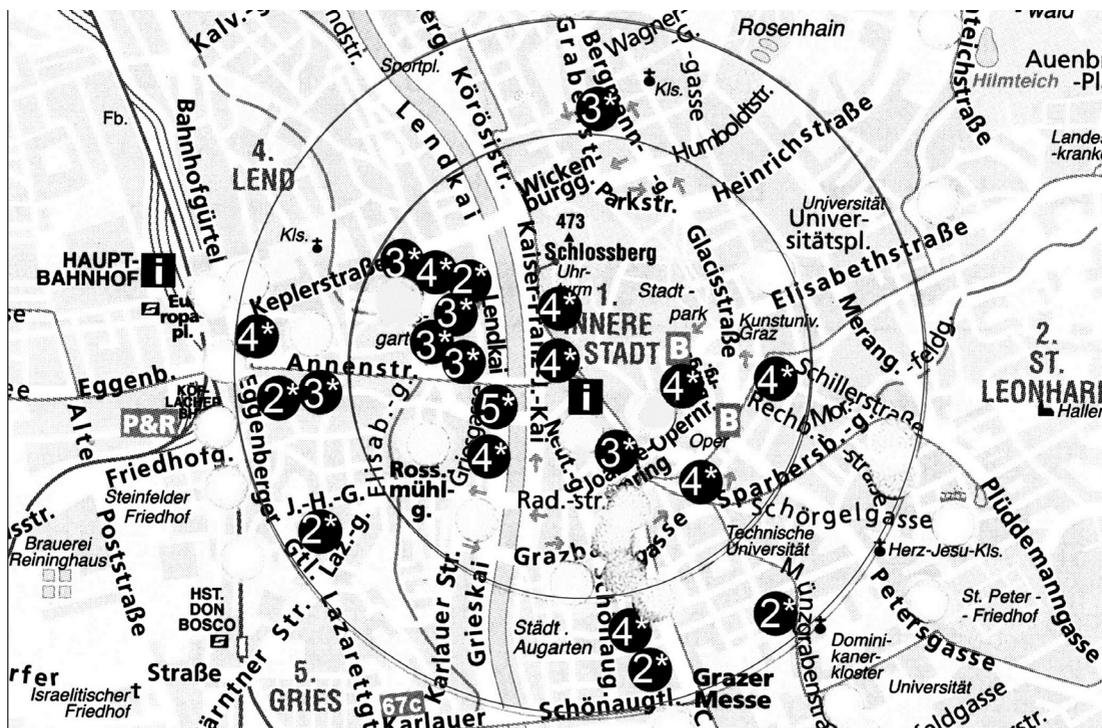
Im Umkreis von einem Kilometer um die Innenstadt befinden sich hauptsächlich 4- und 5-Sterne Hotels. Die alte Kernstadt hat lediglich ein 3-Sterne Hotel und sonst nur 4-Sterne Hotels. Am rechten Murrufer verstärkt sich die Dichte der 3-Sterne Anlagen und einmal ist sogar eine 2-Sterne Variante zu finden.

Der Radius von 1,5km um die Innenstadt hat zusätzlich noch jeweils zwei Mal die 4-Stern Unterkünfte anzubieten; Deren Vorkommen soweit außerhalb der Stadt ist an lokale, wirtschaftlich bedeutende Infrastrukturen angelehnt, sowie zum Beispiel den Bahnhof. Sonst sind natürlich

nur 2-3Sterne Hotels zu finden.

Interessant ist, dass die günstigste 2-Stern Unterkunft bei 25 Euro pro Nacht zu haben ist, der Preis für das teuerste Zimmer in Graz beträgt stolze 250 Euro. Wenn man die 20 Euro Marke unterschreiten will so muß man schon in einer privaten Pension außerhalb von Graz sich ein Bett suchen; Diese sind in der Regel gut ausgestattet und haben ein freundliches Personal, man muß allerdings etwas längere Anfahrtszeiten zur Innenstadt in Kauf nehmen.

Abb. 15.: Lage der Grazer Hotels nach der Karte von Schubert & Franzke®, Broschüre „Region Graz 2009“, privat überarbeitet, 2009 11



2.3 „Der Goldene Engel“

Das Konzept

Wie bereits am Ende des Kapitels über das „future hotel“ angesprochen besteht ein Zweifel an der Behauptung, dass hoher Bildungsgrad und Interesse an Kunst und Kultur ein hohes Einkommensniveau mit sich bringen. Es gibt genügend reisefreudige Personen welche nicht bereit oder fähig sind Unsummen an Geld für Unterkünfte zu zahlen. Durch die hohe Anzahl der Hochschulabsolventen wird es immer schwieriger diesen eine gutbezahlte- oder überhaupt eine Arbeit in der eigenen Branche zu ermöglichen. Genauso verlangt die Arbeitswelt, dass der zukünftige Bewerber vor seinem Abschluss bereits eine Praxiserfahrung aufweisen kann, was natürlich zur Folge hat, dass die durchschnittliche Studierendauer sich verlängert und der Zeitpunkt des Erreichens eines erhöhten Lebensstandards sich immer weiter nach hinten verschiebt. So ist der erste Schritt aus einer Studentenwohngemeinschaft zu einem Einfamilienhaushalt nicht mehr mit 25 Jahren anzusetzen, sondern meistens erst mit 30. Trotz des finanziellen Handicaps bleibt auch bei den „finanziell noch nicht stabilisierten Intellektuellen“ das Verlangen nach Le-

benserfahrungserweiterung durch Reisen groß, scheitert allerdings oft an Geldmangel.

Aus diesem Aspekt heraus soll das neue Hotel „Goldener Engel“ eine kostengünstige Variante zu den bereits unzähligen Stadthotels werden und trotz des niedrigen Übernachtungspreises nicht das Flair einer „Absteige“ vermitteln. Um den Preis niedrig zu halten werden kostenintensive Inhalte entweder weggelassen, oder in den Abläufen so optimiert, dass ein Minimum an Personal notwendig ist. So besteht der Hauptunterschied dadurch, dass der Gast sich selbst sein Essen zubereiten soll. Auf diese Art und Weise spart sich das Hotel einen wichtigen organisatorischen und kostenintensiven Punkt, und der Gast kann es sich aussuchen ob er sein Essen eventuell am Markt kauft, im Hotel zubereitet und zu sich nimmt, oder doch lieber irgendwo auswärts isst. Die Idee der „Selbstversorger“ ist den in dem Bergtourismus in Fülle vorhandenen „Selbstversorger-Hütten“ entnommen ¹². Immer mehr Hütten bieten, neben Voll- und Halbpension, auch noch die Möglichkeit des „Sich-Selbstversorgens“ an. Anscheinend traut man den Freizeittouristen mehr Selbständigkeit als den

Stadttouristen!

Ein Hotel am Lendplatz zu planen hat natürlich den großen Vorteil, dass die öffentliche verkehrstechnische Anbindung einerseits sehr gut ist, und andererseits, sich das Gebäude leicht über Hauptverbindungsrouuten finden lässt. Die Nähe zum Zentrum und zu den wichtigsten Kultureinrichtungen, sowie z.B.: dem Kunsthaus, dem Orpheum, der Oper, der Stadthalle, dem Schauspielhaus, usw., macht das Hotel nicht nur für Reisegruppen und Rucksacktouristen attraktiv, sonder auch für kulturinteressierte-Kurzzeitbesucher.

Nicht zu unterschätzen ist der lokalwirtschaftliche Faktor der AVL (Anstalt für Verbrennungskraftmaschinen List).¹³ Diese bringt einen Großteil ihrer Besucher und Kunden in den nahegelegenen Hotels unter und gilt somit als „die“ Einnahmequelle des ganzen Bezirkes Lend. Die Büros, Unterkünfte und die Werkstätten des 2000 köpfigen Unternehmens findet man inzwischen sogar in Eggenberg, und nichts deutet darauf hin, dass das Wachstum zu bremsen ist.

Durch die unterschiedlichen potenziellen Kundenkreise muss sich das Hotel an unterschiedlichste Bedürfnisse einstellen können. So sieht die Liste an angebotenen Leistungen folgendermaßen aus:

- Buchbar über Internet
- Anzahl der Betten
- DZ
- EZ
- 3Bett Zimmer
- 4Bett zimmer
- Nichtraucherzimmer
- Zimmer mit DU+WC
- Etagen DU+WC
- Radio im Zimmer
- TV im Zimmer
- Terrasse
- Personenlift
- Behindertengerecht
- Parkgarage
- Familienfreundlich
- Fahrradfreundlich
- Kinderermäßigung
- Konferenzräume
- Konferenztechnik
- Internetanschluss im Zimmer

- Internetraum
- Bankettraum
- Bügeleisen
- Waschmaschine
- Wäschetrockner
- Kreditkarten
- Foodshop
- Kochmöglichkeiten

Anhand der Inhalte könnte man zusammenfassend sagen:

Beim Hotel „Goldener Engel“ handelt es sich um ein Selbstversorger-Hotel, welches aber durch ein vielfältig angelegtes Raumprogramm einen möglichst großen und unterschiedlichen Kundenkreis ansprechen soll. Die im ersten Kapitel angesprochene „Vielfalt“ als eine der wesentlichen Qualitäten des Bezirkes Lend soll sich im Projekt wiederfinden und weiterhin bestärkt werden.

DRITTES KAPITEL

„Das Objekt“

3.1 Die Geschichte

42

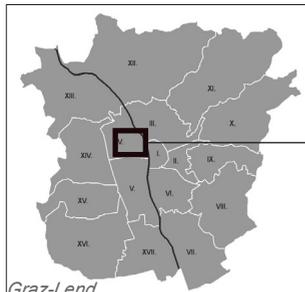
Lage und Zweck

„In der Mitte des südlichen Lendplatzes befindet sich ein großer, isoliert stehender Gebäudekomplex über einen U-förmigen Grundriß. Im wesentlichen handelt es sich dabei um einen Bau des 18. Jahrhunderts mit älterem Bauwerkern und Umbauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Anlage besitzt eine dreigeschossige Ost- und Nordfront zum Lendplatz sowie eine zweigeschossige Westfront mit Schopfwalmgiebel zur Stockergasse hin. Das Erdgeschoss des östlichen Gebäudeteiles weist ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und ein Kreuzgratgewölbe des 17. Jahrhunderts auf, im westlichen Teil befinden

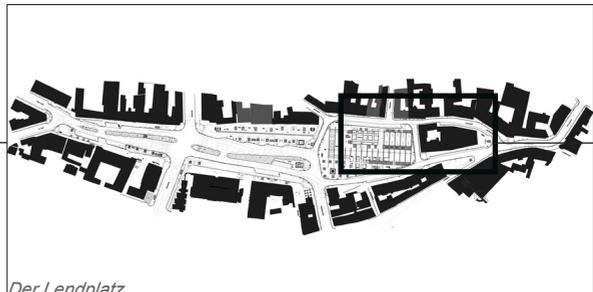
den sich ein Platzgewölbe und ein Kreuzgratgewölbe des 17. Jahrhunderts“ (Dienes/Kubinzy 1995, 75).

Die erste Grundbucheintragung scheint erst Anfang 18. Jahrhundert auf, man weiß aber, dass das Objekt auf den Stadtansichten von Andreas Trost – Graz von Westen (um 1695) und Graz von Osten (1699) – zu sehen ist. Es handelt sich dabei um einen größeren, länglichen Dreiseithof mit einem Garten. Der Grund gehörte damals dem Burgspital zum Hl. Geist und wurde als Pflerwürthische Behausung bezeichnet.

Seit dem das Haus in Bürgerbesitz übergegangen ist wird es als Weinschenke verwendet. 1765



Graz-Lend

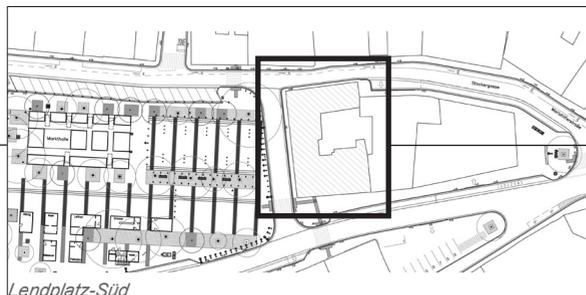


Der Lendplatz



Abb.16.: Werbekarte des Gasthofes „Zum Goldenen Engel“, Lendplatz 1, um 1910, Sammlung Kubinzky

wird das Haus von Adam Fruhwirth gekauft und bekam damals den Namen „Engelwirth Haus“. Bis 1801 wechselte das Haus unzählige Besitzer welche sich da aber nur eingemietet hatten. Am 28. Februar 1801 wird der Betrieb von Anton und Josepha Möstl übernommen. Er, ein bekannter Grazer Brauer, sie, die Tochter von Adam Fruhwirth. Das Gasthaus wird seit damals „Zum goldenen Engel“ genannt und wird in den folgen-



den 100 Jahren von mehreren Pächtern geleitet. Zwischenzeitlich wurde sogar im ersten Obergeschoss noch das sehr erfolgreiche Kaffee „Pölzl“ eröffnet. Eine Unterbringungsfunktion kam erst dazu als ein gewisser Herr Josef Kappus das erste Obergeschoß vom Trakt-Lendplatz 1 mit Gästezimmern ausbauen ließ.

Zwischen 1918 bis 2006 führte Familie Stelzer das Anwesen. Diese kauften auch noch das Haus Lendplatz 2, verbanden es mit Haus Lendplatz 1, und machten daraus das Hotel „Goldener Engel“. Anfang November wurde das Hotel sogar von den britischen Besatzungstruppen beschlagnahmt. Zwischen 1970 bis 1977 diente es als Internat für Krankenschwesternschülerinnen. Bis ins Jahr 2006 blieb das Objekt unter dem Besitz von Familie Stelzer, wurde zwischenzeitlich an diverse Pächter vermietet, blieb aber die meiste Zeit leerstehend (Vgl. Dienes/Kubinzky 1995, 75ff).

Heute befindet sich im Erdgeschoß das „Admiral“, ein Wettkaffee, und im nordöstlichen Teil des Gebäudes sind noch vier Wohnungen angemietet. Der nordwestliche Trakt ist ab dem ersten Stockwerk schon seit Jahren unbenützt. Zwischenzeitlich wurden im Rahmen des „Lendwirls“⁵ Rauminstallationen vorgeführt, aber sonst verfällt das Haus immer mehr und mutiert zu einem Schandfleck. Seit 2007 hat eine Immobilienfirma das Objekt gekauft und lässt sich nun vom Architekturbüro „Pentaplan“¹⁴ ein Wohn-Bürogebäude planen.

43

Abb.17-20.: Die Bildabfolge zeigt die Lage des Objektes im Stadtgebiet



Das Haus „Goldener Engel“

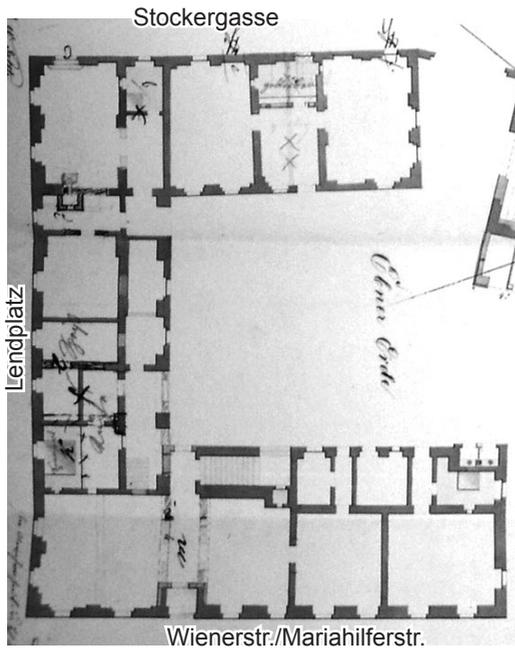


Abb.21.: Grundriß, Erdgeschoß „Goldener Engel“ aus dem Jahr 1844, kein Maßstab, Stadtarchiv Graz, Tusche auf Papier, Foto privat

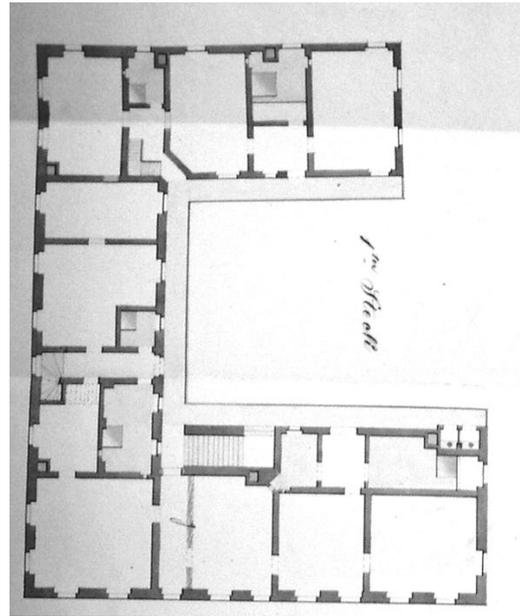


Abb.22.: Grundriß, Obergeschoß „Goldener Engel“ aus dem Jahr 1844, kein Maßstab, Stadtarchiv Graz, Tusche auf Papier, Foto privat

Die ältesten Grundriße

„Ebener Erde“

Das Foto zeigt eines der ältesten Grundrißdarstellungen des Objektes „Goldener Engel“. Die Funktionen der einzelnen Räume sind leider nicht beschrieben, es geht aber aus der geschichtlichen Recherche hervor, dass das Erdgeschoß zu dieser Zeit hauptsächlich als Bierbrauerei und Weinschenke verwendet wurde (Vgl. Dienes/Kubinzy 1995, 83ff). Auf den ältesten Darstellungen von Graz ist zu erkennen, dass das Gebäude in seiner ersten Funktion als Pferdestall verwendung fand (Vgl. Dienes/Kubinzy 1995, 9, Abb.4).

Der Grundriß ist recht einfach. Vorräume, Sanitärräume und die Erschließung sind Hofseitig anzufinden, die Aufenthaltsräume, Lagerräume und die Braukessel richten sich zur Straße bzw. zum Platz hin. Der Haupteingang ist an der Westseite zu finden, da an dieser Gebäudeseite die Wienerstraße den meisten Verkehr vorbeiführt hat

„1ter Stock“

Das erste Obergeschoß gleicht in der Anordnung der Räume mehr oder weniger dem Erdgeschoß. Die Eingänge zu den einzelnen Vor- und Wohnzimmern, sowie den Sanitärbereichen sind hofseitig zu finden und werden über einen Laubengang erschlossen. An zwei Stellen findet man noch Treppen die in das Dachgeschoß führen, welches zu dieser Zeit aber sicherlich noch nicht zu wohnzwecken ausgebaut war.

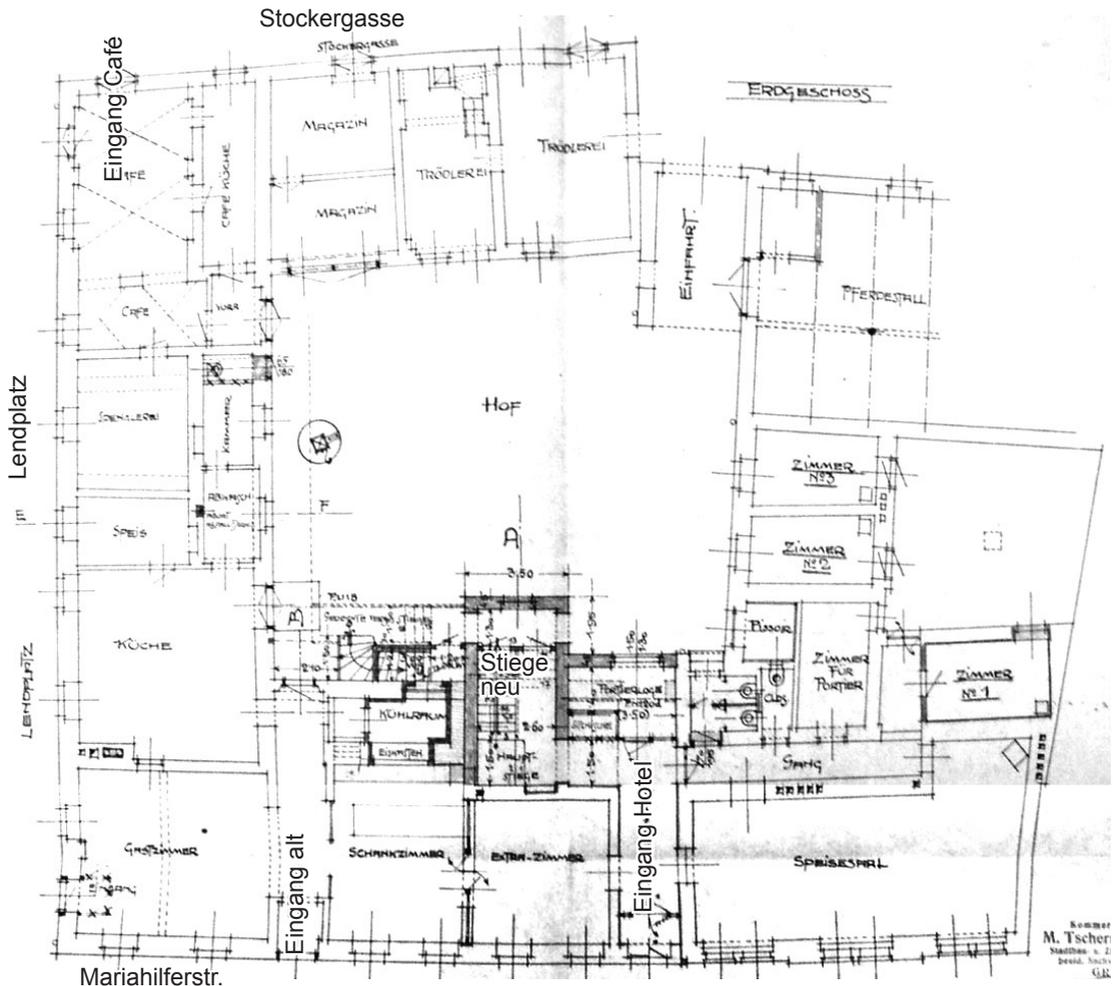


Abb.23.: Grundriß, Erdgeschoß „Goldener Engel“ aus dem Jahr 1931, kein Maßstab, Stadtarchiv Graz, Tusche auf Papier, Foto privat

Umbau 1931

Das Erdgeschoß

Der Erdgeschoßplan aus dem Jahr 1931 zeigt schon die Auswirkungen der einzelnen Zu- und Umbauten am Haus Lendplatz 1 an. Der Eingang von der Wienerstr. (inzwischen Mariahilferstr.) ist noch immer vorhanden und führt nun in eine kleine Gastschenke.

Der Eingang zu dem Hotel „Goldener Engel“ ist ebenfalls an der Mariahilferstr. zu finden. Die rechte Bildhälfte zeigt das Haus Lendplatz 2, welches heute nicht mehr ein Teil des Hotels

ist. Damals waren hier die ersten drei Gästezimmer, der Speisesaal, die Portiersunterkunft und der Pferdestall untergebracht. Ganz wesentlich ist hier der Bau der neuen Stiege, welche als Hauptverbindung für das neue Hotel zu betrachten ist.

Im nord-östlichen Teil des Gebäudes war noch ein Café untergebracht, dessen Eingang in der Stockergasse lag. Durch den Zubau des Hauses Lendplatz 2 wurde der Innenhof nun komplett geschlossen. Die Einfahrt zu diesem war ebenfalls über die Stockergasse zu erreichen.

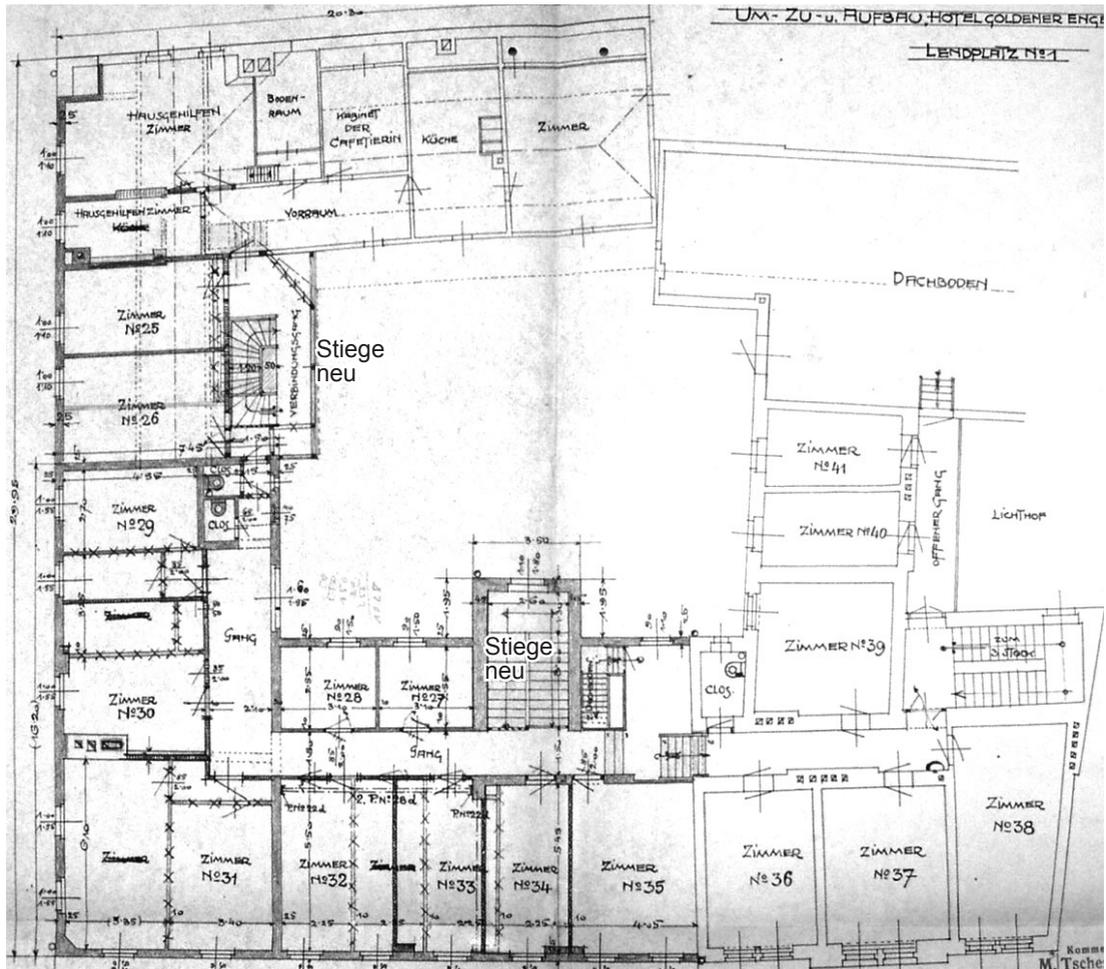


Abb.25.: Grundriß, 2.Obergeschoß „Goldener Engel“ aus dem Jahr 1931, kein Maßstab, Stadtarchiv Graz, Tusche auf Papier, Foto privat

Im Dachausbau in der Stockergasse wurden die Hausgehilfen untergebracht.

Zweites Obergeschoß

Das zweite Obergeschoß wird im Jahr 1931 zur gänze neu errichtet, unklar ist nur warum der Ostteil in der Stockergasse nicht als ganzes um ein Geschoß ergänzt, sondern nur als Dachausbau erweitert wurde. Es kommen noch weitere 15 Gästezimmer dazu, das bedeutet, das Hotel faßte damals insgesamt 42 Zimmer.

Die Gebäudeteile Lendplatz 1 und 2 sind reine Zimmertrakte. Die Erschließung wurde hier allerdings bereits ins Gebäudeinnere verlegt.

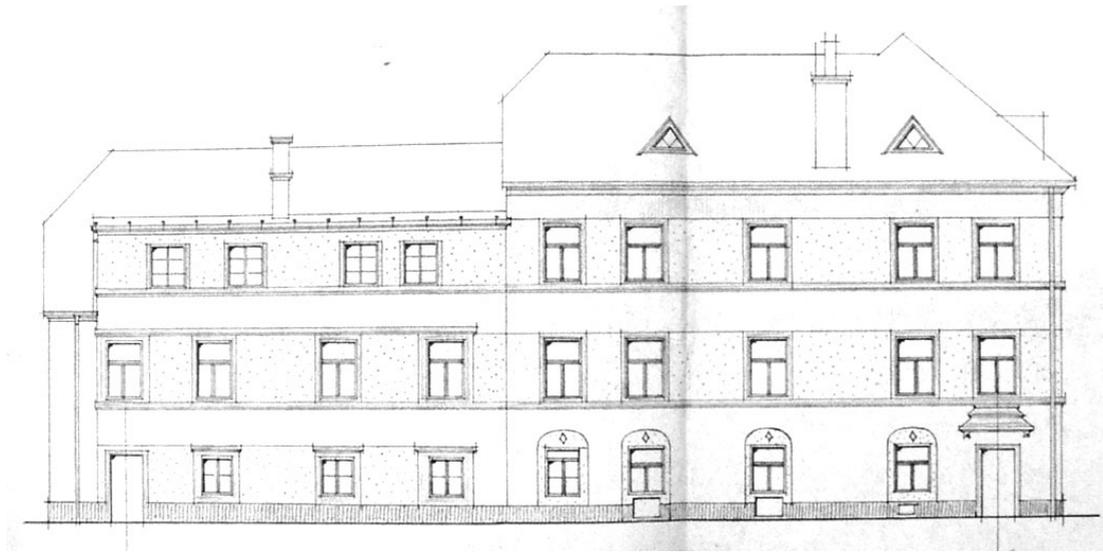


Abb.26.: Nordansicht „Goldener Engel“ aus dem Jahr 1931, kein Maßstab, Stadtarchiv Graz, Tusche auf Papier, Foto privat

48

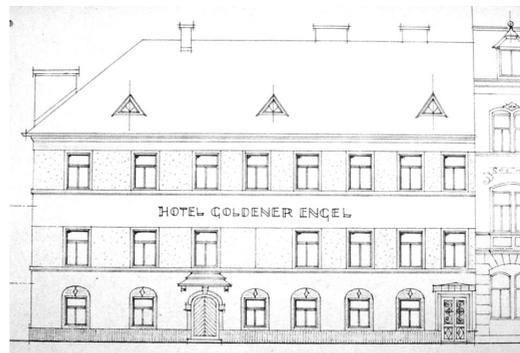
Die Ansichten von 1931

Das Fassadenbild ist so klar gegliedert, sodaß man sich kaum vorstellen kann, dass die Raumaufteilung dahinter so lebendig ist. Es ist fast so als ob die Fassade zur Stockergasse minderwertiger wäre als die Fassade zur Mariahilferstr. und dem Lendplatz.

Während die Eingänge an der Westfassade mit Überdachungen betont wurden, bleibt es bei dem Café an der Ecke Stockergasse-Lendplatz, bei einer einfachen Türöffnung.

Der Anschluß an das Gebäude Lendplatz 2 (siehe Westansicht) wirkt wie ein harter Schnitt in der Fassadengestaltung. Nichts verbindet die Gebäude miteinander, nichts deutet darauf hin, dass es sich um ein Objekt mit der gleichen Nutzung handelt.

Abb.27.: Westansicht „Goldener Engel“ aus dem Jahr 1931, kein Maßstab, Stadtarchiv Graz, Tusche auf Papier, Foto privat



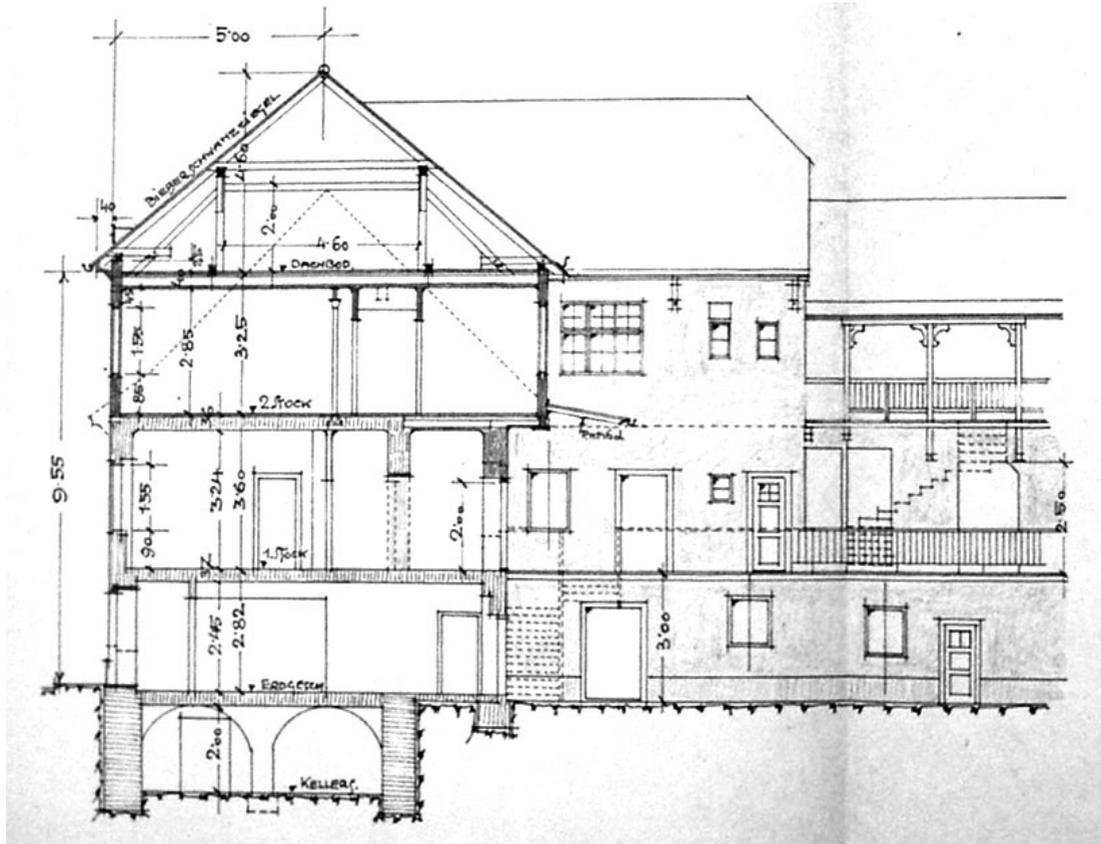


Abb.28.: Schnitt „Goldener Engel“ aus dem Jahr 1931, kein Maßstab, Stadtarchiv Graz, Tusche auf Papier, Foto privat

49

Abb.29.: Der Innenhof, © Danilovic Vladimir 2009



3.2 Die Form

50

Das Volumen im städtischen Kontext

Die Form des Gebäudes wurde unabhängig von den Grundrissen entwickelt. Der erste Schritt beim Entwurfsprozess war es ein passendes Volumen zu finden welches sich in den heutigen Lendplatz gut einfügt. Da der Platz nicht als Präsentationsplatz gedacht war, sondern als Nuttplatz entstanden ist und noch immer durch den Markt diese Funktion hat, wurde bei der Suche nach dem neuen Volumen Wert darauf gelegt, dass die umgebenden Gebäude sowie der Platz

nicht durch den „Neuling“ unterdrückt und dominiert werden, sondern, dass an dieser Stelle eine Komposition entsteht welche die örtliche Gesamtsituation aufwertet.

Um die über 300 jährige Geschichte des Gebäudes nicht auf einem Schlag zu zerstören war sehr bald entschieden, dass Teile des Gebäudes bestehen bleiben sollen und nur soweit verändert werden dürfen wie es notwendig ist. Es sollte das Erdgeschoß, erste Obergeschoß und das zweite Obergeschoß des nordwestlichen Teiles des Gebäudes bestehen bleiben. Die Dachgeschoße sollten entfernt werden und vor allem sollte der Zubau in der Dachebene eine Kompaktheit vermitteln, damit das gesamte Objekt als eine Einheit wirkt.

Als Anregung für die Formsuche wurde das Haus Lendplatz 45 (L45) (Abb.30) genommen. Es handelt sich dabei um einen Wohn-Bürobau von Architekturbüro „Pentaplan“ welches – eine persönliche Meinung – als eines der gelungenen Neubauten im Rahmen der Lendplatzrenovierung zu betrachten ist. Über die Qualität der Grundrisse von L45 kann hier keine Aussage getroffen werden, zu der Abstimmung des Vo-

Abb.30.: Das Haus L45, © Danilovic Vladimir 2008





Abb.31.: „Der Goldene Engel“ vom Lendplatz, © Danilovic Vladimir 2008

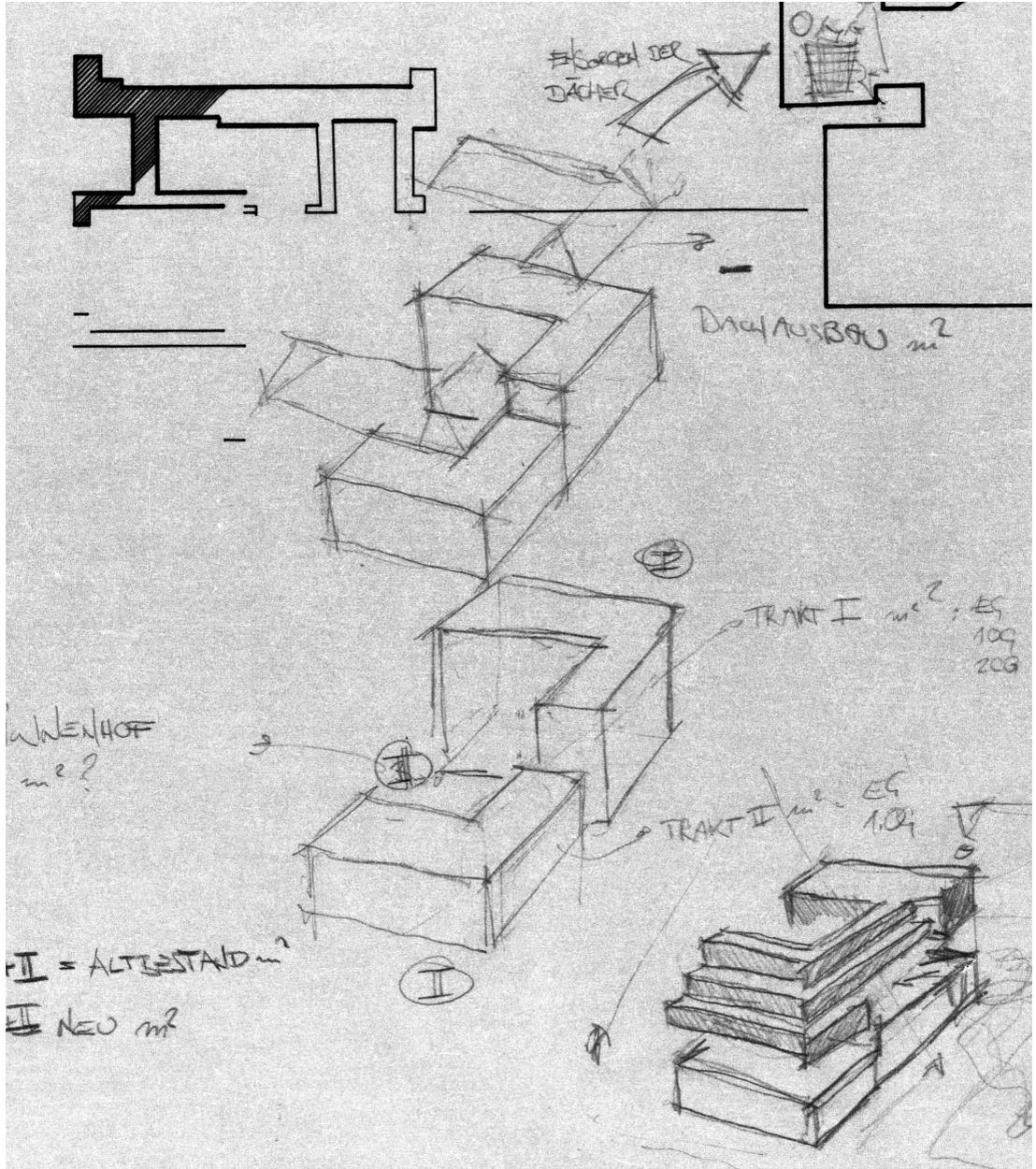
lumens und der Form des Gebäudes lässt sich allerdings sagen, dass sich die westliche Gebäudefront angenehm zum Platz hin präsentiert. Erreicht wurde dies indem man die drei oberen Geschoße wie eine Treppe vom Platz und von der Fellingnerstraße zurückversetzt hat, sodass das Gesamtvolumen trotz sechs Gesamtgeschoßen nur bis zum dritten Geschoß wahrnehmbar ist und das Geländer der ersten Terrasse eine Art Gesimsfunktion übernimmt. Die aus der Fußgängerperspektive wahrgenommene Gebäudehöhe wird durch diese Maßnahme auf einen angenehmen Maßstab zurückreduziert. In Anlehnung an dieses Projekt entstand nun die neue Form für das neue Hotel „Goldener Engel“. Die Abtreppung und das Gesims wurden als gestalterische Hauptelemente übernommen.

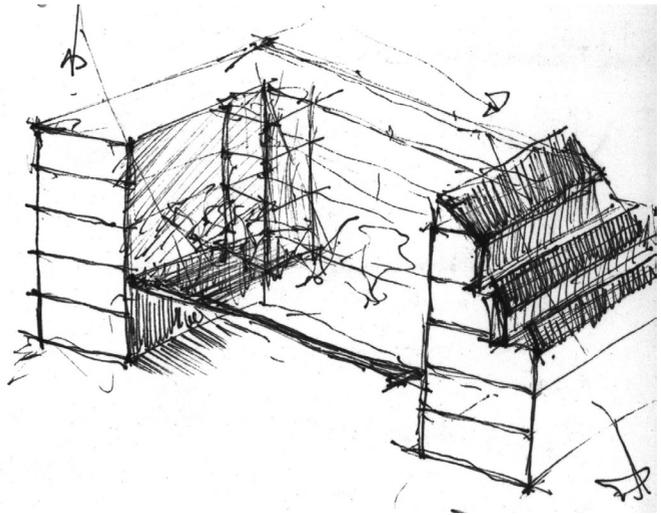
Zwischen dem Bestand und dem geplanten Zubau des „Goldener Engel“ soll ebenfalls ein Gesims eingezogen werden welches einerseits die Trennung zwischen alt und neu verdeutlichen soll, und andererseits dem Fußgänger als Blickfang in der Fassade dienen soll. Um das Zusammenspiel zwischen L45 und dem „Goldenen Engel“ zu verstärken wird das vierte und fünfte Geschoß im Bereich der Stockergasse und dem Lendplatz vom Platz zurückversetzt. Es entsteht dadurch ein Gefälle welches in der Stockergasse für bessere Lichtverhältnisse und weniger Beengung sorgt, und am Lendplatz den südlichen Markthallenvorplatz stärker hervorhebt. Durch die Abtreppung wird Rücksicht auf die Breite der Stockergasse genommen, da hier durch ein zu hohes Objekt, leicht ein erdrückendes Gefühl entstehen kann. Da bei der Neugestaltung des Platzes der Hauptverkehr an die nordwestliche

Seite vom „Goldenen Engel“ umgeleitet wurde, entsteht hier ein „Kopfteil“ welches sich in der Höhe von allen fünf Geschoßen an der neuen Hauptachse bewusst präsentiert. Durch die Erhöhung des Gebäudes um ganze zwei bis drei Geschoße wird bereits in der Formfindungsphase festgelegt, dass der Innenhof eine neue Höhe erhalten muss.

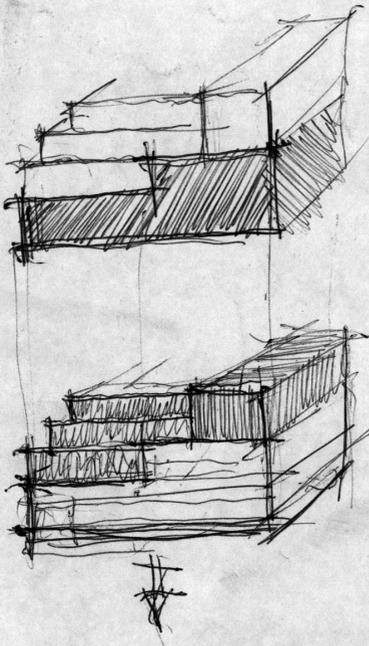
Abb.32.: „Der Goldene Engel“ in der Stockergasse, © Danilovic Vladimir 2008







GOLDENER ENGEL



→ Verkürzt sich nach oben.

→ Besitzt Gewicht, Kompaktheit,
Drückt nach unten.

- 1.) IST ZUSTAND.
- 2.) ~~IST ZUSTAND.~~
- 3.) GEPLANTER ABBRUCH
- 4.) NEUE FORT.

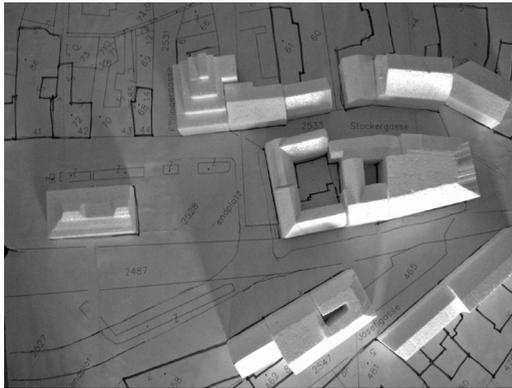


Abb.33.: Draufsicht_Gebäude_Alt, Arbeitsmodellfoto, © Danilovic Vladimir 2009



Abb.34.: Blickrichtung Mariahilferstr._Alt, © Danilovic Vladimir 2009

Arbeiten am Modell

Bei der Arbeit am Modell läßt es sich am einfachsten darstellen wie sich das neu geplante Volumen zu seiner Umgebung verhält.

Die Bilddarstellungen an diesen beiden Seiten zeigen in der oberen Seitenhälfte den Ist-Bestand im Modell. In der unteren Seitenhälfte sind die Darstellungen des neuen Volumens, in der gleichen Perspektive, zu finden.

Die Draufsicht zeigt den Volumenzuwachs und die Kompaktheit des neuen Objektes in Folge der Innenhofverbauung. Das Volumen fügt

sich viel stärker an das Hotel „Feichtinger“-Komplex¹⁶ und unterstreicht somit seine Position im Stadtraum.

Der Blick in Richtung Mariahilferstr. zeigt die Bedeutung der Geschoßergänzung und der Positionierung des Kopfteiles (Abb.36). Das neue Objekt steht als eine starke Einheit gegenüber dem Platz und den Nachbargebäuden da.

Abb.35.: Draufsicht_Gebäude_Neu, Arbeitsmodellfoto, © Danilovic Vladimir 2009

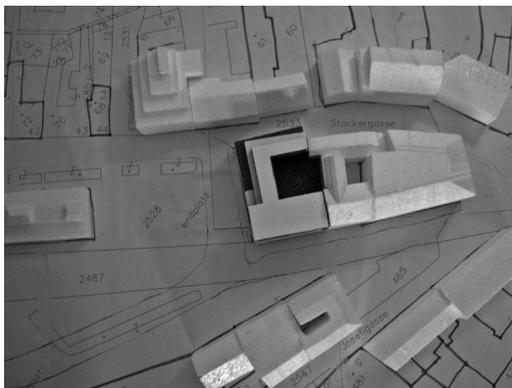


Abb.36.: Blickrichtung Mariahilferstr._Neu, Arbeitsmodellfoto, © Danilovic Vladimir 2009

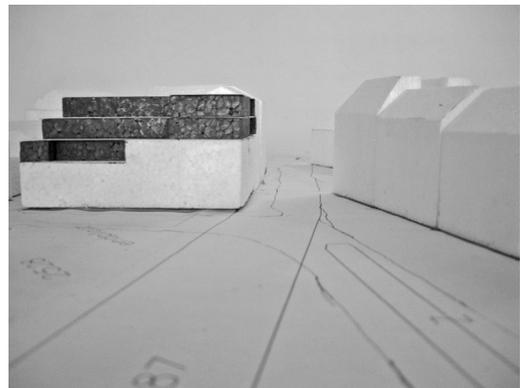




Abb.37.: Blickrichtung vom Lendplatz_Alt, Arbeitsmodellfoto, © Danilovic Vladimir 2009

Die Breite der Stockergasse verdeutlicht nochmals die Notwendigkeit der Abtreppung der Einzelnen Geschosse. Das Zusammenspiel der Form des Objektes L45 und des neuen „Goldenen Engels“ (Abb.39) ist der maßgebende Faktor bei der Volumens- und Formfindung des neuen Objektes.

Abb.39.: Blickrichtung vom Lendplatz_Alt, Arbeitsmodellfoto, © Danilovic Vladimir 2009

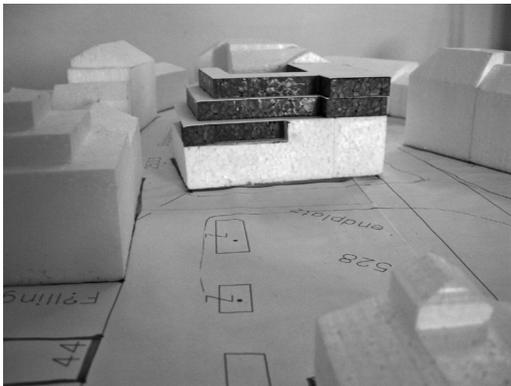


Abb.38.: Blickrichtung über Stockergasse_Alt, Arbeitsmodellfoto, © Danilovic Vladimir 2009

Abb.40.: Blickrichtung über Stockergasse_Neu, Arbeitsmodellfoto, © Danilovic Vladimir 2009



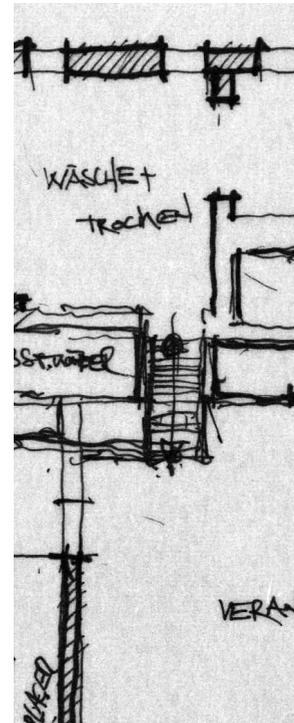
3.3 Der Entwurf

Grundriße

Allgemeines

Das Unterkapitel der „Grundriße“ ist etwas umfassender als die anderen Kapitel, weil hierbei nicht nur die neuen Grundrisse dargestellt werden sollen, sondern auch der heutige Ist-Zustand des Gebäudes. Da es sich bei dieser Diplomarbeit um eine Renovierung mit einem Zubau handelt, soll die ausführlichere Dokumentation zu einem besseren Verständnis des Begriffes der „Zeit“ in der Entstehungsgeschichte und dem Verfall eines Objektes weiterhelfen.

Das Kapitel ist so aufgebaut, dass immer zuerst der aktuelle Grundriss erklärt wird, danach folgt die Darstellung der Innenräume und gleich darauf der neue Grundriss. So hat der Leser die Möglichkeit die Grafiken unmittelbar nebeneinander wahrzunehmen und kann somit die Veränderungen leichter nachvollziehen.



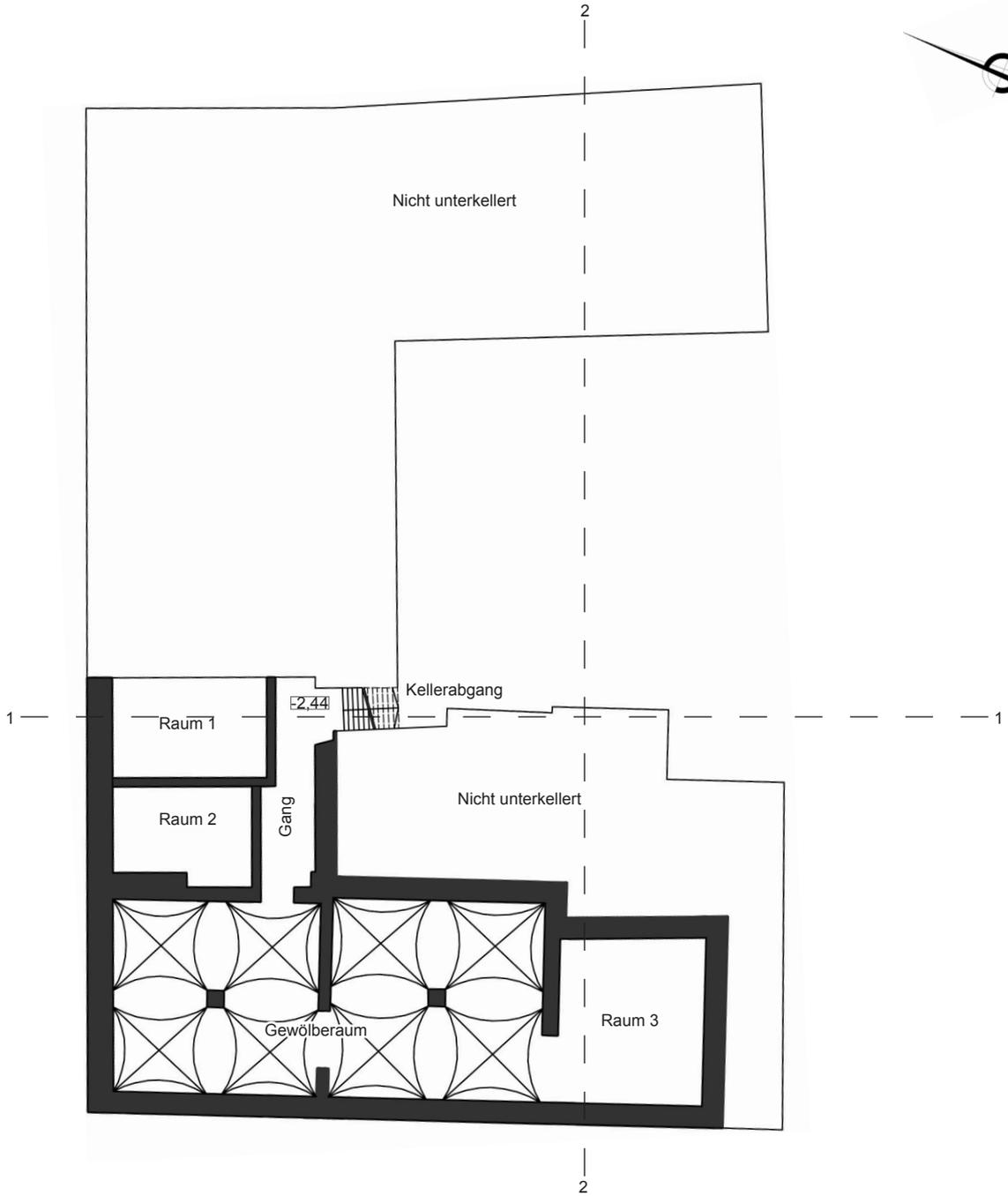


Abb.41.: Grundriß-Kellergeschoß-Aktuell, 1:200, überarbeitet nach den Plänen von „Pentaplan“, 2009

Das Kellergeschoß

Unterkellert ist nur die Hälfte des Objektes oder geaunder gesagt nur der Teil des Hauses Lendplatz1. Die Stockergasse3 ist nicht unterkellert.

Die Kellerräumlichkeiten sind auf das 17.Jhd. zu datieren. Es handelt sich dabei um fünf Räume mit einer Raumhöhe zwischen 1,5 und 1,9m, wobei die Decke von zweien der Räume als Kreuzgratgewölbe errichtet ist (Abb.44).

Der Boden dieser Räume ist mit „Murnockerln“, Rundsteine aus der Mur, ausgelegt (Abb.43). Aufgrund der niedrigen Raumhöhe wird angenommen, dass der Keller zur Lagerung gedacht war.

Heute ist im Keller die Haustechnik des Café „Admiral“ untergebracht - kein besonderes Schmuckstück - würde man aber die Räume die Räume auf ein angenehmes Raummaß erweitern, so müßte man die Fundamente untergraben und die Murnockerln entfernen. Der Keller bleibt daher bei der Neugestaltung unberührt.



Abb.43.: „Murnockerln“-Boden, Kellergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009

Abb.42.: Kellerabgang, Erdgeschoß-Hofseitig, © Danilovic Vladimir 2009



Abb.44.: Kreuzgratgewölbe, Kellergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009



Stockergasse

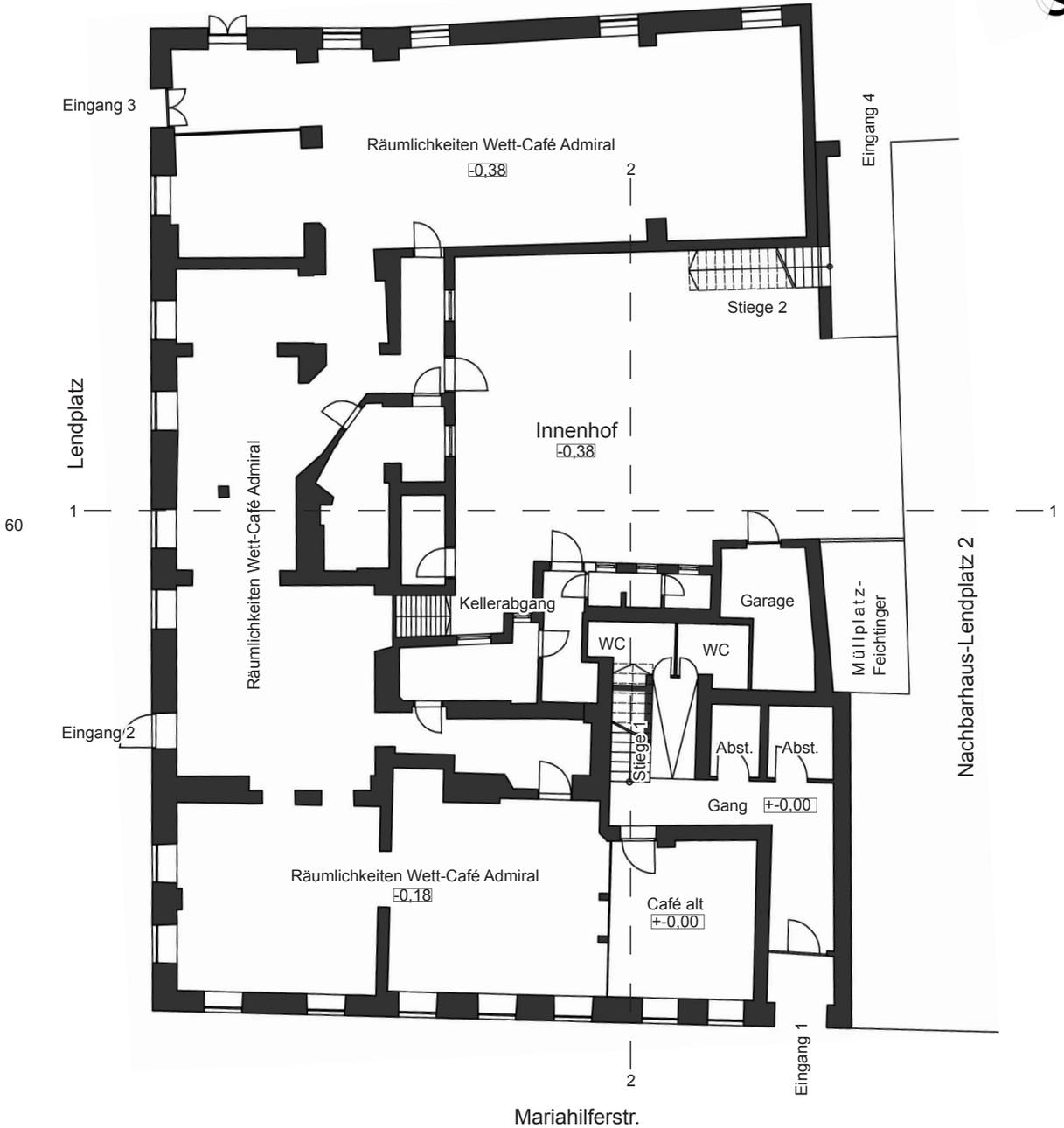


Abb.45.: Grundriß-Erdgeschoss-Aktuell, 1:200, überarbeitet nach den Plänen von „Pentaplan“, 2009

Erdgeschoß-Aktuell

Das aktuelle Erdgeschoß ist das Ergebnis unzähliger Um- und Zubauten der letzten 120 Jahre. Da das Erdgeschoß beinahe komplett vom „Sportwetten Café Admiral“ angemietet wurde, hat man den Haupteingang des Gebäudes an die Ecke Stockergasse-Lendplatz verlegt. Der nordwestliche Teil des Gebäudes zwar an der am stärksten frequentierten Mariahilferstraße, mutierte aber inzwischen zu einer unattraktiven „Rückseite“ des Gebäudes. Über das Sportwetten Café gibt es nicht viel zu sagen. Wenn man das Café betritt (Eingang 3), steht man gleich vor der Bar und den Tischsitzplätzen. Bewegt man sich weiter in Richtung Westen so kommt man zu den Toiletten und den Spielautomaten. Auf Grund von Sicherheitsvorkehrungen war es nicht erlaubt Fotos von den Innenräumen des Cafés zu machen.

Der Eingang (Eingang 1) zu dem ehemaligen „Hotel Goldener Engel“ liegt an der Mariahilferstraße. Im Erdgeschoß findet man nunmehr zwei Abstellräume, ein Zimmer welches früher als ein kleines Café diente, eine Toilette und die Treppe (Stiege 1) ins Obergeschoß (Abb.47). Die Breite des Ganges entspricht noch immer der Breite des eigentlichen Vorraumes wo der Portier saß. Man kann daraus ablesen, dass der Empfangsraum der Gäste eine zweitrangige Rolle gespielt haben muss.

Der Innenhof kann durch das Gebäude, oder aber, über die Stockergasse (Eingang 4) erreicht werden. Dieser Zugang ist nicht nur für die Be-



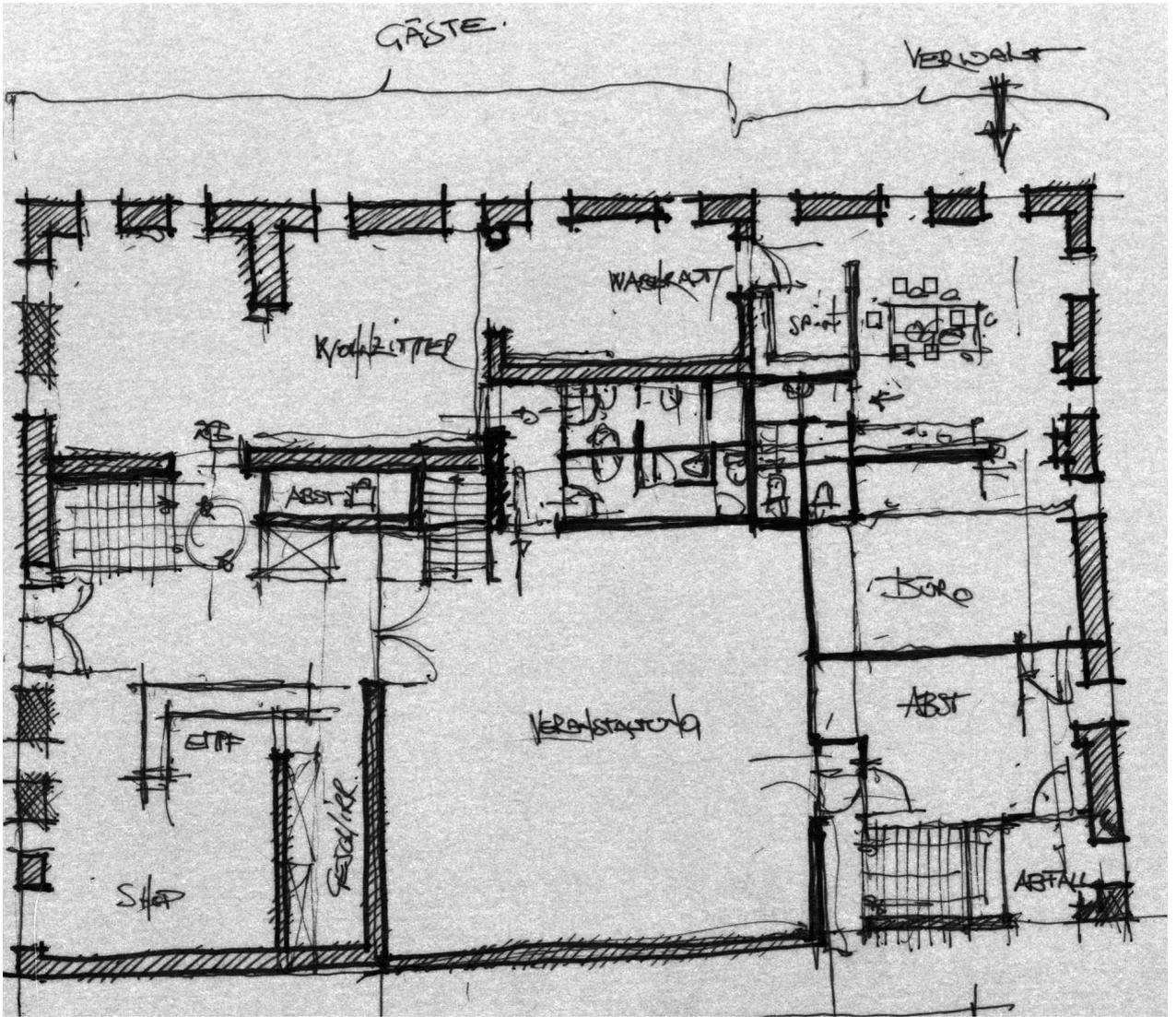
Abb.47.: Ausgang Stiege 1, Erdgeschoß, © Danilovic Vladimir 2009

nützer des alten „Goldenen Engel“ von Bedeutung, sondern auch für das Personal des Hotels „Feichtinger“, da diese hier einen zusätzlichen Küchenausgang und den Müllplatz haben. Sonst ist die Fassade des Innenhofs mit einem architektonischem Puzzle vergleichbar. Anbauten, Vormauerungen, improvisierte Konstruktionen, Bauschäden und Mülltonnen schmücken das Bild dieser gewachsenen Struktur.

61

Abb.46.: „Admiral“ Sportwetten Café, Ecke Stockergasse-Lendplatz, Erdgeschoß, © Danilovic Vladimir 2009



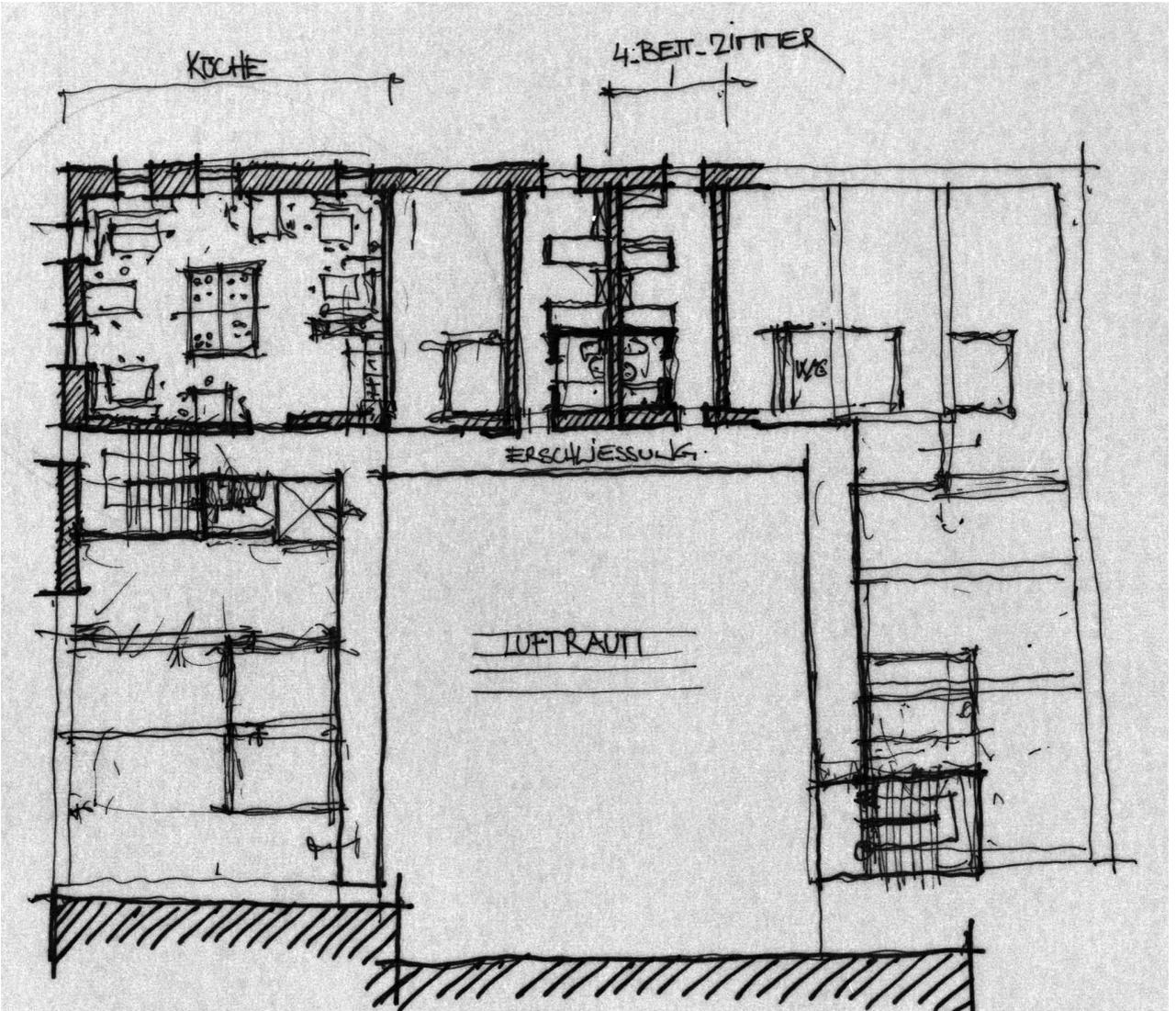


KÜCHE

4. BET.-ZIMMER

ERESCHLISSUNG

LUFTRAU



Erdgeschoß-Neu

Das neue Erdgeschoß könnte man grob in zwei Bereiche einteilen. Einen Gästeteil, welcher ungefähr 2/3 der Grundrißfläche beträgt, und einen Mitarbeiterbereich. Der Gast bewegt sich hauptsächlich im westlichen und nördlichen Teil des Geschoßes, während die Mitarbeiter und der mit dem Hotelbetrieb verbundene logistische Aufwand im östlichen Teil untergebracht sind. Grundsätzlich wird der Gast das Hotel über den Haupteingang an der Mariahilferstraße betreten. Da dies die am stärksten frequentierte Verkehrsachse ist und der Fußgängerweg auf 3-4m Breite erweitert wurde, eignet sich die westliche Gebäudefront als optimaler Eingangsbereich. Den Eingang nordseitig, also zum Platz hin orientiert anzulegen, wäre für ein Objekt welches sich selbst nicht präsentieren möchte als gestalterisch übertrieben gewesen, außerdem ist der Abstand zur Straße hin etwas knapp bemessen um zum Beispiel größeren Gruppen einen sicheren Aufenthalt vor dem Eingangsbereich gewähren zu können. Die Stockergasse ist wiederum für einen Haupteingang als viel zu klein und intim anzusehen.

Der Gast betritt also das Gebäude und befindet sich in einem ungefähr 18m² großem Empfangsbereich von dem aus er gleich einen Blickkontakt zu den Erschließungselementen – Lift, Treppe – und dem Shop hat. Auf diese Art und Weise kann der Gast ohne, dass der Mitarbeiter am Empfangstresen seinen Arbeitsplatz verlassen muss in sein Zimmer weitergeleitet werden und nimmt gleichzeitig wahr, dass ihm die Möglichkeit geboten wird sich sein Essen auch im Hotel zu besorgen. Dem Empfangsmitarbeiter steht noch ein Raum zur Verfügung in dem das Gepäck der Gäste sowie die Geschirrbehälter aufbewahrt werden. Um das Entwerden des Geschirrs zu verhindern wird jedem Gast ein bestimmtes Geschirrsarsenal zur Verfügung gestellt, welches beim Auschecken abgegeben werden muss.

Am Empfang vorbei, die Rampe hinunter, kommt man in den Seminarraum I. Dieser Raum entstand aus der Entscheidung die bei der Formsuche bereits bestimmt wurde, nämlich, dass der Innenhof verbaut und somit zusätzliche Raumfläche gewonnen wird. Zuerst würden sämtliche Zubauten abgerissen und der Innenhof somit auf seine ursprüngliche Größe

zurückgeführt werden. Es entsteht dadurch ein Raum mit der Größe von ca. 115m² welcher über eigene Sanitäreanlagen verfügt und somit nicht nur von Hotelbesuchern benützt werden soll, sondern auch an private Veranstalter vermietet werden kann ohne, dass der Hotelbetrieb gestört wird. Der Seminarraum I sollte medientauglich eingerichtet und flexibel, mit oder ohne Bestuhlung, ausgestattet sein. Je nach Veranstaltungsart kann man die Tische und Sesseln in den nahegelegenen Lagerraum unterbringen.

Es wurde jedoch nicht der gesamte Hof verbaut. Zwischen der Hofverbauung und dem Hotel „Feichtinger“ wurde ein schmaler Streifen übergelassen welcher nun für die beiden Hotels als Müllsammelplatz dienen soll. So hat die Müllabfuhr und jede größere Anlieferung für das „Hotel Goldener Engel“ über die Stockergasse zu erfolgen, denn an diesem kleinen Eck befindet sich auch der externe Zugang zum Lager.

Weiters befindet sich im Erdgeschoß ein Interetraum für all jene Besucher die keinen eigenen Laptop mitnehmen und ein Fernsehraum. Hier können die Hotelbesucher ein wenig entspannen oder auch privates erledigen während sie zum Beispiel darauf warten, dass ihre Wäsche im Waschsalon fertiggewaschen und getrocknet ist.

Die Mitarbeiter haben ihren Eingang beim heutigen Eingang ins Café, Ecke Lendplatz-Stockergasse. Sie betreten sofort den Gemeinschaftsraum von dem aus man zum Spindraum, Personalbüro oder aber zu eigener Personaltoilette gelangt.

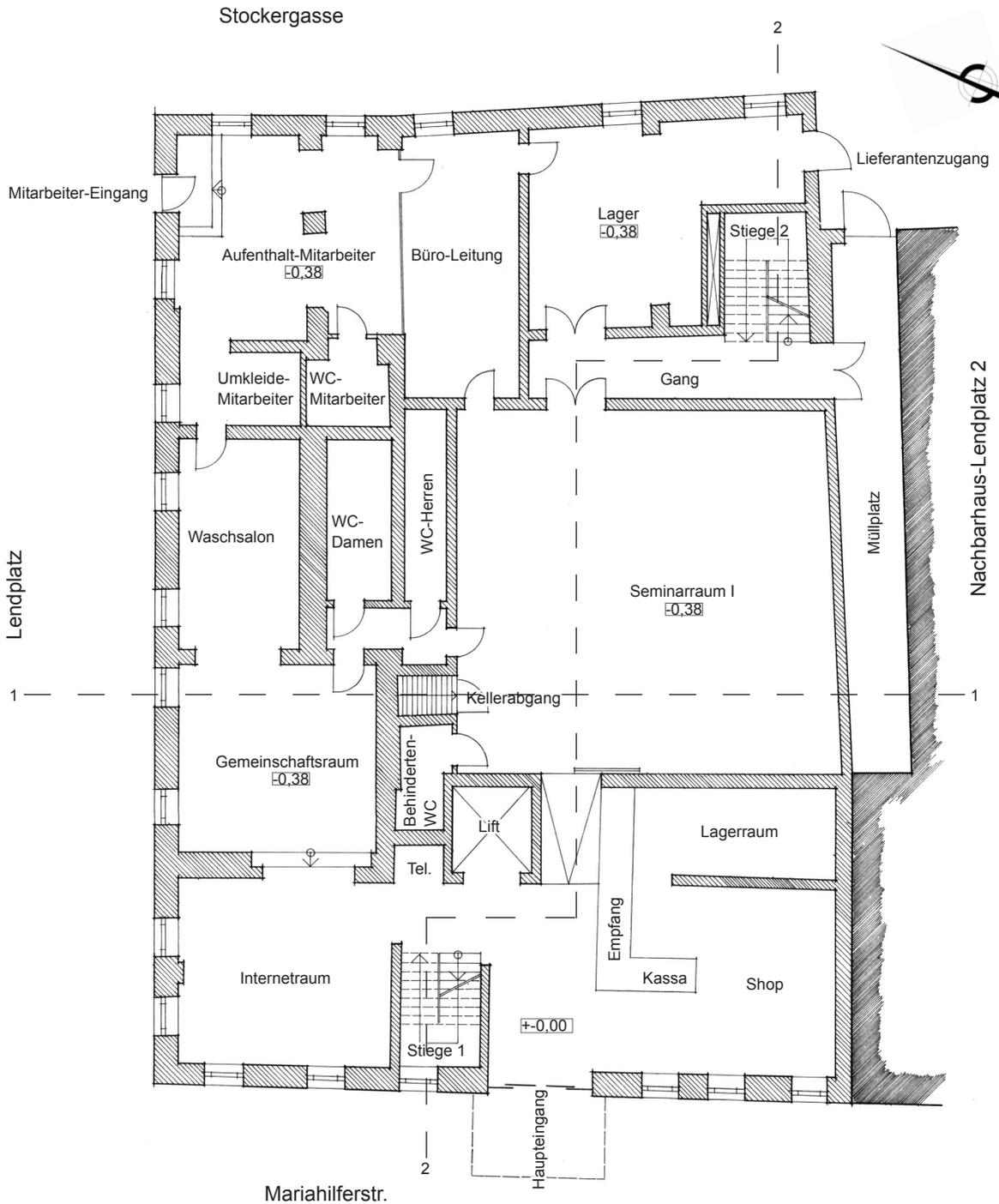


Abb. 48.: Grundriß-Erdgeschoß-Neu, 1:200, Tusche auf Papier; © Danilovic Vladimir 2010



Abb. 49.: Grundriß-1.Obergeschoß-Aktuell, 1:200, überarbeitet nach den Plänen von „Pentaplan“, 2009

1.Obergeschoß-Aktuell

Das erste Obergeschoß erreicht man über die Stiege1 welche alle Geschoße miteinander verbindet. Ursprünglich wurde das gesamte erste Geschoß über einen innenhof-seitigen Laubengang erschlossen (siehe Umbau 1931, Abb.25), jedoch im Rahmen der Umbauarbeiten wurde noch ein zusätzliches Zimmer errichtet wodurch der Laubengang im westlichen Teil des Innenhofes verbaut wurde und die Aufschließung nun über einen im Gebäudeinneren liegenden Gang erfolgte.

Die Zimmergröße hat sich zu den Plänen vom 1931 nicht wirklich geändert. Die Wohnung des Besitzers im Westtrakt wurde aufgelöst und in kleinere, 10-13m² große, Zimmer unterteilt. Die Toiletten und Duschen befinden sich am Gang und haben eine Größe von 1,5-2,5m². Der Ost-Trakt wurde bereits zu Wohnungen umgebaut welche über Vorräume erschlossen werden.

Der Gang läßt durch seinen „kurvigen“ Verlauf noch auf den Errichtungszeitpunkt zurückschließen (Abb.50). Der Zustand der Räumlichkeiten ist sehr mangelhaft (Abb.51, Abb.52) Vor einem Umbau wäre die Bausubstanz auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen.

Abb.50.: Blick in den Gang ,1.Obergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009



Abb.51.: Blick in eines der Zimmer,1.Obergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009

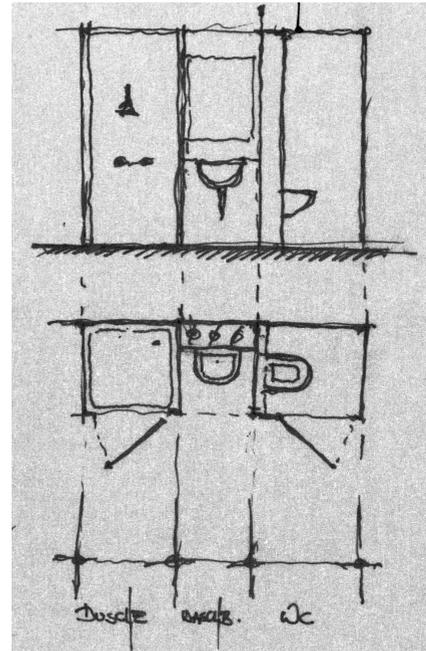
Abb.52.: Der Bodenaufbau in einem der Zimmer ,1.Obergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009



1.Obergeschoß-Neu

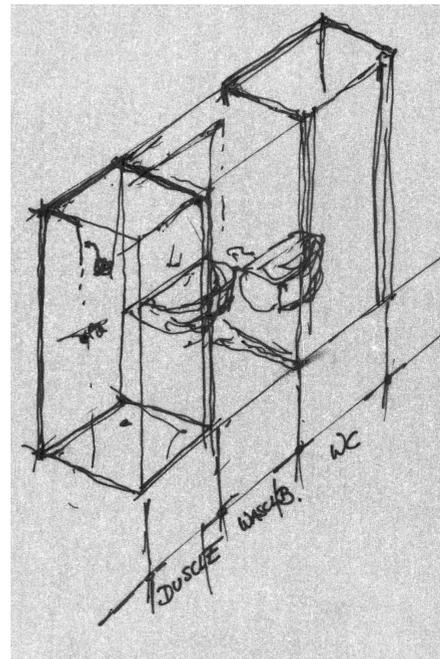
Der Großteil der tragenden Wände wurde stehen gelassen und die Zwischenwände rausgenommen, so werden die Zimmer auf einen Maßstab zurückgeführt wie beim Plan von 1844 (Abb.23). Die Zimmer haben nun die Größe von 15-25m² und werden zu 1-4Bettzimmer mit Dusche und WC ausgebaut. Die „Sanitäreinheiten“ sollen in allen Zimmern gleich sein: ein vorgefertigtes System aus MaxCompact Platten¹⁶ (Nassraumplatten) (siehe Skizze). Neben dem Aufzug ist ein Abstell- bzw. Lagerraum für das Raumpflegepersonal zu finden, sodass die Bettwäsche und andere Utensilien hier gelagert werden können und der Zimmerwechsel schnell vonstatten gehen kann.

Die Gangerschließung ist nach dem Muster des Laubenganges angelegt. Im Nordtrakt wird durch eine verglaste Fläche der Blick in den Seminarraum I freigegeben, somit wird der Bezug zum Erdgeschoß verstärkt und die Bewegung um den ehemaligen Innenhof bewusster wahrgenommen. Die zweite Fluchtstiege befindet sich im Ost-Trakt am Ende des Ganges.



68

Abb.53.: Blick iauf den Lendplatz, die Markthalle ,1.Obergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009



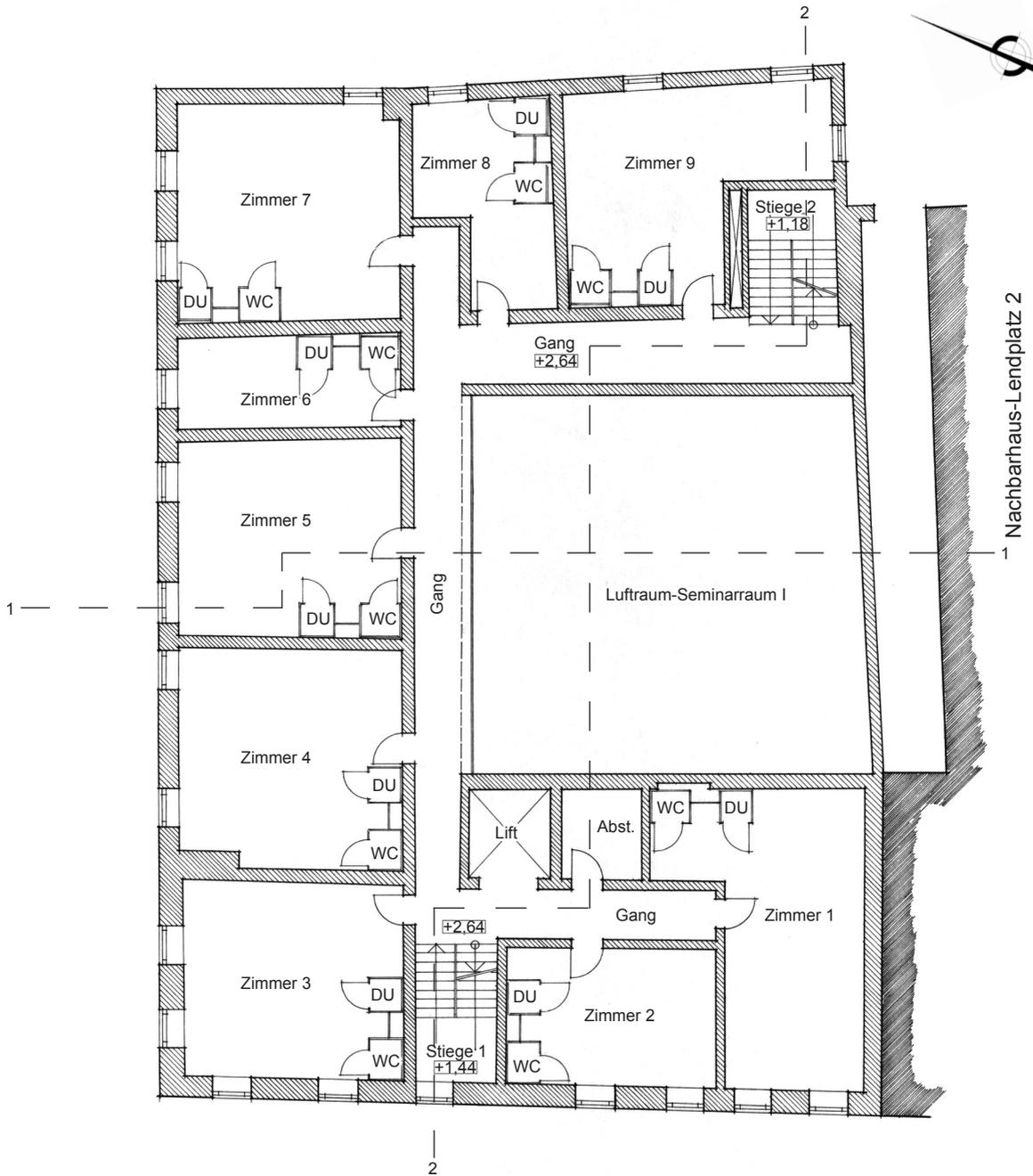


Abb. 54.: Grundriß-1.Obergeschoß-Neu, 1:200, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010

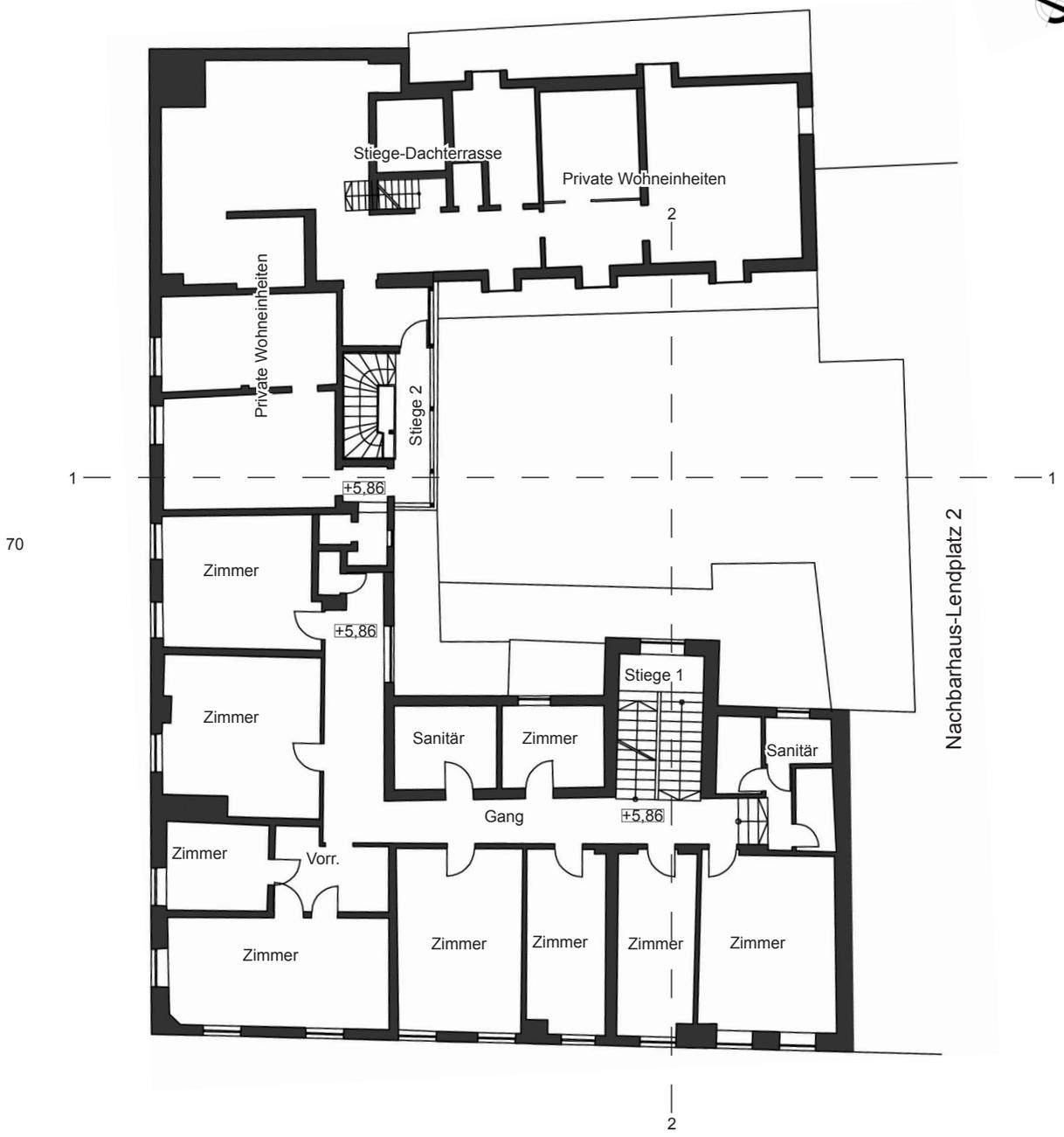


Abb.55.: Grundriß-2.Obergeschoß-Aktuell, 1:200, überarbeitet nach den Plänen von „Pentaplan“, 2009

2.Obergeschoß-Aktuell

Im zweiten Obergeschoß kommt es aufgrund von Niveauunterschieden zu einer Trennung zwischen dem Gebäude Lendplatz1 und dem Gebäude Stockergasse3. Während Lendplatz1 über die Stiege1 erschlossen wird, erreicht man das zweite Obergeschoß bzw. das Dachgeschoß in der Stockergasse über eine Wendeltreppe die wiederum nur vom ersten Obergeschoß über den Laubengang zu erreichen ist (Abb. 58).

An der Zimmeraufteilung im West-Trakt hat sich im Gegensatz zum ersten Obergeschoß nicht viel geändert. Der Blick in den Gang verrät, dass es sich hier nicht um so eine alte Bausubstanz handelt wie im ersten Obergeschoß, es sind jedoch auch hier Baumängel und Abnutzungserscheinungen festzustellen. Schimmel, Risse, abblätternder Putz, kaputte Fenster usw. (Abb.56). Die Zimmer sind noch immer klein, die Dusche und WC am Gang (Abb.57), und es kommt noch dazu, dass sich zwei der Zimmer zum Hof orientieren. Der nördliche Teil der Stockergasse wurde so ausgebaut, dass darauf über die halbe Dachgeschoßfläche eine Dachterrasse zu finden ist.

Abb.56.: Blick in den Gang ,2.Obergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009



Abb.57.: Zustand der Dusche,2.Obergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009

Abb.58.: 1+2.Obergeschoß Stockergasse3, © Danilovic Vladimir 2009



2.Obergeschoß-Neu

Bei der Neugestaltung des zweiten Geschoßes kommt es zur ersten Durchmischung zwischen der alten und der neuen Bausubstanz. Der Zusammenschluss findet dort statt wo bereits das Gebäudeteil Lendplatz1 vom Gebäudeteil Stockergasse3, aufgrund der zu niederen Geschoßhöhe vom Objekt in der Stockergasse, getrennt waren. Durch eine Angleichung des Niveaus im gesamten zweiten Obergeschoß, wird das Geschoß wieder als ein „Ganzes“ empfunden und gilt nun auch als Behindertengerecht. Die Gangführung vom ersten Obergeschoß wird übernommen. Auf dem Dach des Seminarraumes I ist eine Dachterrasse angelegt an der sich die Gäste im Freien entspannen und über eine begehbare Glasfläche einen Blick in den Seminarraum werfen können.

Der Zimmertrakt im westlichen Teil des Gebäudes unterscheidet sich unwesentlich von dem im ersten Geschoß. Die Zimmer wurden auch hier großzügiger erweitert, haben eine eigene Sanitärzelle und das Zimmerpflegepersonal hat einen eigenen Lagerraum.

Interessanter wird es allerdings in dem nordöstlichen Teil des Gebäudes. Hier kommt das Konzept zu tragen, eine größere Zahl an Gästen in einem von den Quadratmetern gesehen kleineren Räumlichkeiten unterzubringen, ohne dabei auf die Qualität zu verzichten. Als Inspiration zu diesem Raumentwurf dienten die Projekte von „Holzbox Austria“ (siehe Seite 74-75). Grundsätzlich handelt es sich hierbei um industriell vorgefertigte „Raumzellen“ welche an der Baustelle aneinander gefügt werden und dadurch eine sehr kurze und überschaubare Errichtungsdauer zustande kommt. Jede dieser „Zellen“ würde 2-4 Betten, einen Tisch, eine Bank, Kästen, ein Waschbecken und einen Kühlschrank erhalten. Die Sanitärbereiche sind wiederum in eigenen Zellen untergebracht und werden über den Gang erreicht. Die Betten befinden sich vor dem Fenster, sodass der Schlafplatz als eine Grenze zwischen Innen und Außen fungiert. Der Gast soll auf diesem Wege auf die besondere Bedeutung des Schlafplatzes in einem Hotelbetrieb aufmerksam gemacht werden und gleichzeitig von seinem Bett aus einen tollen Ausblick über die Straßen und Dächer von Graz genießen(Abb.59). Damit die Glasfläche vor

dem Bett nicht als die letzte Barriere gilt welche dem Wunsch mit dem Äußeren in Berührung zu kommen im Wege steht, befindet sich vor den Schlafbereichen eine durchgehende Terrasse, die dem Gast ermöglichen sollte, dass er mit seiner Außenwelt auf eine sinnlichere Art und Weise in Kontakt treten kann, als es ihm in geschlossener Schlafzelle möglich ist.

Abb.59.: Blick auf den Platz, 2.Obergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009



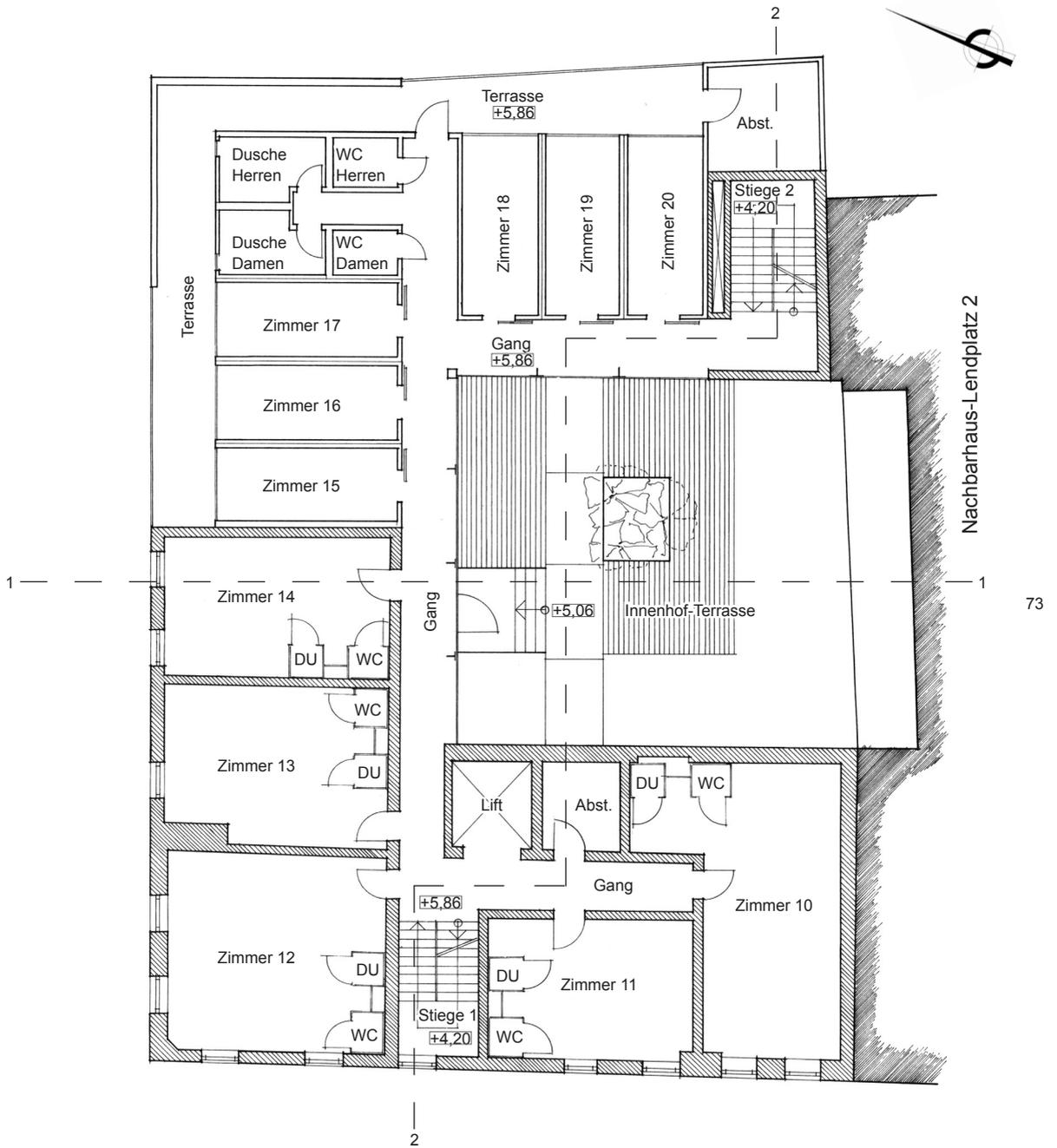


Abb. 60.: Grundriß-2. Obergeschoß-Neu, 1:200, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010



Abb.61.: Freizeitcamp Passail, Ansicht, in „architektur.aktuell“, März 2006, S.138

Abb.62.: Freizeitcamp Passail, Schlafbereich von außen, in „architektur.aktuell“, März 2006, S.135



Das Referenzprojekt

Die Idee zu den Grundrissen in dem neuen Gebäudeteil kam durch eines der Projekte des Planungsbüros HOLZ BOX ¹⁷ aus Innsbruck.

„[...]Zur Entwicklung des ländlichen Raums gründete die EU die „Leader+“-Förderung, in deren Rahmen das Land Steiermark 2003 einen geladenen Wettbewerb für „multifunktionale Campmodule“ als architektonisch hochwertige, ökonomische Alternative zu raumplanerisch bedenklichen Feriendörfern ausschrieb. Die Module sollten aus heimischem Holz sein und sich als regionale Leitbilder eines neuen Beherbergungssystems mit corporate-identity diversen Ortsgegebenheiten anpassen, um steiermarkweit Tourismusimpulse zu setzen. Die HOLZBOX siegte mit einem überzeugend effizienten Konzept.[...] Seine Basis bildet das Betreuer-Modul von 2 x 10 m, das gleichsam einen Kantröh-Raum-Querschnitt bildet, dem verglaste Schmalseiten durchgehend Licht und Ausblick bringen. Klar teilt die komprimierte, mittige Sanitärbox den Raum in Bettstatt und Arbeitsplatz am naturoffenen Panorama. Der lange, schmale Flur davor wird zur freien Fluktuationszone vor Balkon und Loggia am Laubengang. Sie schaffen den zwei Nischen ihren entsprechenden privaten und halböffentlichen Freiraum. Boden, Wände und Flachdach sind aus tragenden Holzleichtbauteilen, die in regionalen Betrieben vorfertigbar, leicht zu liefern und aufzubauen sind. Nach dem

selben Prinzip wurden zwei 4 m breite Varianten für Gruppen und Familien entwickelt: Als Box in der Box fassen beidseitig Schlafnischen dieselbe schmale Sanitärzeile ein, deren Seitenwände auch Queraussteifung und Installationsebene sind. Davor weitet sich der Fluktuationsraum zur zentralen Gemeinschaftszone mit Option auf offene Selbstversorger-Kochzeile. Diese drei 10 m tiefen Module lassen sich als System-Bausteine beliebig zum Riegel addieren, vertikal stapeln, im Gelände oder über Bestand aufstellen[...]Die Holzbetten lassen mit ihren Holzlüftungsklappen die Wahl zwischen Neugier und blicksicherer-Kopflage, bringen Plastizität, Ablesbarkeit und Rhythmus in die Fassade. Außen liegende Sonnenschutzlamellen beleben zusätzlich“ (Marboe 2006, 135ff)

Das erste Projekt entstand in Passail (Abb.61,62,64) im Jahre 2004 und die Resonanz war so groß, dass gleich weitere Projekte folgten. Inzwischen kann man die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten dieser Module auf vier weiteren locations bewundern: auf der Planeralm, in den Wildalpen (Abb.63), Bad Aussee und Neudau.

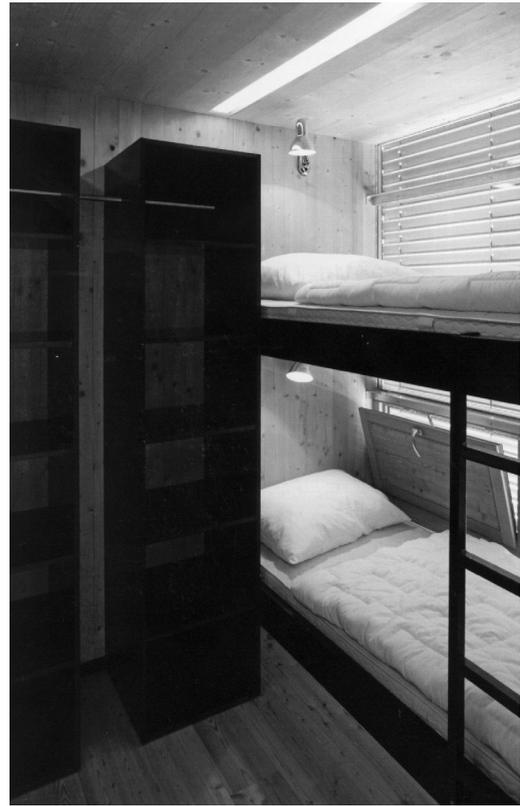
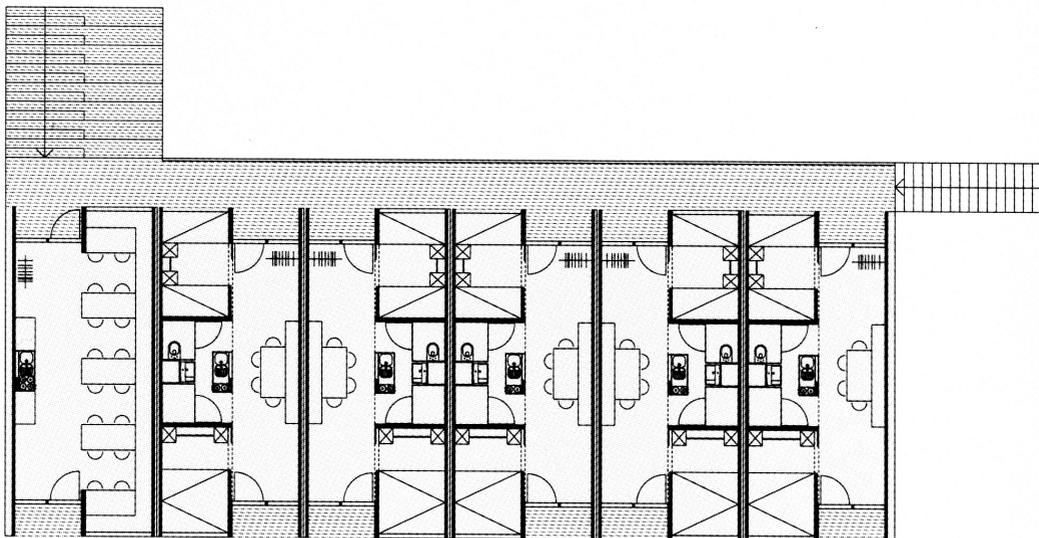


Abb.64.: Freizeitcamp Passail, der Schlafbereich, in „architektur.aktuell“, März 2006, S.134

Abb.63.: Freizeitcamp Wildalpen, Grundriß, kein Maßstab, in „architektur.aktuell“, November 2008, S.140



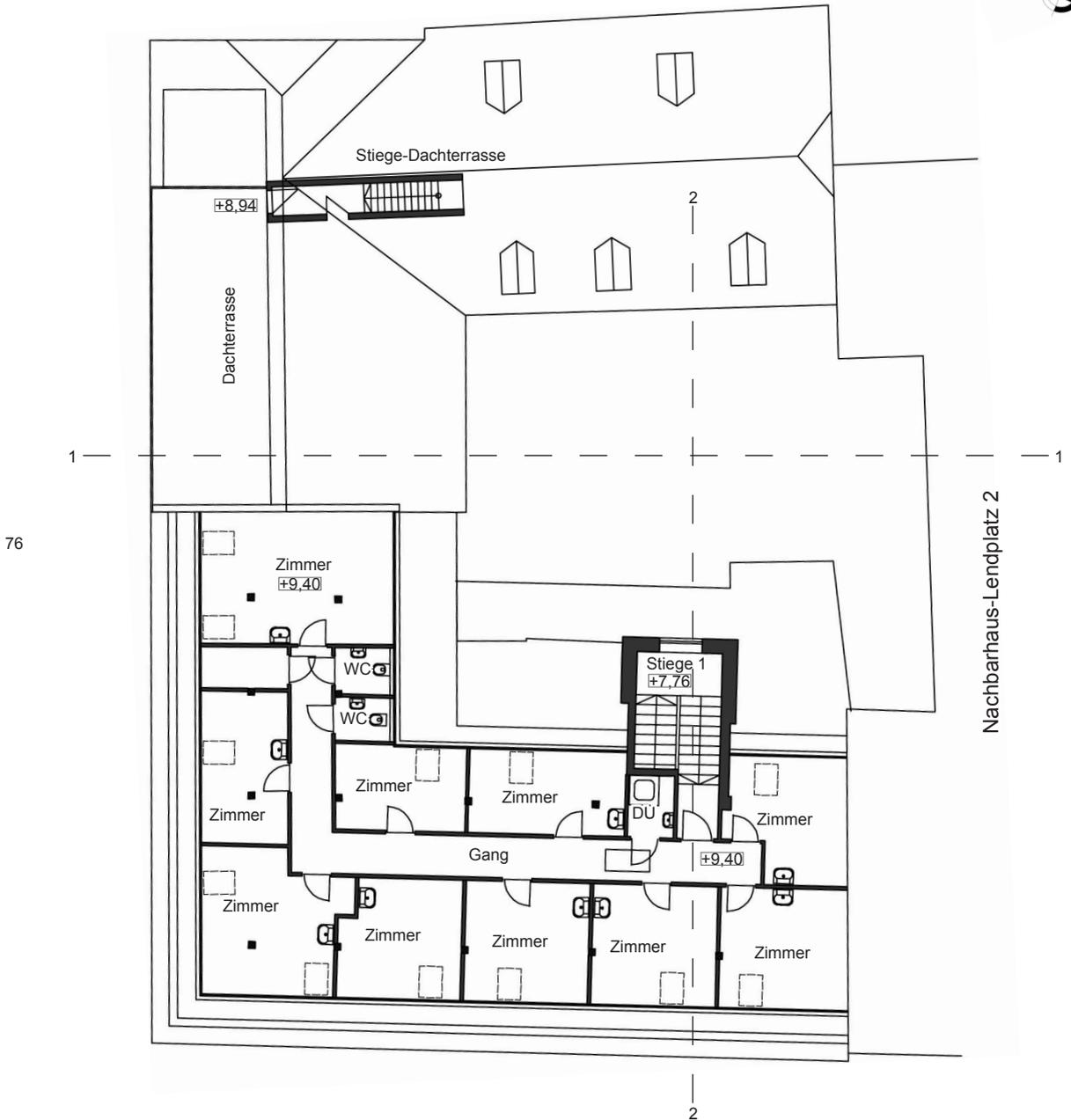


Abb. 65.: Grundriß-3.Obergeschoß-Aktuell, 1:200, überarbeitet nach den Plänen von „Pentaplan“, 2009

3.Obergeschoß-Aktuell

Der Entstehungszeitpunkt des dritten Obergeschoßes im Haus Lendplatz1 ist noch etwas unklar, da weder Pläne noch schriftliche Unterlagen über dessen Ausbau gefunden werden konnten. Die Annahme besteht, dass der Ausbau um 1970 stattgefunden hat, da dies der letzte notierte Zeitpunkt ist, bei dem auf Grund der Krankenschwesterunterbringung mehr Zimmer gebraucht wurden. Bei dem Dachausbau wurden zehn neue Zimmer errichtet, wobei die Zimmergröße wiederum um die 10m² beträgt, und in jedem Zimmer ein eigenes Waschbecken vorzufinden ist. Die zwei Toiletten und eine Dusche sind am Gang. Der Zustand der Zimmer ist im Gegensatz zu den Zimmern in den anderen Geschoßen noch sehr gut; nichts desto trotz wirken die Räume durch die Dachschräge noch kleiner als sie eigentlich schon sind. Die Fensterflächen sind für einen Raum mit dieser örtlichen Qualität etwas zu klein und bieten zu wenig Verbindung zum städtischen Raum (Abb.67).

Im 3.Obergeschoß öffnet sich der Ausblick über den gesamten Lendplatz. Erst hier wird das gestalterische Konzept der Baumanordnung verständlich und einigermaßen erfaßbar. Da sich in diesem Geschoß des Neubaus die meisten Schlafplätze befinden würden, kann man sich anhand des Fotos sehr gut vorstellen in welche Stimmung der Gast verfällt, wenn er/sie zum ersten Mal das Zimmer betritt (Abb.66)



Abb.67.: Zustand eines der Zimmer im 3.Obergeschoß, © Danilovic Vladimir 2009

77

Abb.66.: Ausblick auf den Lendplatz vom 3.Obergeschoß, Blickrichtung Norden, © Danilovic Vladimir 2009



3.Obergeschoß-Neu

Wie bereits bei der Formfindung erwähnt, werden die Dachstühle des aktuellen Gebäudes entfernt und die Gebäudehöhe um zwei weitere Geschoße ergänzt. Im dritten Obergeschoß befinden sich vier 2-Bettzimmer und neun 4-Bettzimmer. Die Gangerschließung ist den ersten und zweiten Obergeschoß ident. Die Sanitäranlagen befinden sich zwar am Gang sind aber großzügig dimensioniert. So hat der West-Trakt auf seiner gesamten Länge eine Sanitärzone die aus vier Duschbereichen und vier Toiletten besteht, und der Ost-Trakt hat ebenfalls noch zwei Duschbereiche und zwei Toiletten.

Der West-Trakt ist so gegliedert, dass sich die Zimmer an der Westfassade orientieren und durch den Gang von den Sanitärbereichen getrennt sind. Die 2-Bettzimmer haben eine eigene Terrasse welche in der Gliederung der Fassade eine wesentliche Rolle einnimmt. Bei dem „Kopfteilzimmer“ des West-Traktes, welches seiner Länge nach zum Lendplatz orientiert ist, handelt es sich um eine Sonderanfertigung. Aufgrund der besonderen Position bekommt das Zimmer ein anderes Aussehen, welches der Komposition der Gestaltungselemente der Fassade unterworfen ist. Die verglaste Fläche sowie die Betten finden sich nun auf der Längsseite wieder; So entstehen vier einzelne Schlafplätze von denen alle eine gleichwertige Position an der Außenwand einnehmen.

Bewegt man sich weiter in Richtung Ost-Trakt kommt man an einem Ruheraum vorbei welcher für die Gäste des dritten Obergeschoßes vorgesehen ist und den Bezug zu der Terrasse verstärken soll. Die raumhohe, hofseitige Gangverglasung gibt den Besuchern den Einblick in den Innenhof und lässt dadurch die Gangerschließung großzügiger wirken. Der Ost-Trakt ist von der Zimmeranordnung dem zweiten Obergeschoß ident.

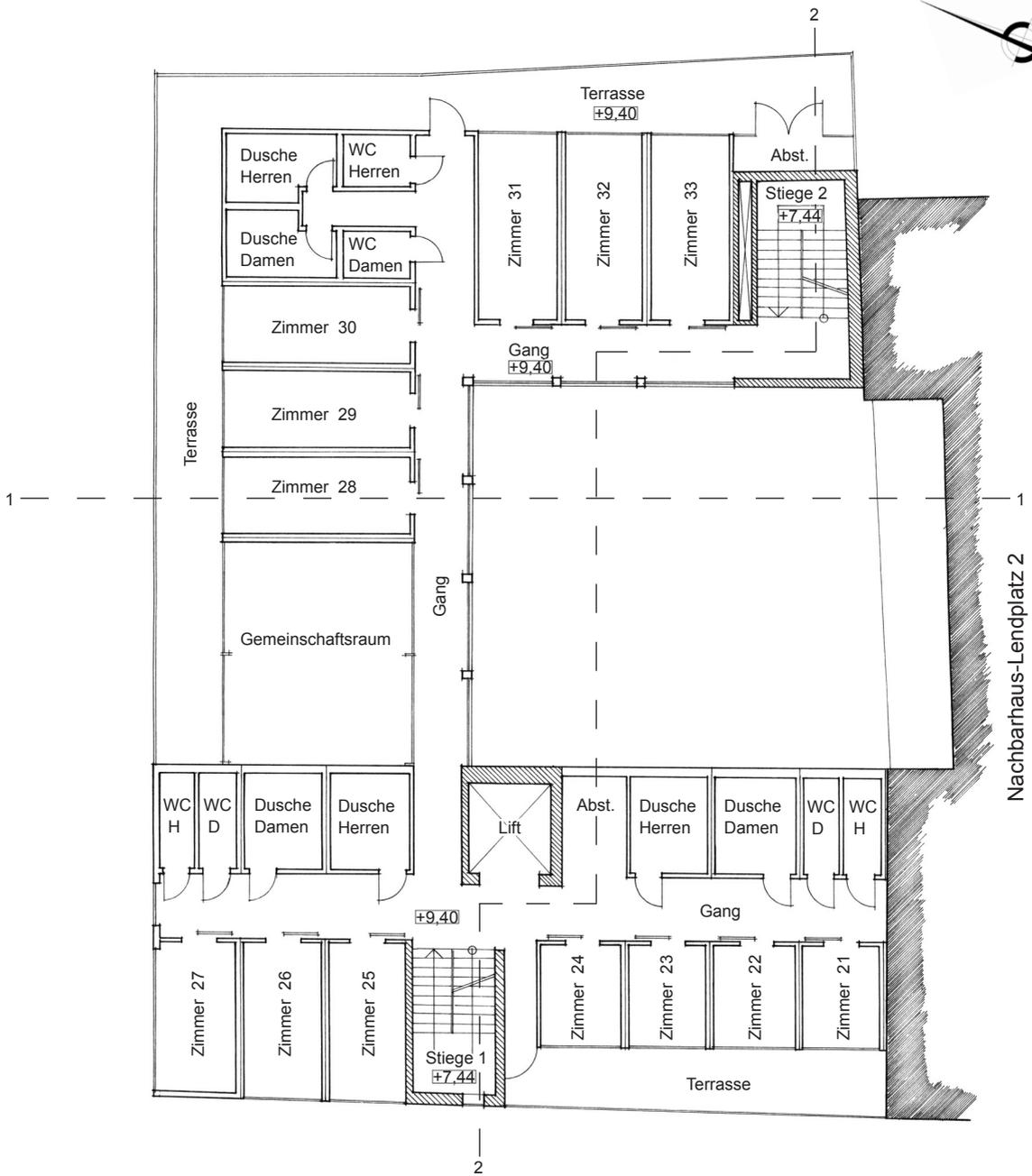


Abb.68.: Grundriß-3.Obergeschoß-Neu, 1:200, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010

4.Obergeschoß-Neu

Das vierte Obergeschoß widmet sich dem Kochen und den damit verbundenen Gemeinschaftsräumen. Von der Konstruktion her soll auch hier die Vorfertigung und das Zellenartige in der Grundrißgestaltung spürbar sein. Der West-Trakt enthält wiederum die Aufschließungselemente-Stiege, Lift-welche als eine Art Knoten zwischen den zwei großen Kochbereichen, West-Trakt-Nord und West-Trakt-Süd, dienen. Der Kochbereich-West-Trakt-Süd lehnt sich vom Aufbau her an die darunter liegenden 2-Bettzimmer an. So sind hier die Kochflächen an der Ostwand zu finden und die Essnischen orientieren sich westseitig. Neben dem Müllbereich befindet sich der Ausgang zur Terrasse.

Der Kochbereich-West-Trakt-Nord ist als ein einzelner großer Essraum organisiert bei dem sich die Kochnische wieder an der Ostwand befindet. Um die Großzügigkeit des Raumes zu unterstreichen, öffnen sich raumhohe Verglasungen in Richtung Norden und Westen, und betonen somit die Position des Raumes an der Außenfassade.

80 Geht man vom West-Trakt zum Ost-Trakt kommt man an den Toiletten vorbei in den Nord-Trakt, welcher die „Kleinküchenbereiche“ beinhaltet. Der Essbereich ist hier in Richtung Innenhof orientiert, während das Kochen zwischen Terrasse und Gang stattfindet. So wird die Gangfläche als Kochfläche benützt und man kann im Sommer das Essen direkt von der Anrichte zu den im Freien sitzenden Gästen reichen und erspart sich somit einen langen und beschwerlichen Weg zu den sich an der Terrasse befindenden Tischen. Die Terrasse im vierten Obergeschoß ist deswegen breiter als die Terrasse im dritten Obergeschoß.

Im Ost-Trakt ist noch der Seminarraum II und eine Sanitärzelle zu finden. Die Qualität des Seminarraumes II liegt sicherlich an seiner ruhigen Lage und einem tollen Ausblick zum Schloßberg

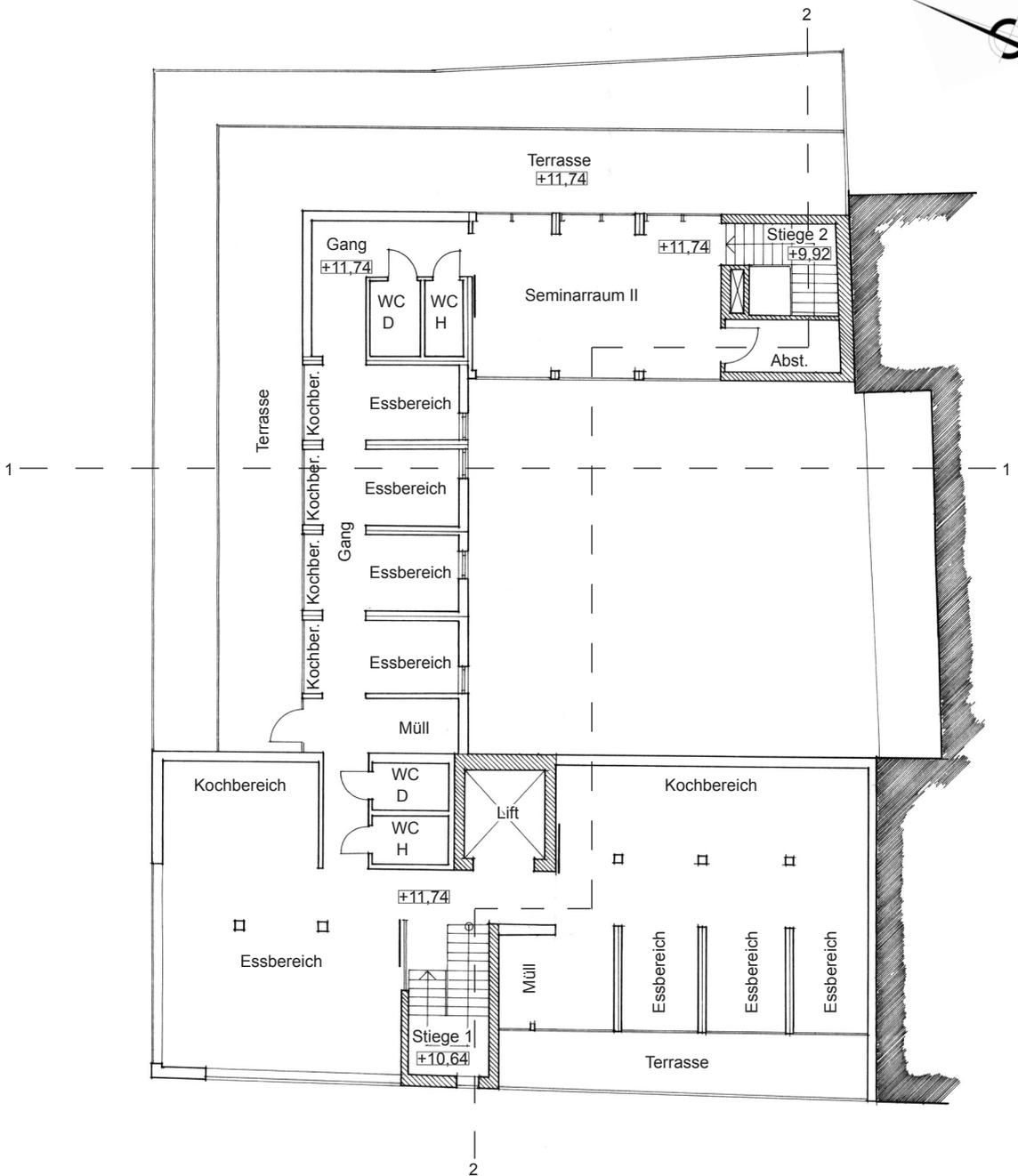
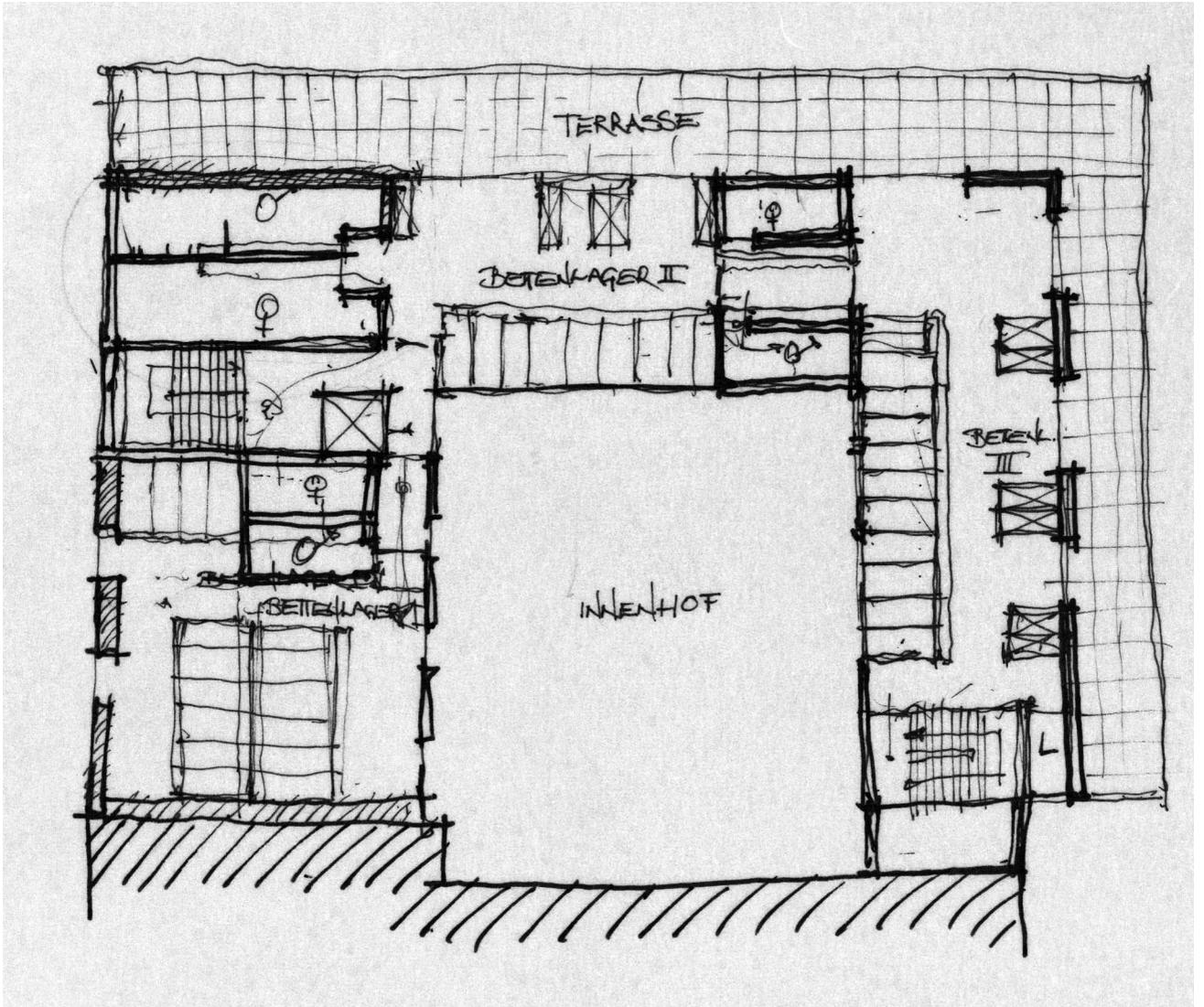


Abb.69.: Grundriß-4.Obergeschoß-Neu, 1:200, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010



TERRASSE 30G

TERRASSE 40G

KOCHE

ESSEN

INNEHOT

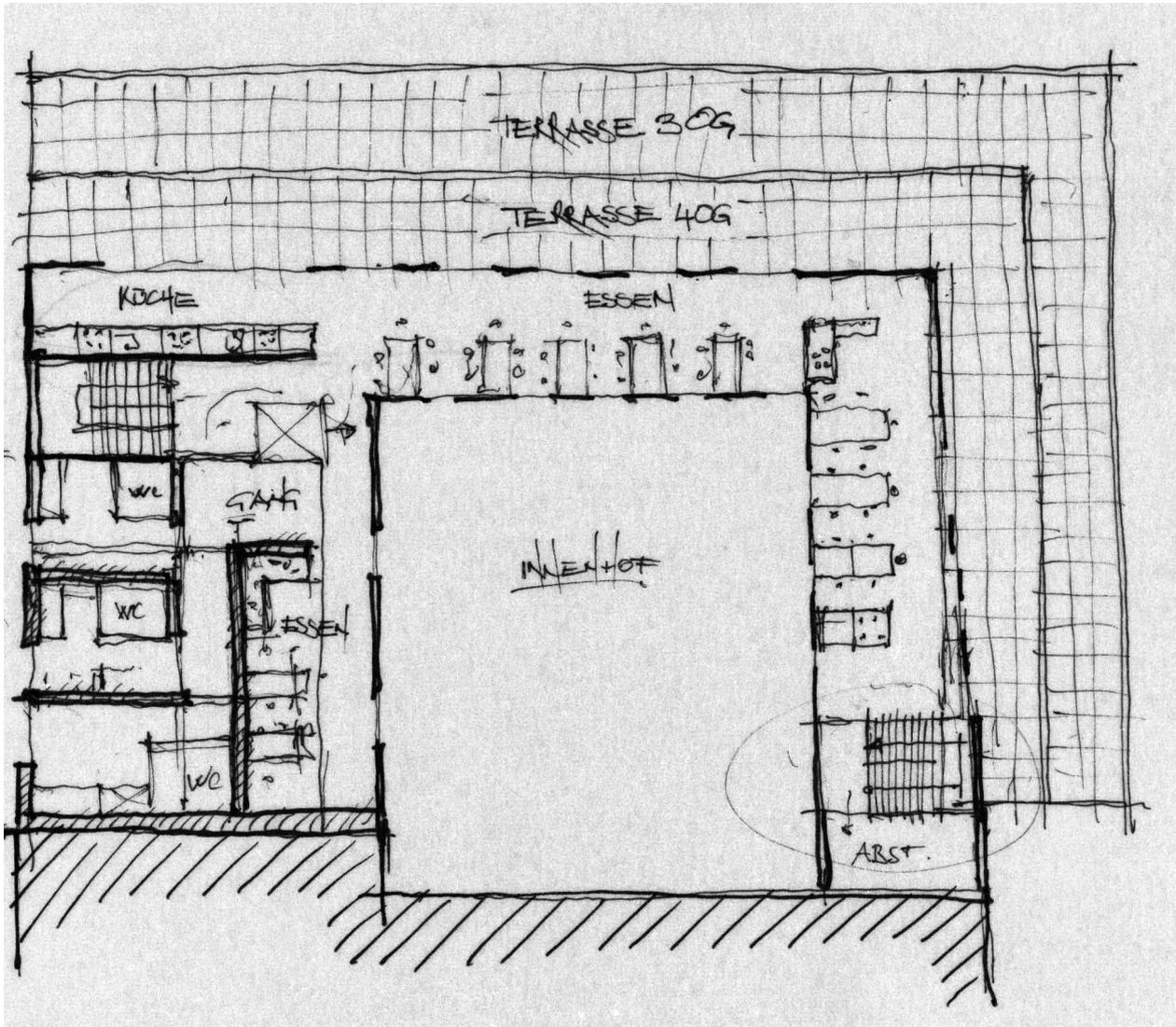
GAH

WC

ESSEN

WC

ARST.

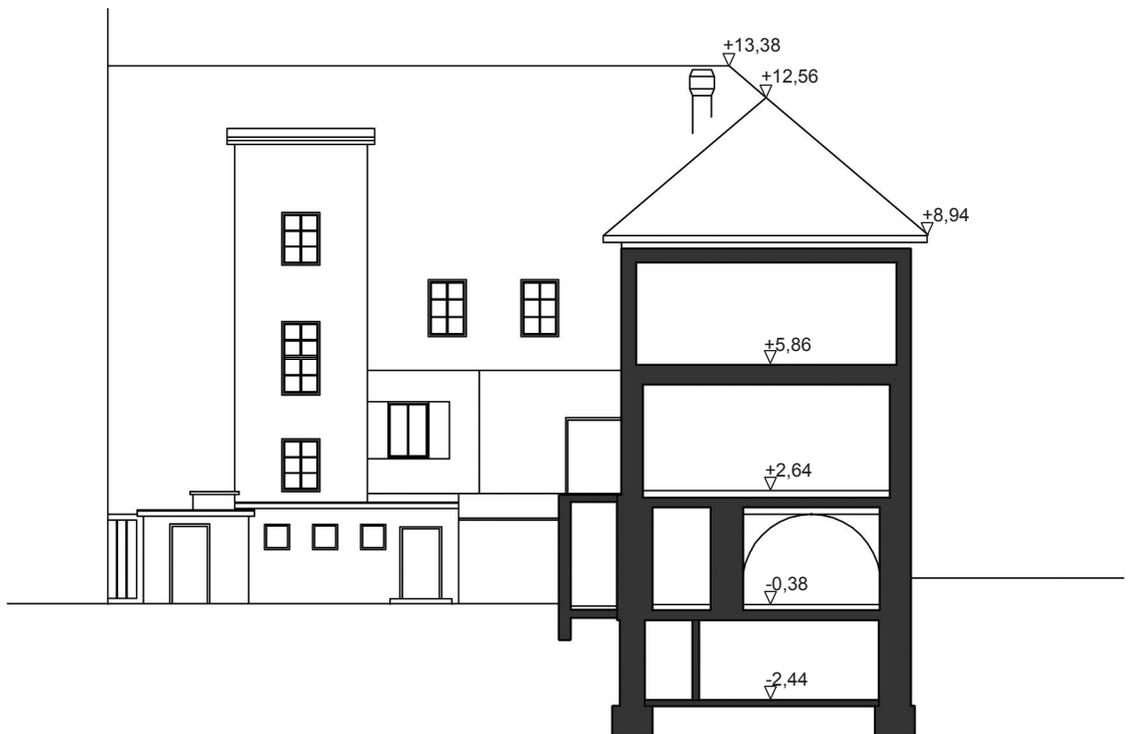


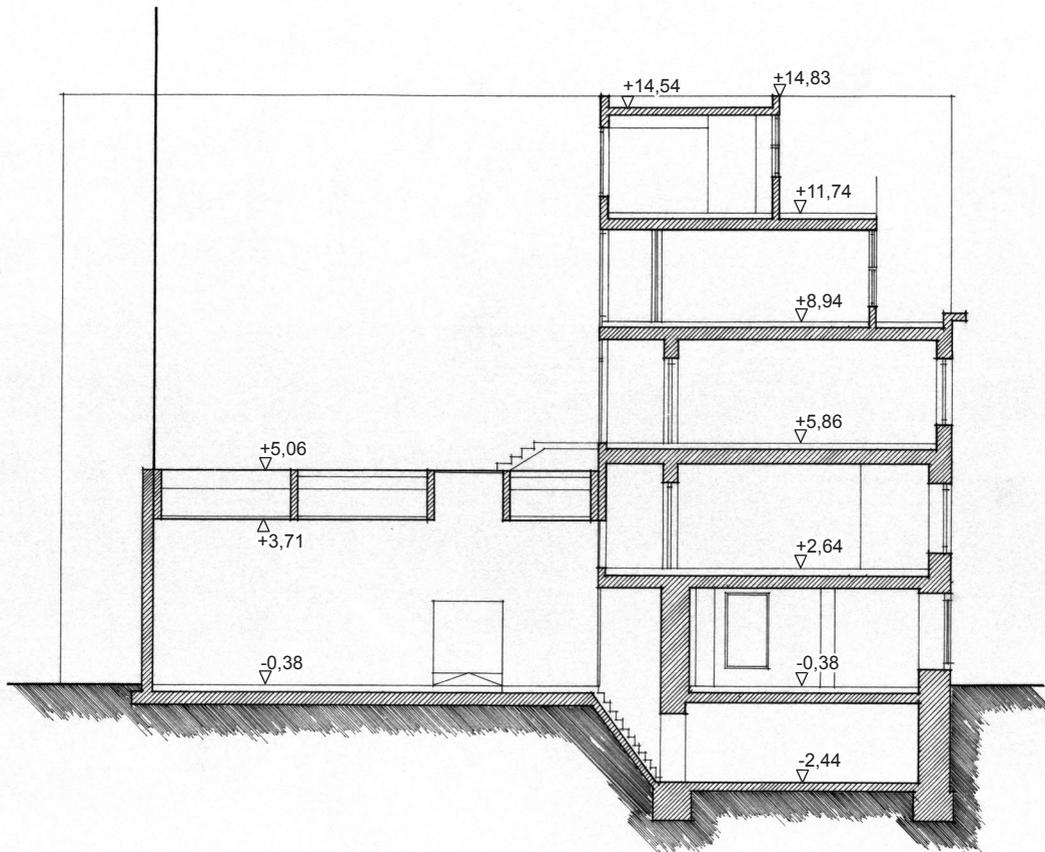
Schnitte

Schnitt 1-1

Der erste Schnitt durch das Gebäude ist so angelegt, dass man die Notwendigkeit der Innenhofverbauung nach der Aufstockung klar erkennen kann. Die obersten zwei Geschoße sind zwar in Richtung Lendplatz hin abgetrepppt, haben aber Innenhof-seitig einen bündigen Fassenverlauf mit den darunter liegenden Geschoßen und schließen somit denn Hof so ab, dass der ohnehin schon etwas kleine Innenhof noch mehr an seiner Wirkung verlieren würde.

Durch das Verbauen des Hofes gewinnt man zusätzlichen Raum im Erdgeschoß und kann das Dach als Terrasse nutzen.



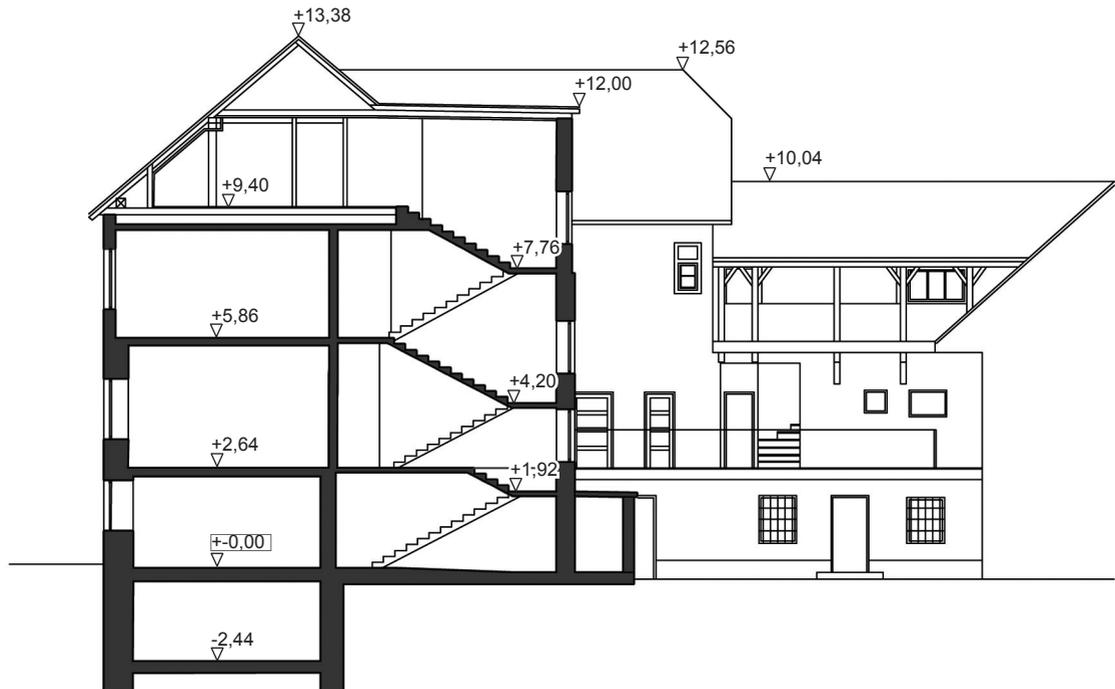


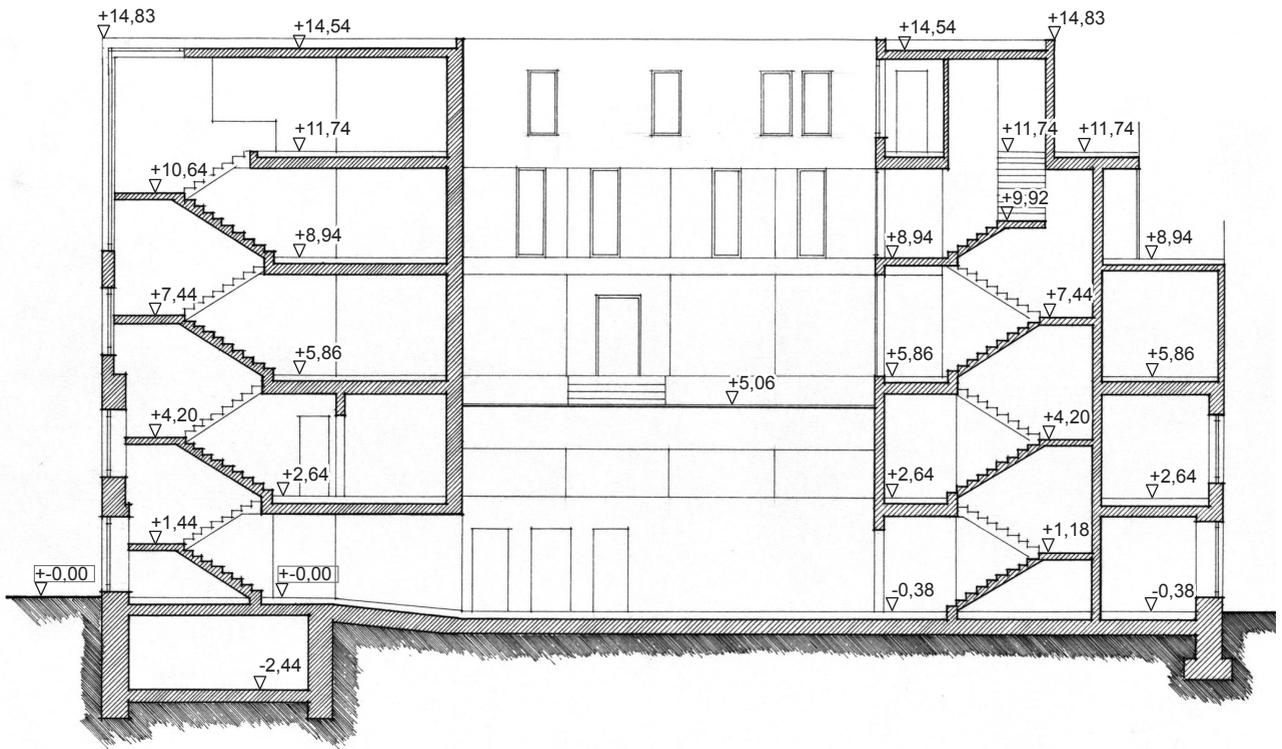
Schnitt 2-2

Der zweite Schnitt wurde durch die zwei Stiegenhäuser angelegt und zeigt somit die Bedeutung der Bewegung innerhalb des Gebäudes. Im Nord- und im Osttrakt bewegt sich der Gast um den Innenhof und hat einen ständigen Blickkontakt nach außen, erst beim betreten des Westtraktes wird ihm der „Ausblick“ zum Teil genommen und er wird weiter in Richtung Erdgeschoß bzw. Ausgang geführt.

Während das zweite und das dritte Obergeschoß gangseitig in voller Höhe verglast sind werden im dritten Obergeschoß, da es sich hierbei um eine andere Nutzung handelt, nur einzelne Fenster als Sichtelemente eingesetzt.

86





Die Ansichten

Allgemeines

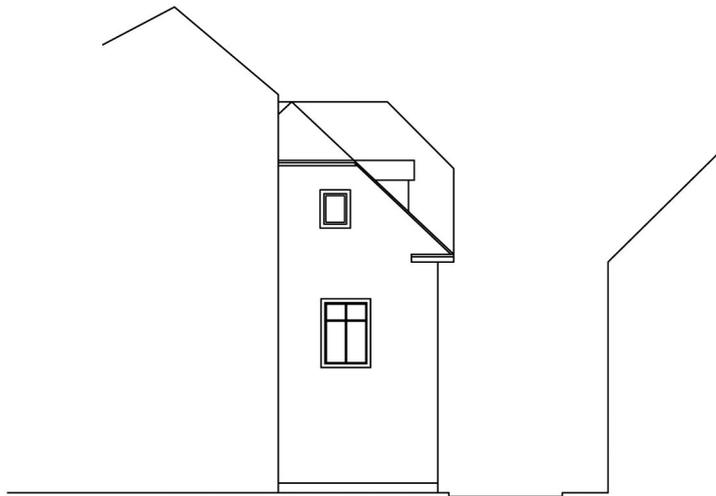
Im Gegensatz zu den Ansichten aus dem Jahre 1931 (siehe Seite 47) hat sich an den Fassaden im wesentlichen nicht sehr viel geändert. Dadurch, dass die Umbauten hauptsächlich das Gebäudeinnere betrafen ist die Gebäudeform die gleiche geblieben. Da das Erdgeschoß die meiste Zeit an diverse Pächter und Mieter vergeben wurde ist hier auch die größte Veränderung feststellbar. Die neuen Nutzer haben den Eingang nicht mehr als einen wesentlichen Faktor in der Fassadengestaltung erachtet und reduzierten somit seine Gestalt auf ein Minimum zurück. Die Vordächer und die Türbögen fielen weg, sodass die Haupt- und die Nebeneingänge nicht mehr voneinander klar zu unterscheiden

waren. Das was blieb, ist die Tür und ihr Rahmen.

Das erste und zweite Obergeschoß wurden kaum verändert, da ihre Nutzung stets die gleiche blieb. Die Fenster sind stark beschädigt und entsprechen natürlich nicht mehr der Norm, versprühen irgendwie aber trotzdem noch das Flair der Nachkriegszeit.

Das Dach des Gebäudeteiles Lendplatz1 wurde auf Grund des Dachausbaues mit Dachflächenfenstern ausgestattet, die aber von der Straße aus kaum bemerkbar sind. Da das Gebäude nun mit einer Gasheizung betrieben wird, wurden die alten Kamine abgerissen.

Die Aufstockung unterscheidet sich beim Fassadenbild im wesentlichen durch großzügigere Verglasungselemente und relativ klar geordnete Öffnungen. Rahmungen von Fensteröffnungen



werden nur am Kopfteil vorgenommen und sollen einerseits die Verbindung zum „Altbau“ herstellen und andererseits den Kopfteil zusätzlich gestalterisch hervorheben.

Südansicht

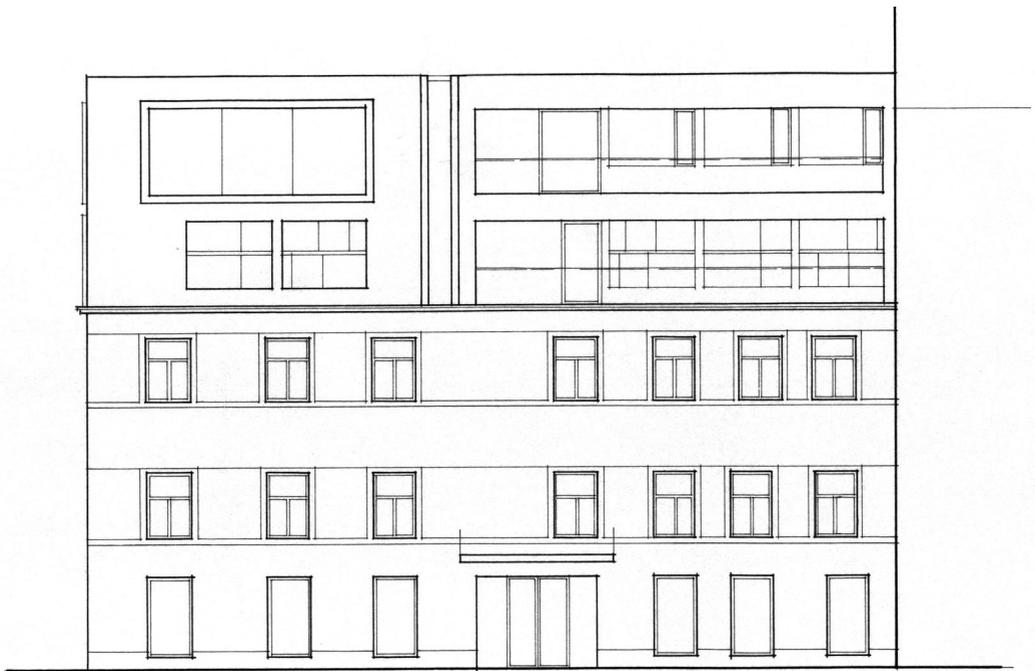


89

Westansicht

90







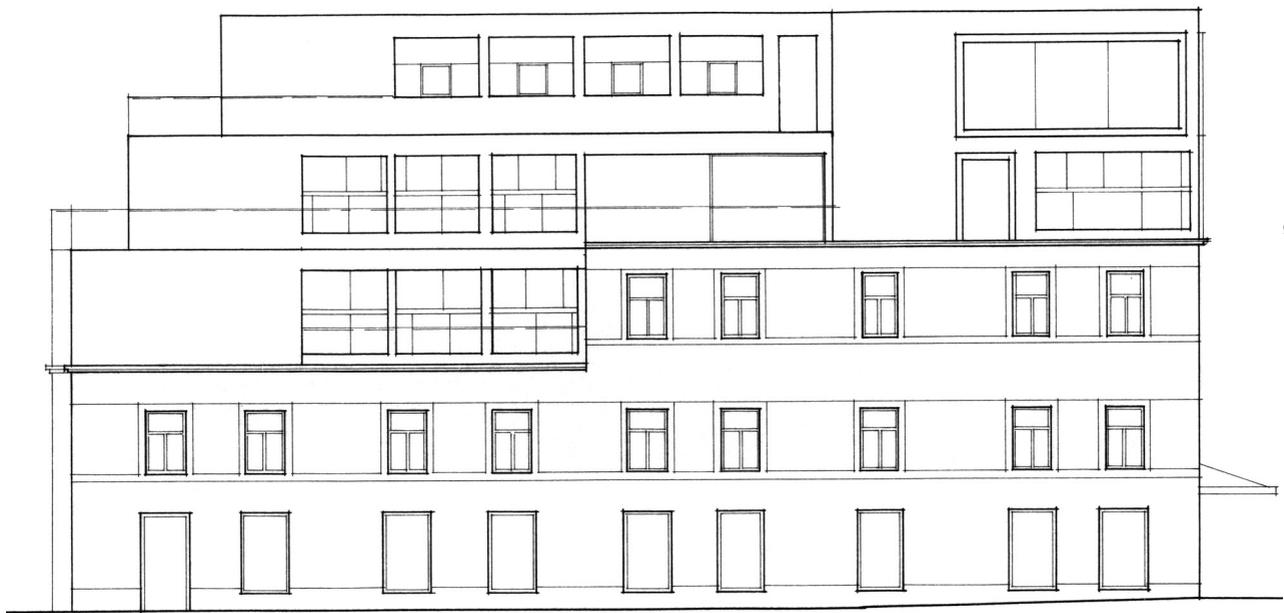
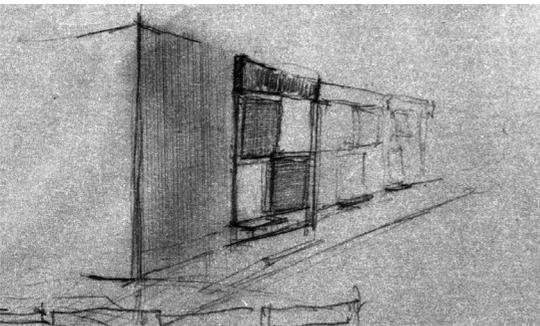
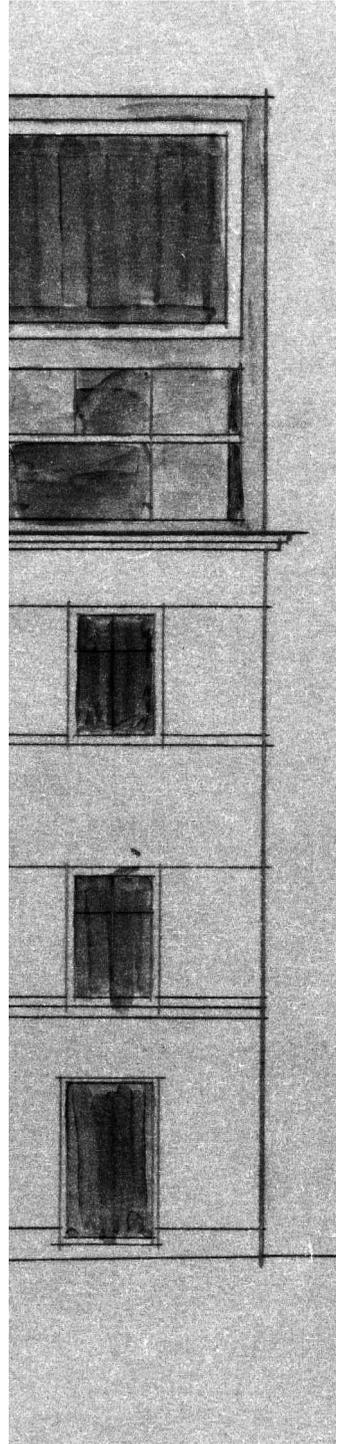
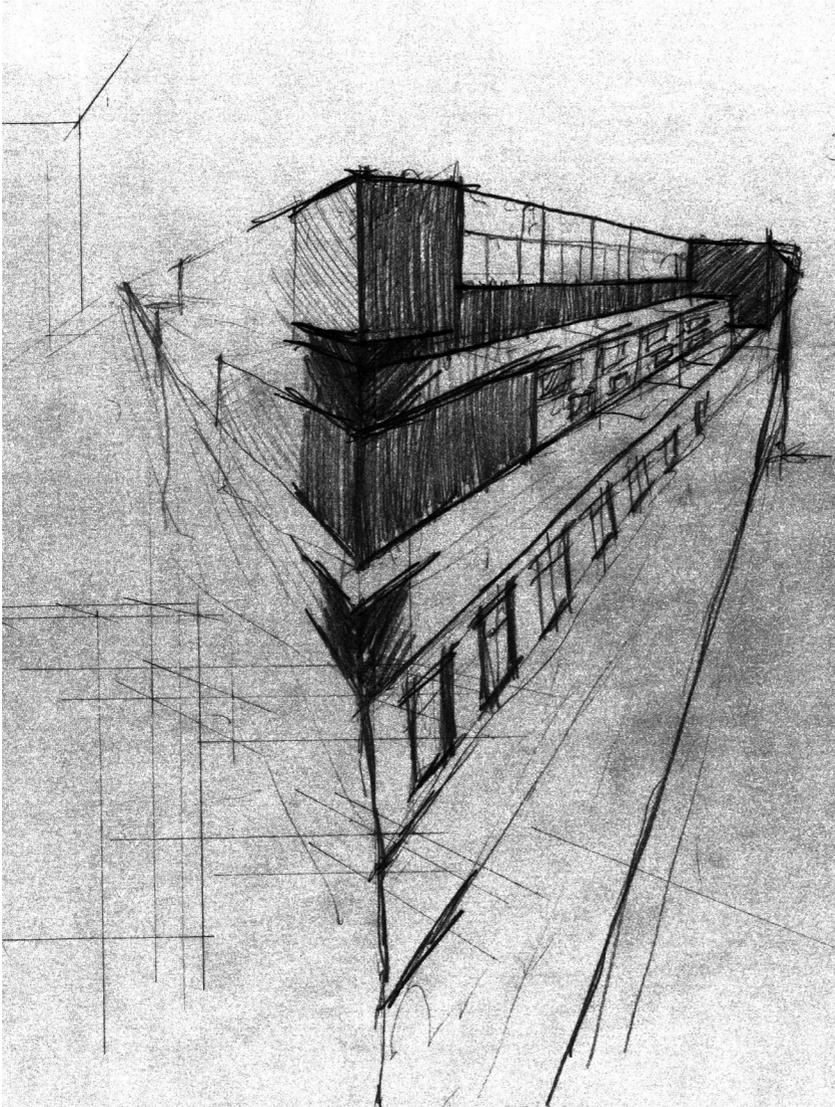
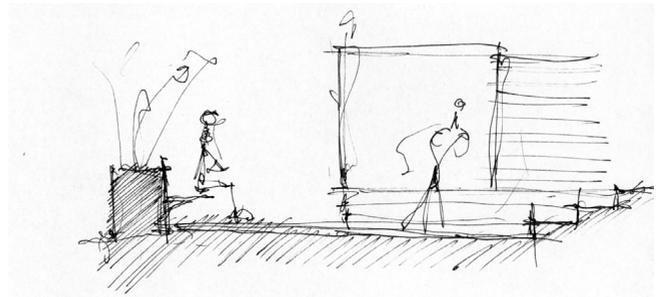
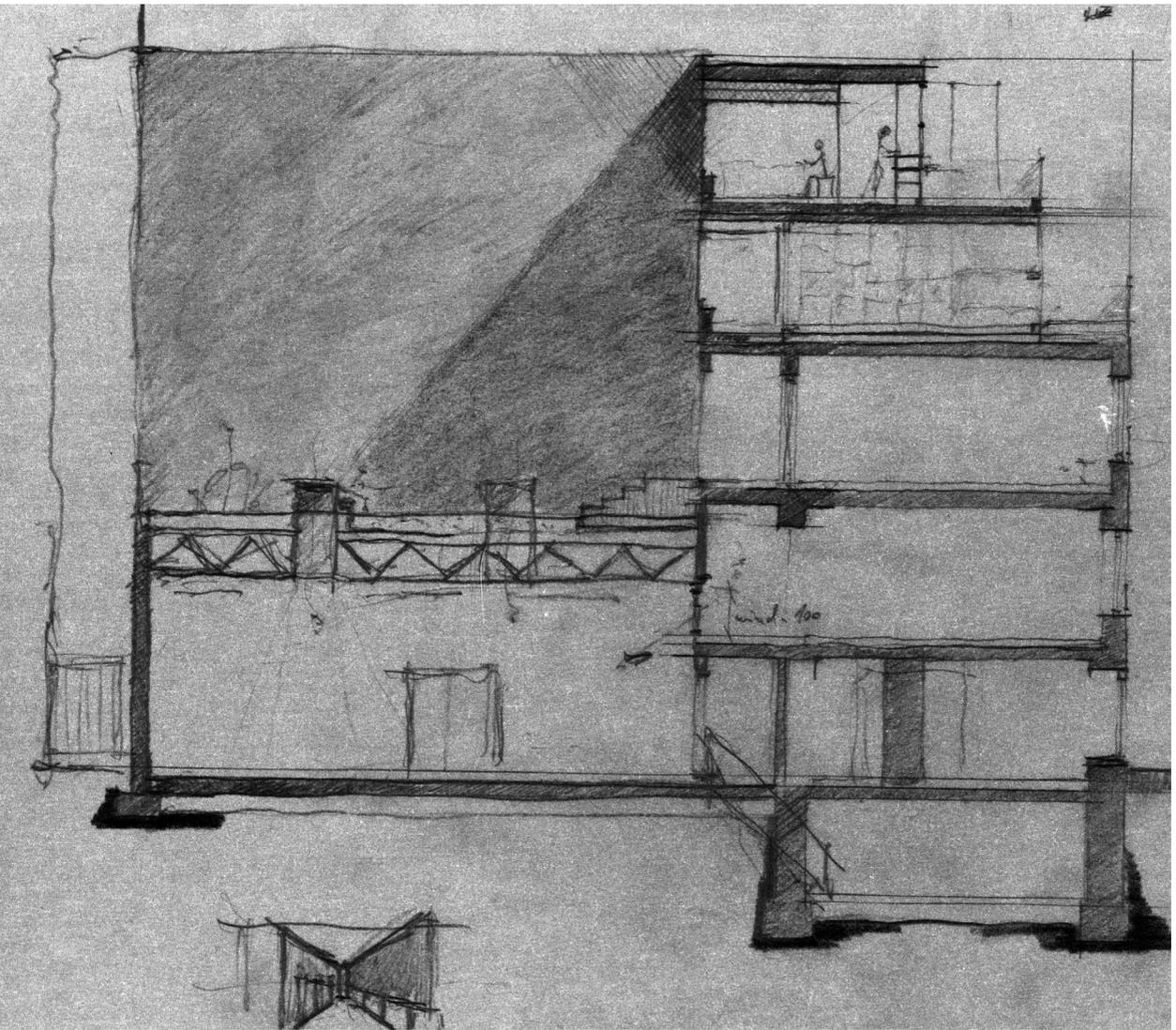


Abb.79.: Ansicht Nord Neu, 1:200, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010



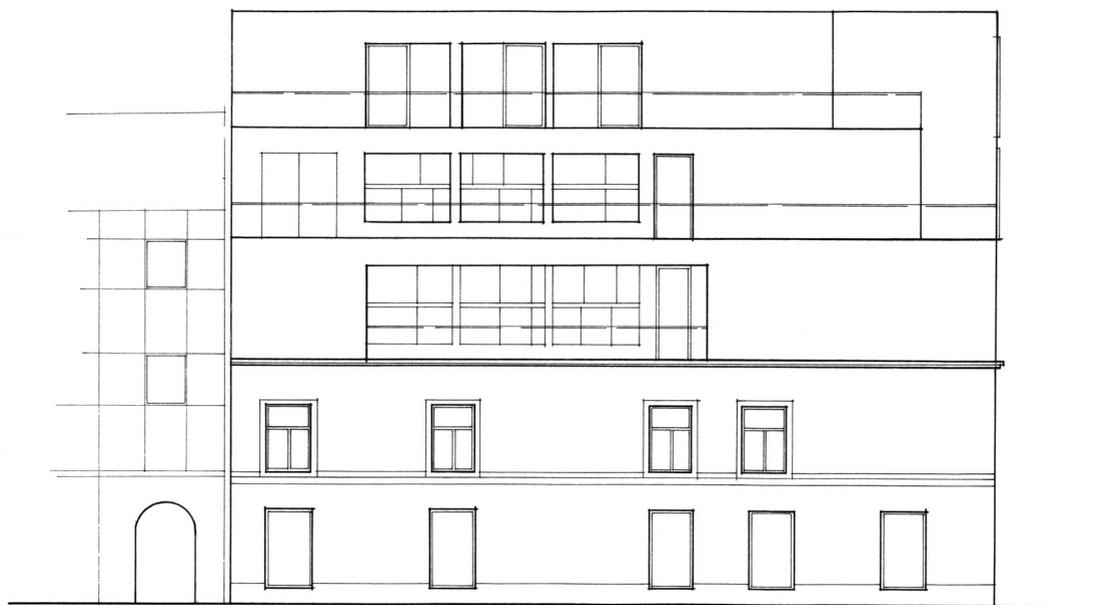


Ostansicht

96



Abb.80.: Ansicht Ost Aktuell, 1:200, überarbeitet nach den Plänen von „Pentaplan“, 2009



97

Der Bezug zu den Nachbargebäuden - Ansichten 1:500

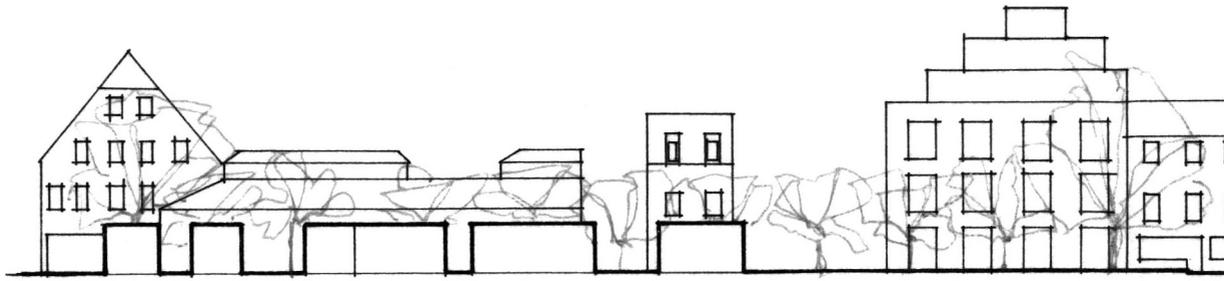


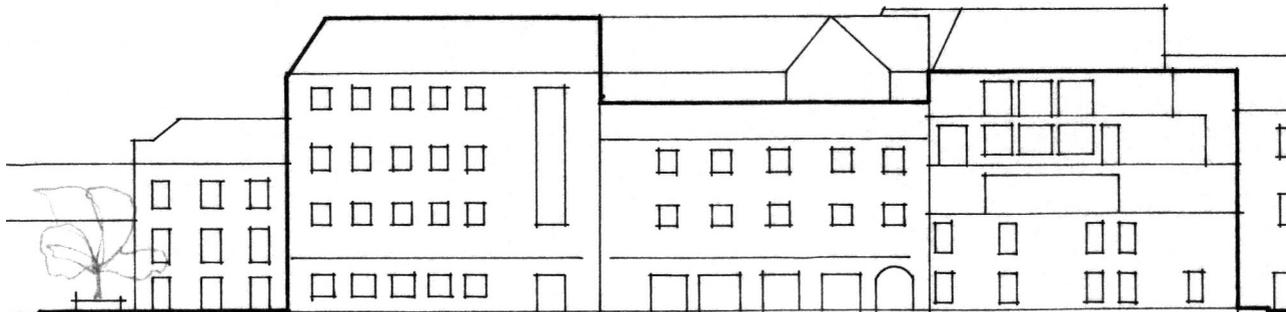
Abb. 82.: Ansicht West Aktuell, 1:500, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010

98



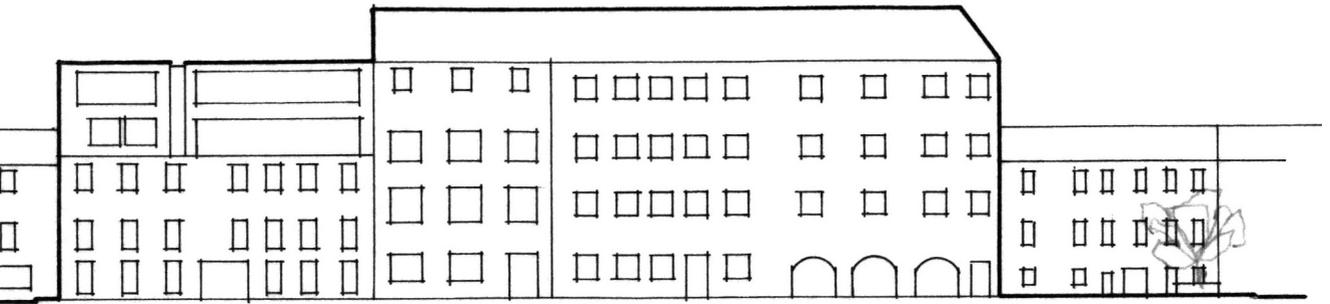
Goldener Engel

Abb. 83.: Ansicht Nord Aktuell, 1:500, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010



Goldener Engel

Abb. 84.: Ansicht Ost Aktuell, 1:500, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010



Goldener Engel

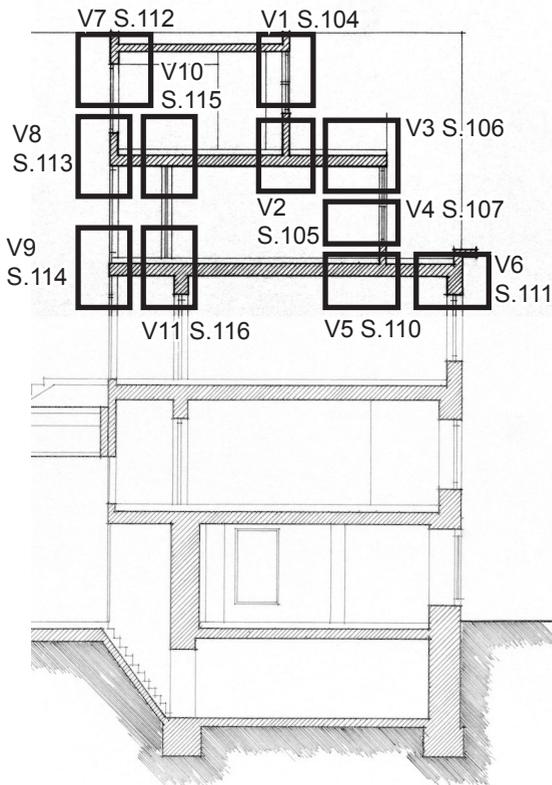


VIERTES KAPITEL

„Das Detail“

4.1 Im Detail

102



Übersichtsplan-Vertikalschnitte

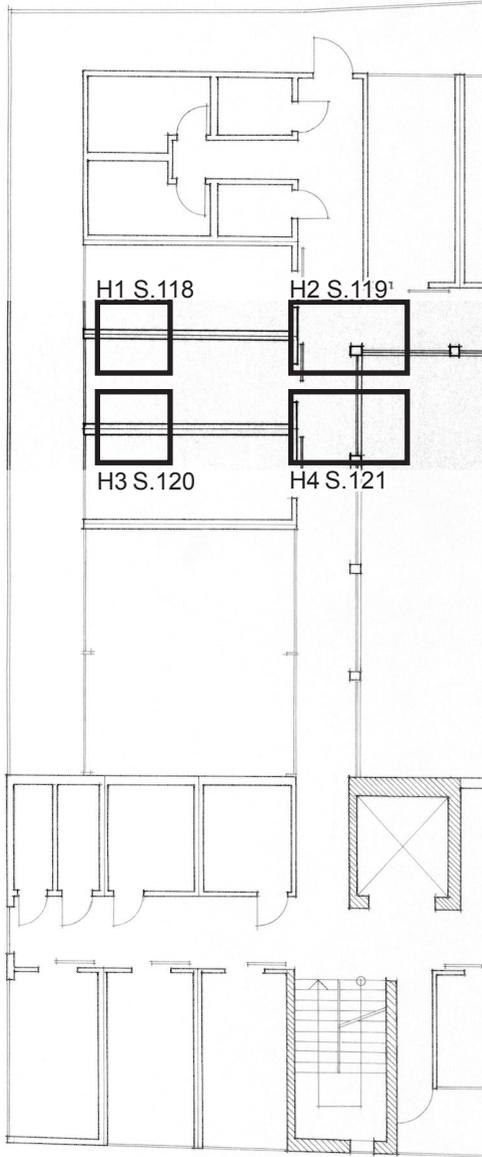
Detailschnitte

Allgemeines

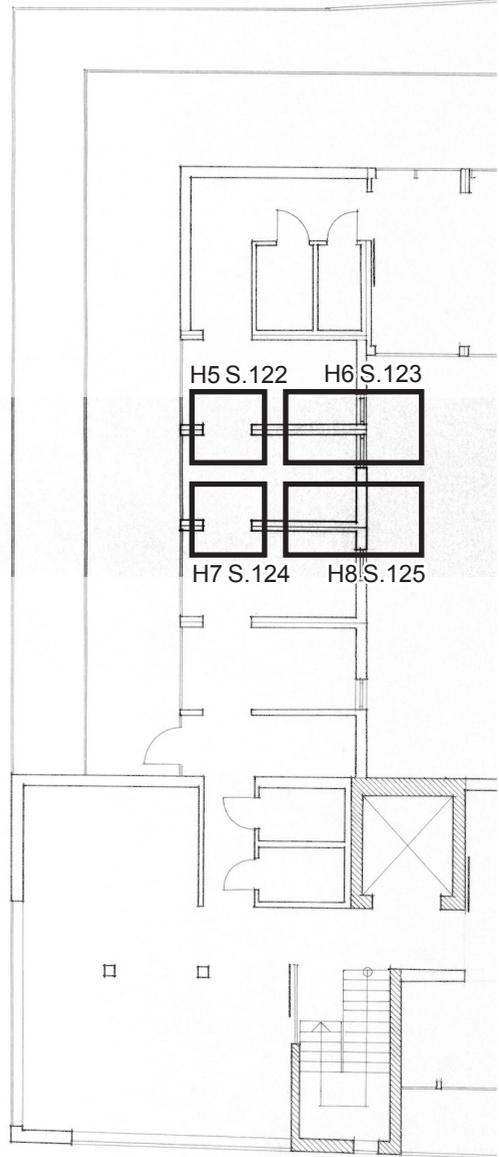
Die Ausarbeitung der Details beschränkt sich „nur“ auf die oberen zwei Geschosse des Neubaus. Hierbei gibt es eine Unterteilung in Vertikal- und Horizontalschnitte. Betrachtet wird ein Schlafraum im dritten Obergeschoß und die darüber liegende Koch-Ess-Zelle im vierten Obergeschoß. Da es sich bei dem Neubau um einen Holzbau handelt liegt der Schwerpunkt der Arbeit im Detail sicherlich in der Ausarbeitung der Schall- und Brandschutztechnischen Anforderungen. Die innerstädtische Lage erfordert verstärkte Sicherheitsmaßnahmen.

Das bei der Materialwahl „Holz“ bevorzugt wurde lag sicherlich an den sich oft wiederholenden Grundriß-Typen, sowie dem großen Vorfertigungsgrad welches das Material bietet. Für die Praxis würde dies bedeuten, dass man die Kosten relativ gut erfassen und die Errichtungsdauer des Neubaus auf ein Minimum senken kann.

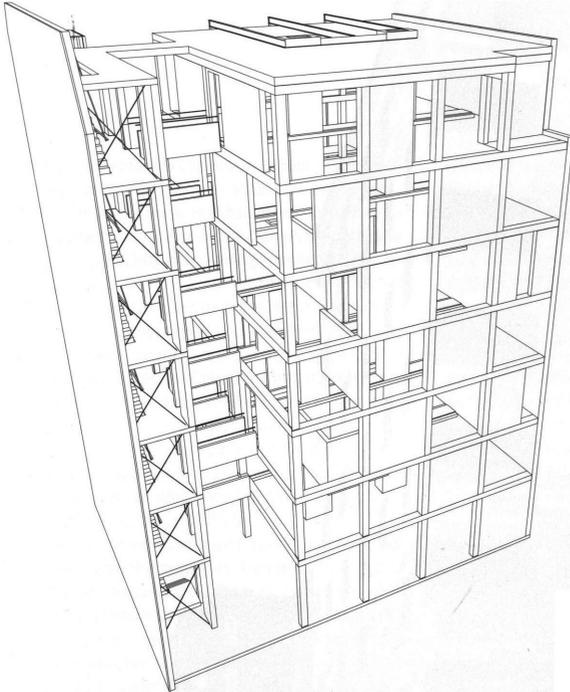
Das Einbinden der lokalen Firmen in die Ausführung stärkt den heimischen Markt und stellt einen weiteren Beweis für die Kompetenz der österreichischen Holzbaufirmen dar.



Übersichtsplan-Horizontalschnitte, 3. Obergeschoß



Übersichtsplan-Horizontalschnitte, 4. Obergeschoß



104

Abb. 85.: 3D-Modell-Projekt-Berlin, in „zuschnitt33“, März 2009, S.9

Mehrgeschoßiger Holzbau - Eine Frage der Höhe

Der mehrgeschoßige Holzbau im städtischen Bereich erlebt in den letzten Jahren einen regelrechten „boom“. Während bisher kaum jemand im dicht urbanem Gebiet das Material Holz verwendet hatte, sind in den letzten zwei Jahren Projekte zustande gekommen, welche in jeglicher Hinsicht, einem Beton- oder Ziegelbau in nichts nachstehen. Das größte „Problem“ stellen die Anforderungen an den gesetzlich vorgeschriebenen Brandschutz dar. Die Frage nach der Tragsicherheit ist laut Experten kein Problem:

„Bei den Decken sind nicht nur die bauphysikalischen, sondern auch die statischen Anforderungen gleich - egal, ob eine Decke im dritten oder im zwölften Geschoss eingebaut ist. Bei vertikalen Bauteilen, den Stützen oder den lastabtragenden Wänden, nimmt die Beanspruchung linear mit der Anzahl der Geschosse zu. Auch das ist einfach in den Griff zu bekommen. Die eigentliche Herausforderung liegt in der Abtragung der horizontalen Einwirkungen durch Wind und Erdbeben. Hier nimmt die Beanspruchung exponentiell mit der Gebäudehöhe zu“ (Merz 2009, in: proHolz Austria, zuschnitt33, 14)

In Japan wurde erstmals ein 7-stöckiges Brettsperrholz-Gebäude¹⁸ als ganzes auf den größten Erdbebentisch der Welt gestellt und den Kräften der Stärke 7,2 nach Richter ausgesetzt. Ergebnis: keine bleibenden Verformungen,

Abb. 86.: Foto-Projekt-Berlin, in „zuschnitt33“, März 2009, S.8



Abb. 87.: Aufbau-Projekt-Berlin, in „zuschnitt33“, März 2009, S.6



leichte Schäden - diese jedoch reparabel, nicht einmal annäherungsweise Einsturzgefahr! (Vgl. proHolz Austria. zuschnitt33 2009, 21).

Obwohl Österreich in Sachen Holzbau eine weltweit führende Rolle hat wurden die Pilotprojekte des mehrgeschossigen Wohnbaus leider nicht in einer der österreichischen Städte errichtet sondern, in London (Abb.88-90) und Berlin (Abb.85-87). Während sich die deutschen Kollegen mit sieben Geschossen zufriedengeben, legen die Engländer noch zwei Geschosse drauf und erreichen damit eine beachtliche Höhe von 29,75m.

Möglich wurde die Durchführung nur aufgrund milderer Baurichtlinien welche in England gelten. Das gesamte Projekt wurde in KLH errichtet; damit ist gemeint, dass sogar die Liftschächte sowie die Treppenhäuser in Holz ausgeführt wurden. Die Zahlen sprechen für sich: 18 Monate von Planungsbeginn bis zur Schlüsselübergabe, 3,75Mio Euro niedriger als die Kosten für ein

Abb.88.: Schnitt-Projekt-London, in „zuschnitt33“, März 2009, S.11

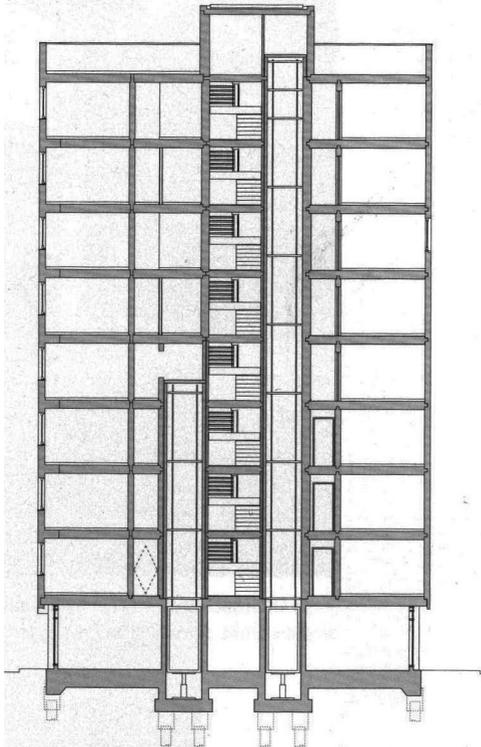


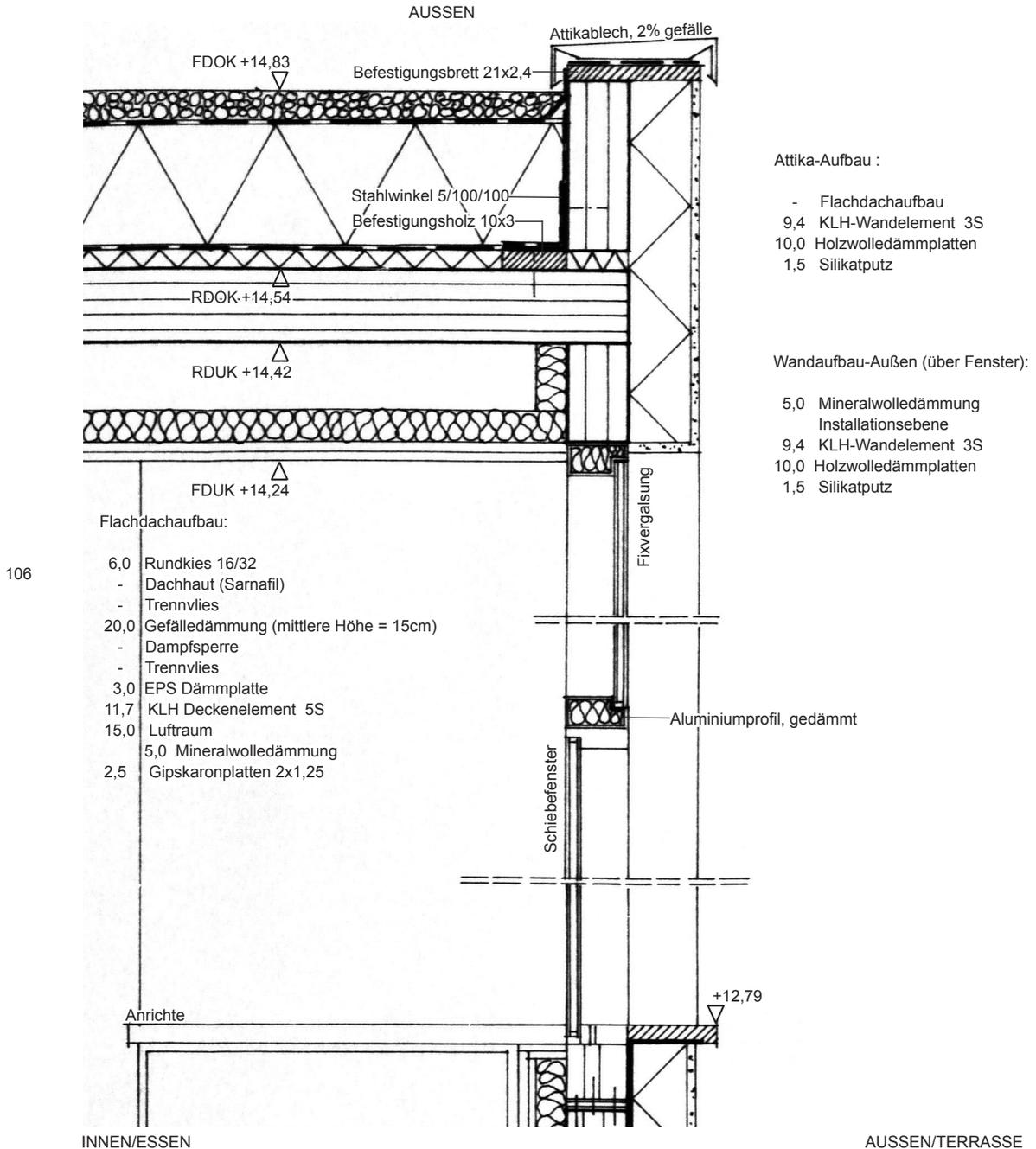
Abb.89.: Liftschacht-Projekt-London, in „zuschnitt33“, März 2009, S.12

vergleichbares Stahlbetongebäude, alle Wohnungen in 11,5Std verkauft (Vgl. proHolz Austria. zuschnitt33 2009, 4ff)

Abb.90.: Foto-Projekt-London, in „zuschnitt33“, März 2009, S.13



Vertikalschnitt 1

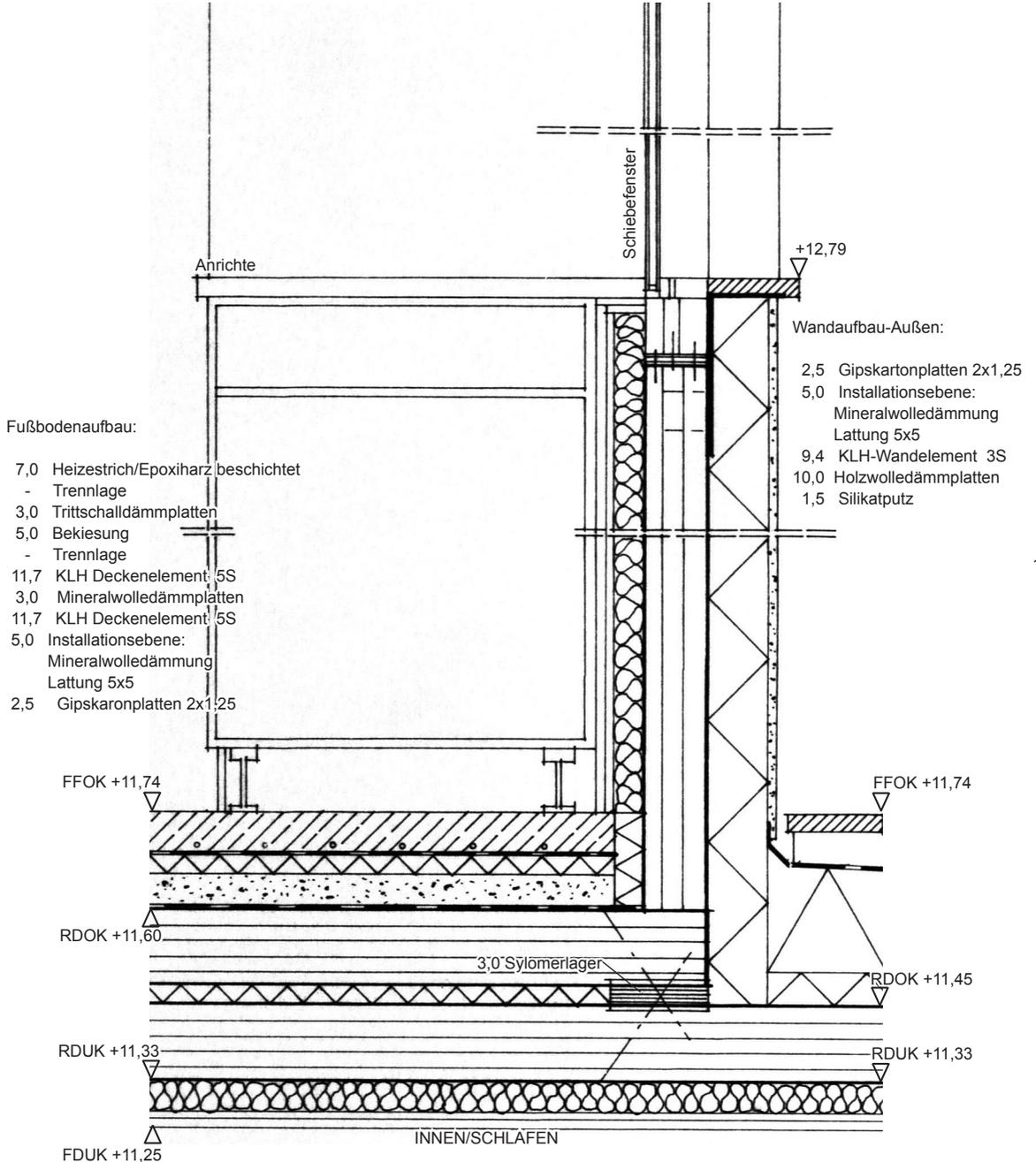


106

Vertikalschnitt 2

INNEN/ESSEN

AUSSEN/TERRASSE



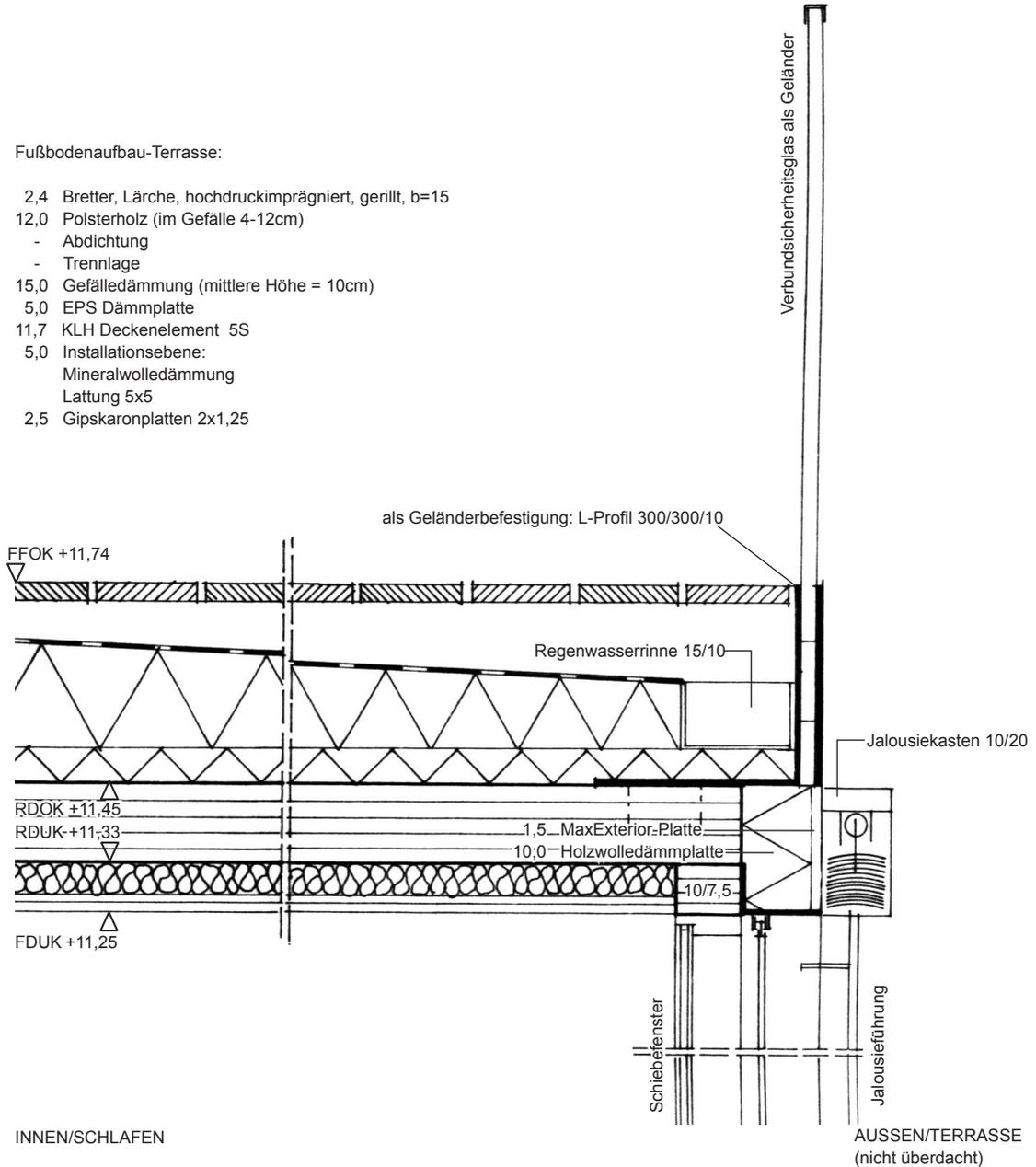
Vertikalschnitt 3

AUSSEN/TERRASSE
(nicht überdacht)

Fußbodenaufbau-Terrasse:

- 2,4 Bretter, Lärche, hochdruckimprägniert, gerillt, b=15
- 12,0 Polsterholz (im Gefälle 4-12cm)
 - Abdichtung
 - Trennlage
- 15,0 Gefälledämmung (mittlere Höhe = 10cm)
- 5,0 EPS Dämmplatte
- 11,7 KLH Deckenelement 5S
- 5,0 Installationsebene:
 - Mineralwolledämmung
 - Lattung 5x5
- 2,5 Gipskaronplatten 2x1,25

108



Vertikalschnitt 4

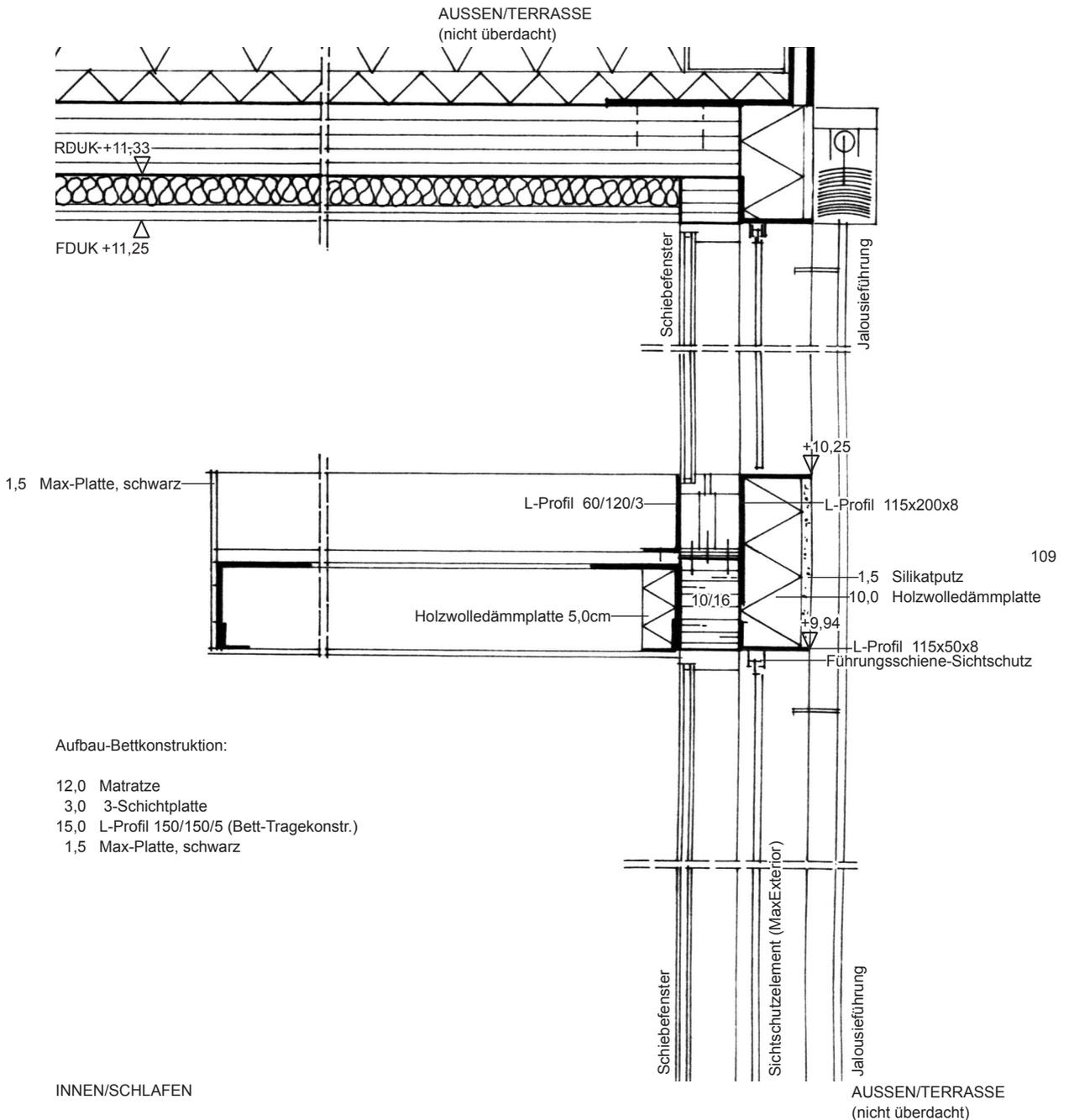
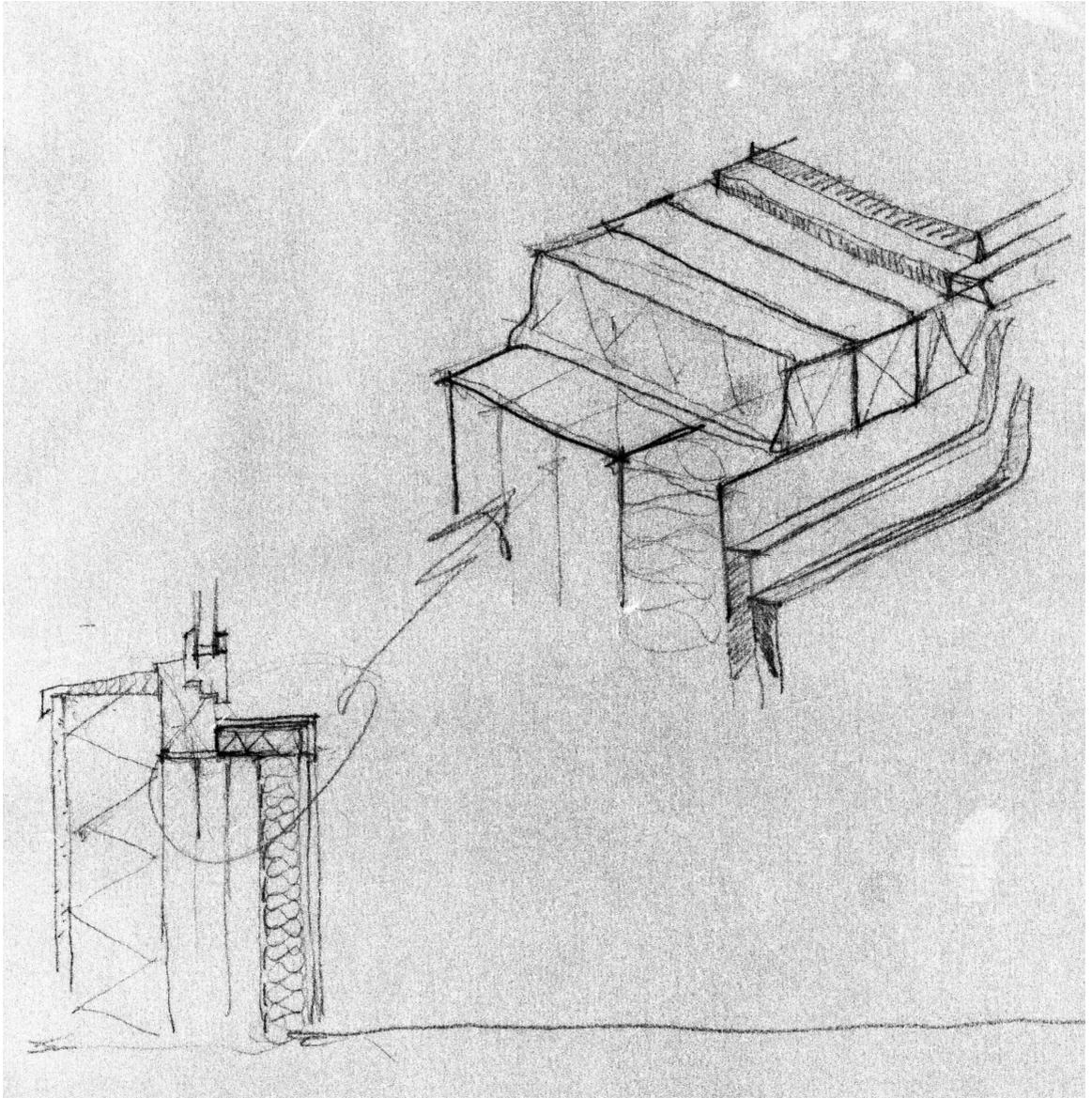
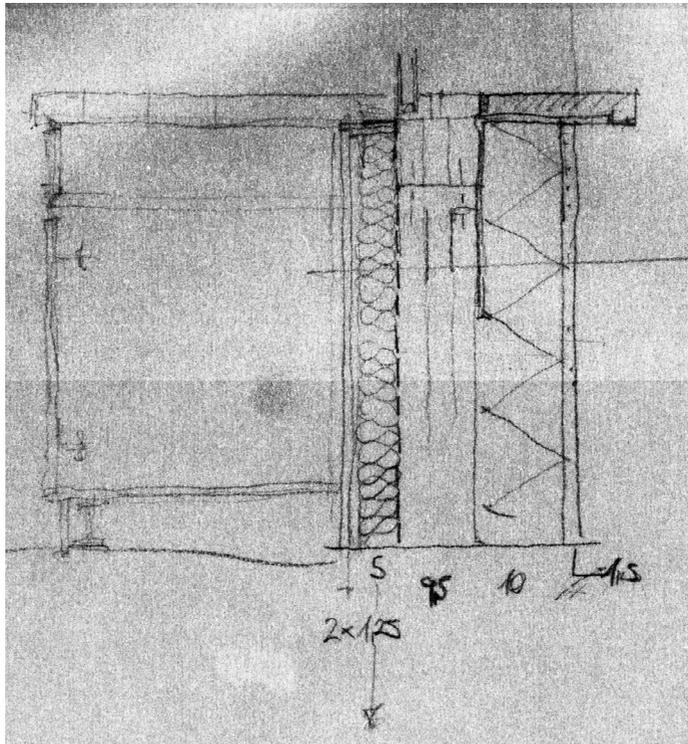
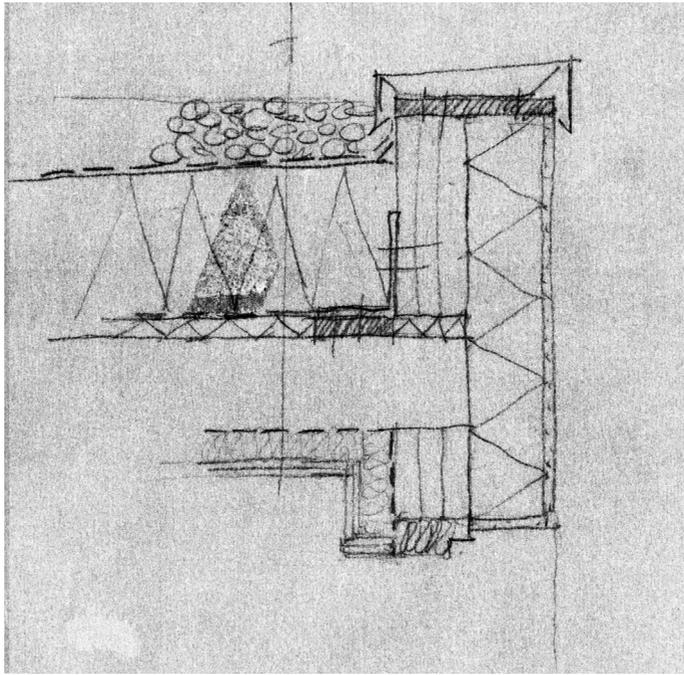


Abb.94.: Detailausschnitt-V 4, 1:10, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010





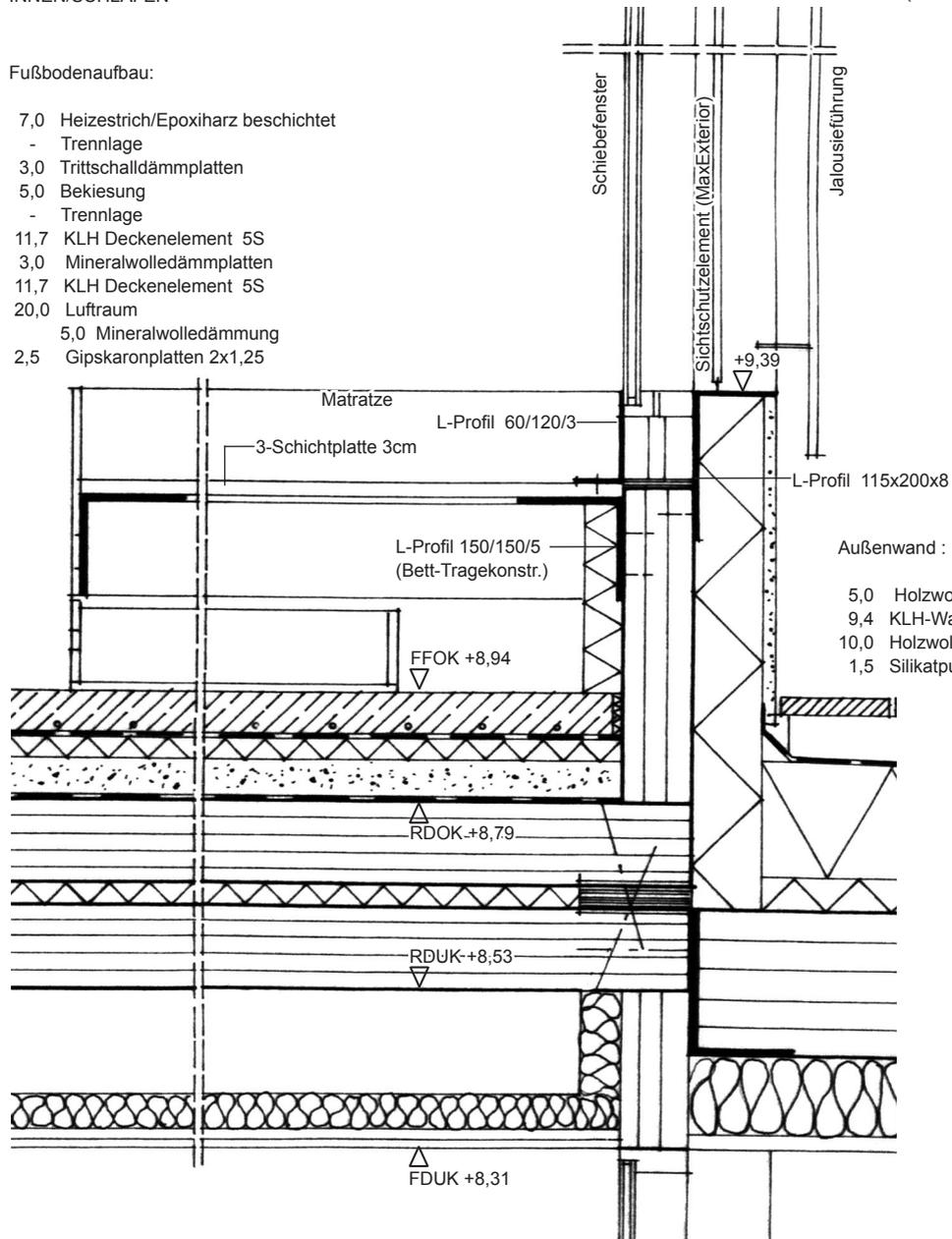
Vertikalschnitt 5

INNEN/SCHLAFEN

AUSSEN/TERRASSE
(nicht überdacht)

Fußbodenaufbau:

- 7,0 Heizestrich/Epoxidharz beschichtet
- Trennlage
- 3,0 Trittschalldämmplatten
- 5,0 Bekiesung
- Trennlage
- 11,7 KLH Deckenelement 5S
- 3,0 Mineralwolledämmplatten
- 11,7 KLH Deckenelement 5S
- 20,0 Luftraum
- 5,0 Mineralwolledämmung
- 2,5 Gipskaronplatten 2x1,25



Außenwand :

- 5,0 Holzwoolgedämmplatten
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 10,0 Holzwoolgedämmplatten
- 1,5 Silikatputz

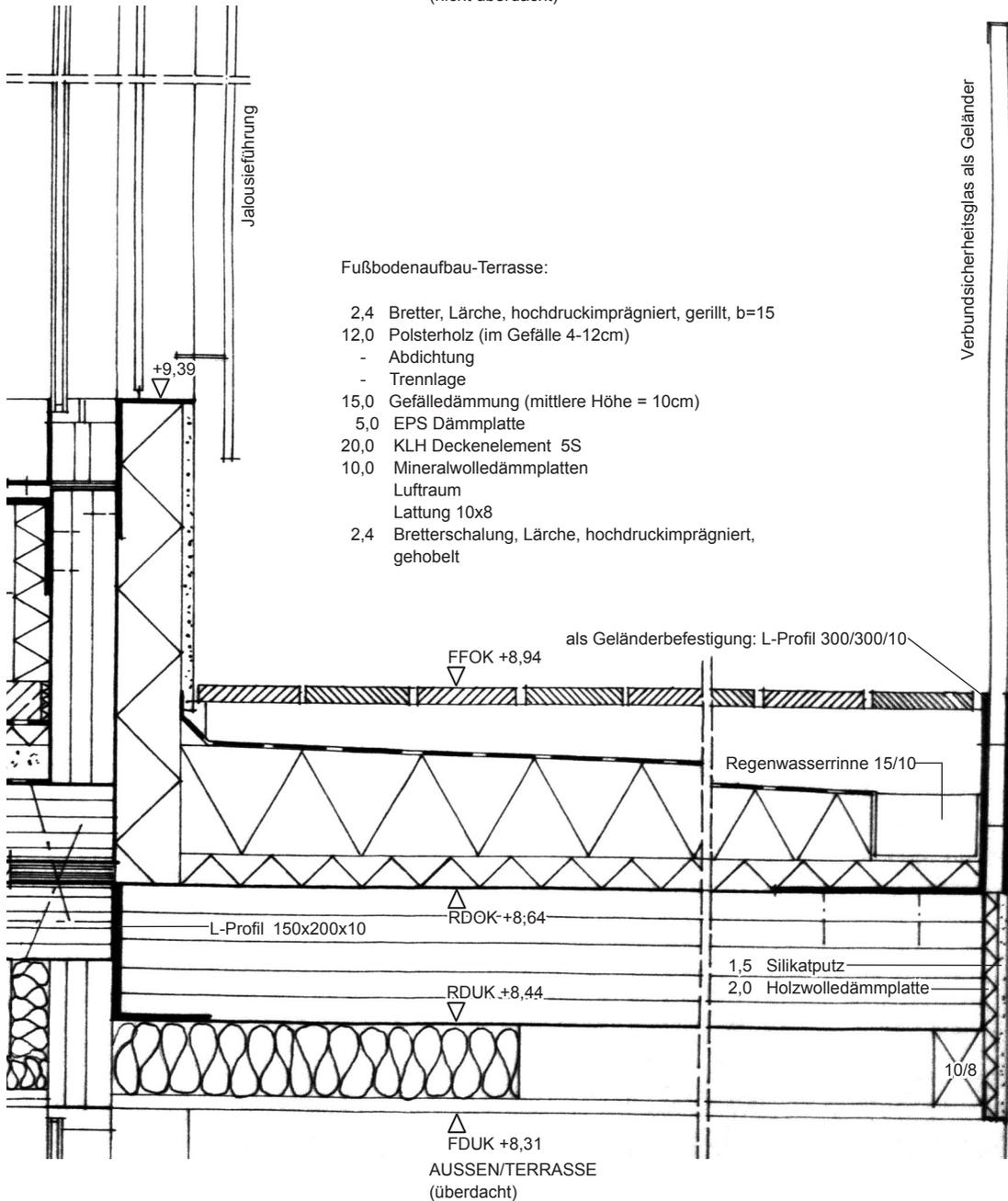
112

INNEN/SCHLAFEN

AUSSEN/TERRASSE
(überdacht)

Vertikalschnitt 6

AUSSEN/TERRASSE
(nicht überdacht)



Vertikalschnitt 7

AUSSEN

Flachdachaufbau:

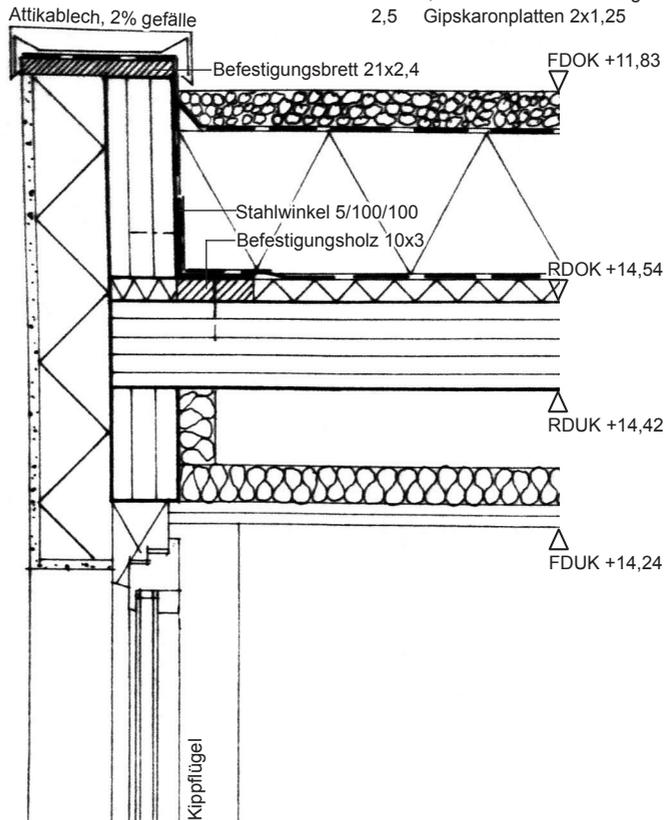
- 6,0 Rundkies 16/32
- Dachhaut (Sarnafil)
- Trennvlies
- 20,0 Gefälledämmung (mittlere Höhe = 15cm)
- Dampfsperre
- Trennvlies
- 3,0 EPS Dämmplatte
- 11,7 KLH Deckenelement 5S
- 15,0 Luftraum
- 5,0 Mineralwolledämmung
- 2,5 Gipskaronplatten 2x1,25

Attika-Aufbau :

- Flachdachaufbau
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 10,0 Holzwolledämmplatten
- 1,5 Silikatputz

Wandaufbau-Außen (über Fenster):

- 5,0 Mineralwolledämmung
Installationsebene
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 10,0 Holzwolledämmplatten
- 1,5 Silikatputz



AUSSEN

INNEN/SCHLAFEN

Vertikalschnitt 8

AUSSEN

INNEN/ESSEN

Wandaufbau-Außen:

- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolledämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 10,0 Holzwoolledämmplatten
- 1,5 Silikatputz

3,0 Sylomerlager

Aluminiumprofil, gedämmt

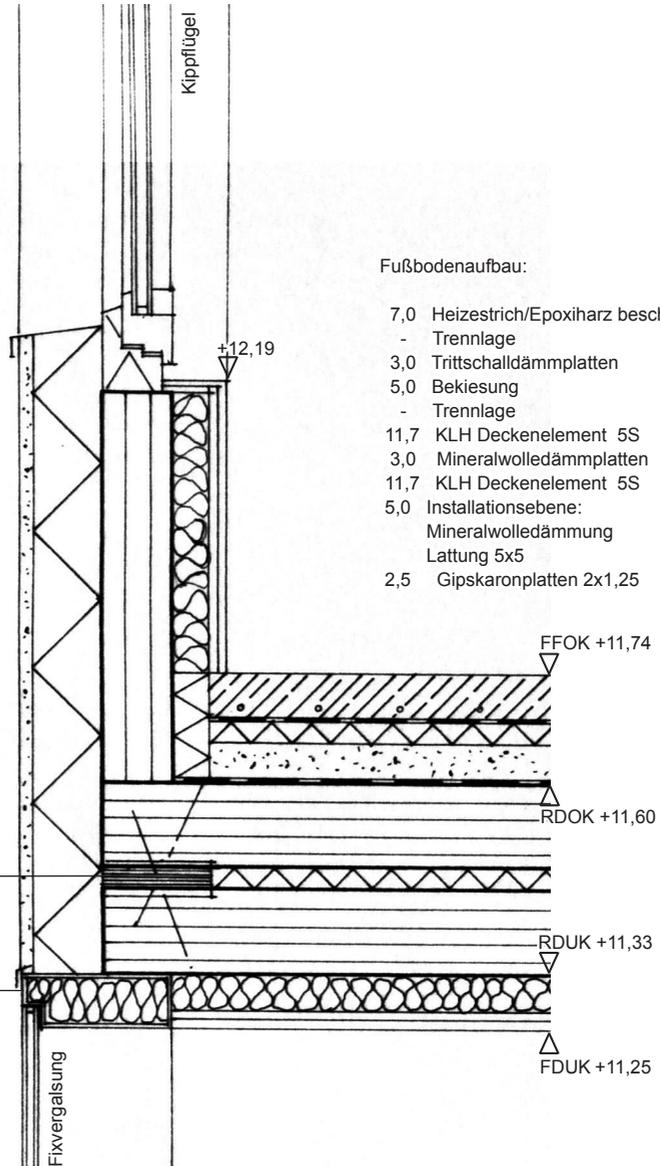
Fußbodenaufbau:

- 7,0 Heizestrich/Epoxiharz beschichtet
- Trennlage
- 3,0 Trittschalldämmplatten
- 5,0 Bekiesung
- Trennlage
- 11,7 KLH Deckenelement 5S
- 3,0 Mineralwolledämmplatten
- 11,7 KLH Deckenelement 5S
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolledämmung
Lattung 5x5
- 2,5 Gipskaronplatten 2x1,25

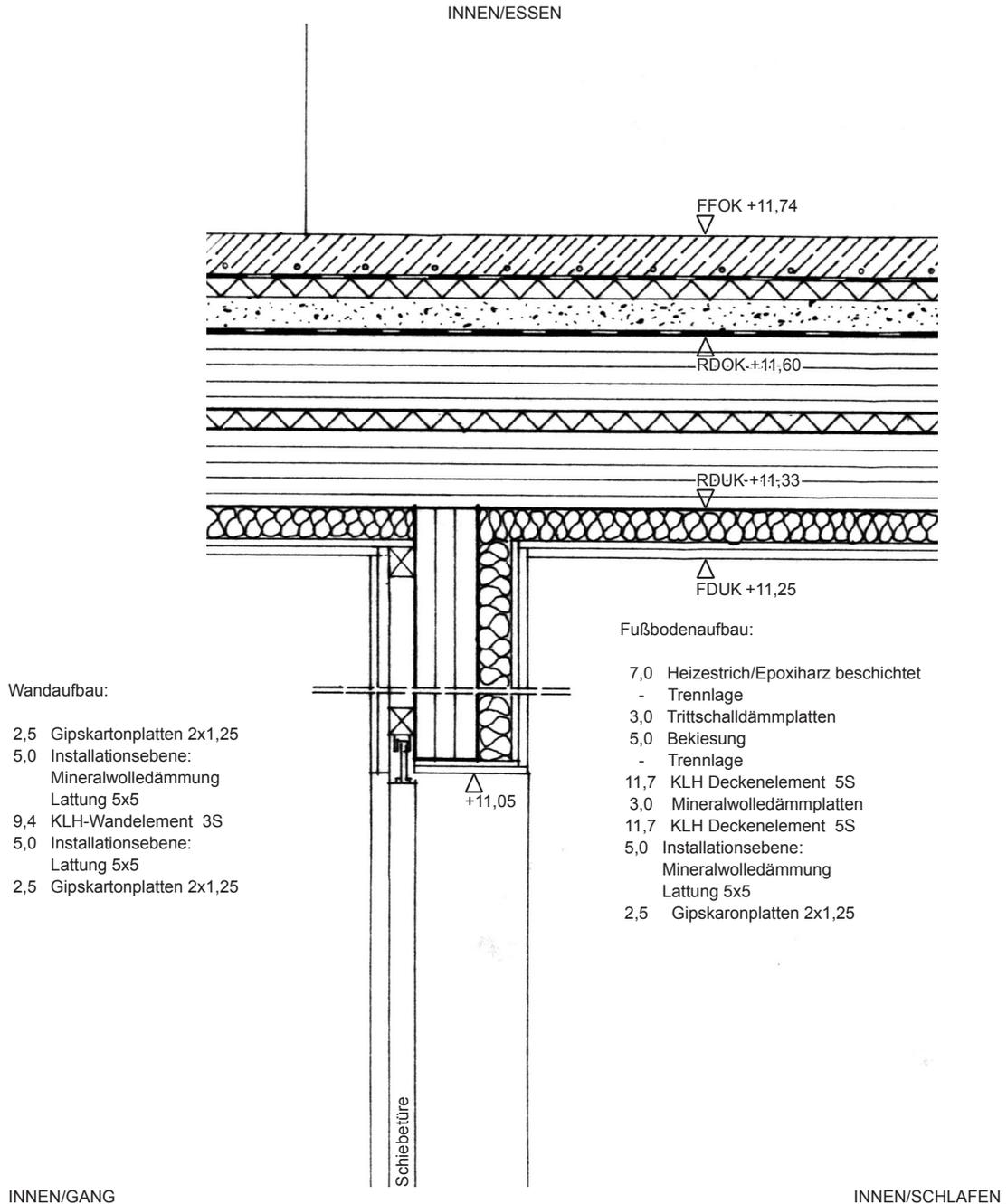
115

AUSSEN

INNEN/GANG



Vertikalschnitt 10



Vertikalschnitt 11

INNEN/GANG

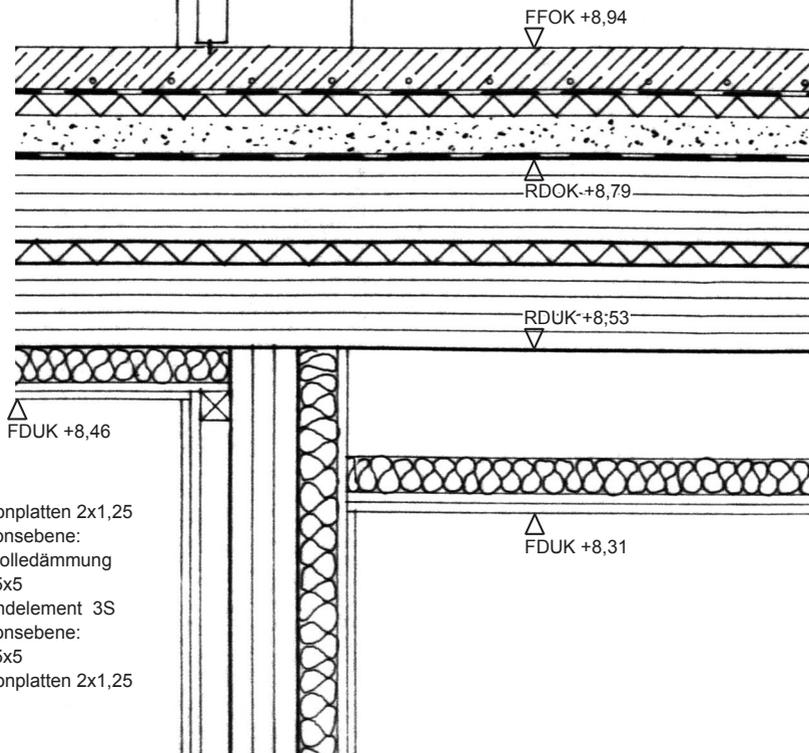
INNEN/SCHLAFEN

Schiebetüre

Fußbodenaufbau:

- 7,0 Heizestrich/Epoxiharz beschichtet
- Trennlage
- 3,0 Trittschalldämmplatten
- 5,0 Bekiesung
- Trennlage
- 11,7 KLH Deckenelement 5S
- 3,0 Mineralwollgedämmplatten
- 11,7 KLH Deckenelement 5S
- 20,0 Luftraum
- 5,0 Mineralwollgedämmung
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25

118

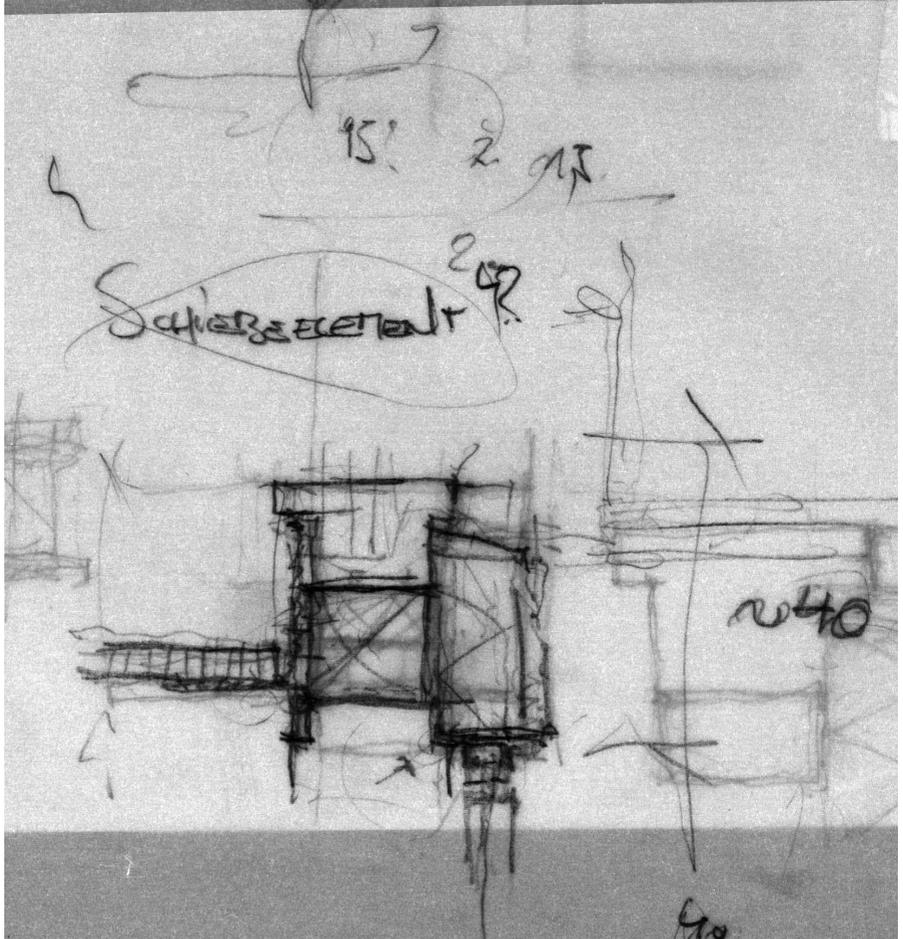
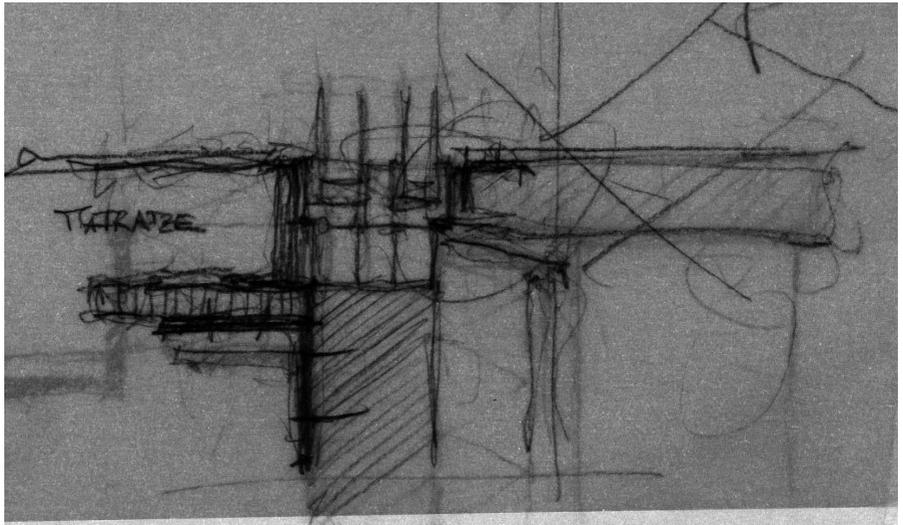


Wandaufbau:

- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwollgedämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 5,0 Installationsebene:
Lattung 5x5
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25

INNEN/GANG

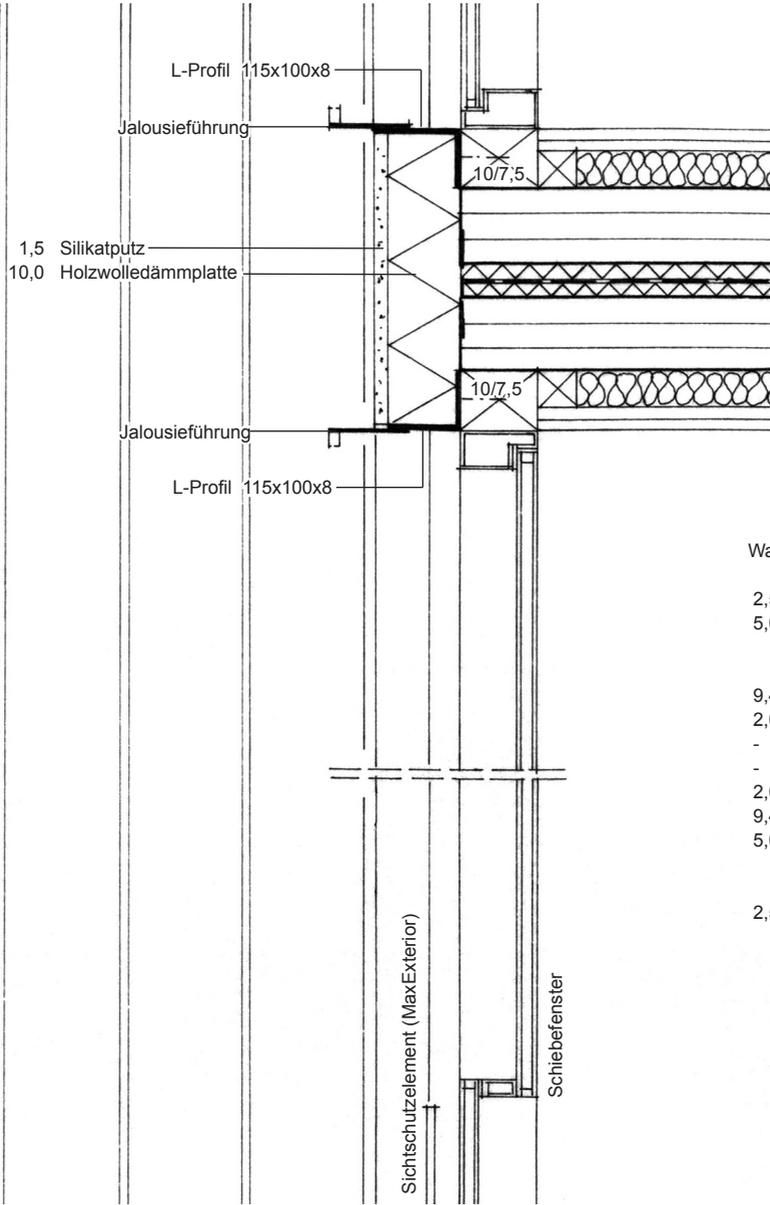
INNEN/SCHLAFEN



Horizontalschnitt 1

AUSSEN/TERRASSE

INNEN/SCHLAFEN



120

Wandaufbau-Innen:

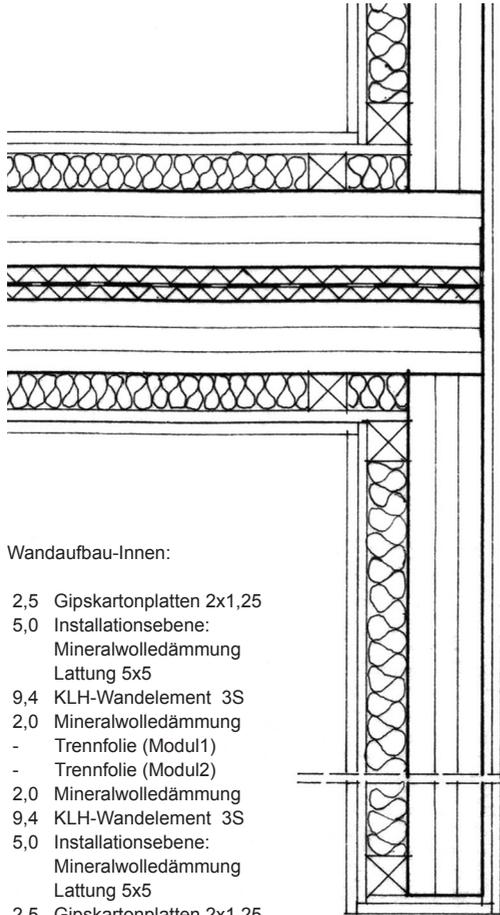
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 2,0 Mineralwolleddämmung
- Trennfolie (Modul1)
- Trennfolie (Modul2)
- 2,0 Mineralwolleddämmung
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25

AUSSEN/TERRASSE

INNEN/SCHLAFEN

Horizontalschnitt 2

INNEN/SCHLAFEN



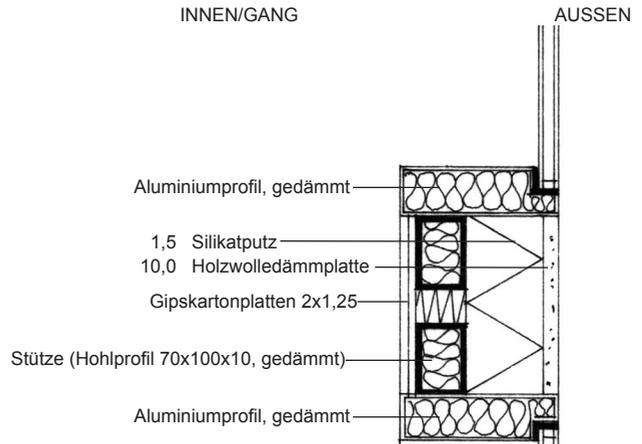
Wandaufbau-Innen:

- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolle dämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 2,0 Mineralwolle dämmung
- Trennfolie (Modul1)
- Trennfolie (Modul2)
- 2,0 Mineralwolle dämmung
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolle dämmung
Lattung 5x5
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25

Schiebetür

INNEN/SCHLAFEN

INNEN/GANG



Aluminiumprofil, gedämmt

1,5 Silikatputz

10,0 Holzwole dämmplatte

Gipskartonplatten 2x1,25

Stütze (Hohlprofil 70x100x10, gedämmt)

Aluminiumprofil, gedämmt

Wandaufbau-Zimmer-Gang:

- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolle dämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25

121

Fixverglasung

INNEN/GANG

AUSSEN

Horizontalschnitt 3

AUSSEN/TERRASSE

INNEN/SCHLAFEN

122

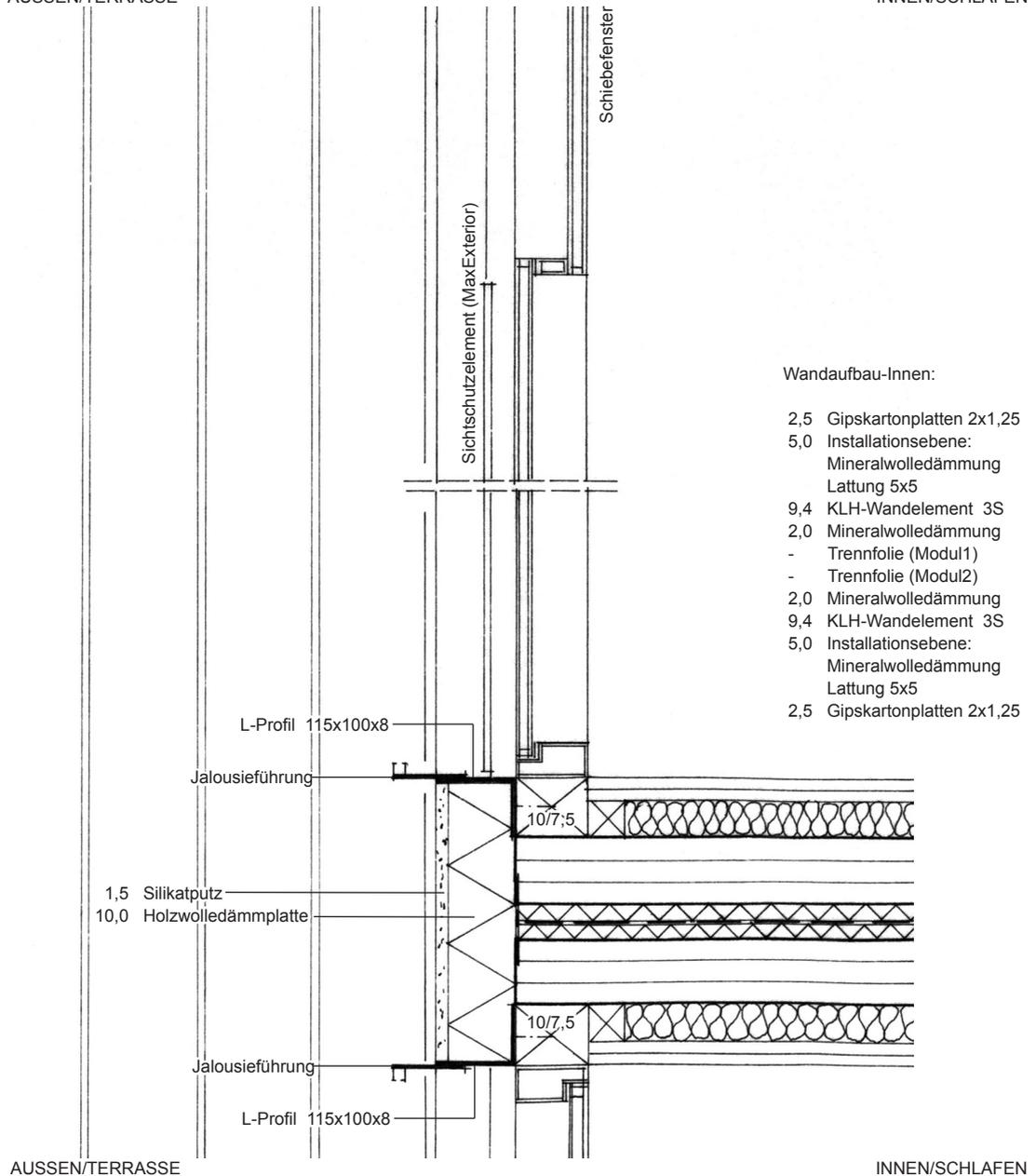


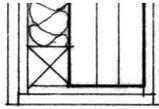
Abb.104.: Detailausschnitt-H 3, 1:10, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010

Horizontalschnitt 4

INNEN/SCHLAFEN

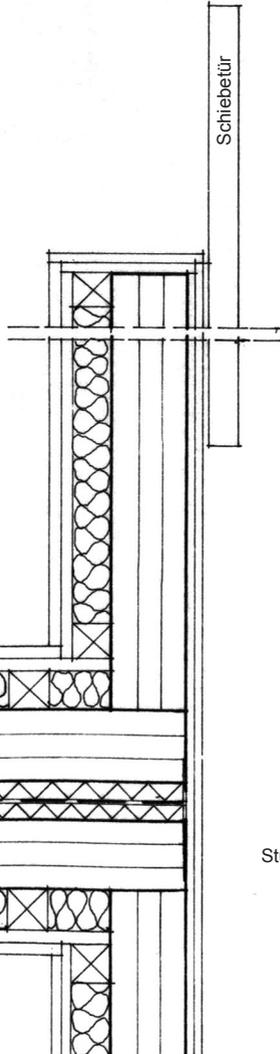
INNEN/GANG

AUSSEN



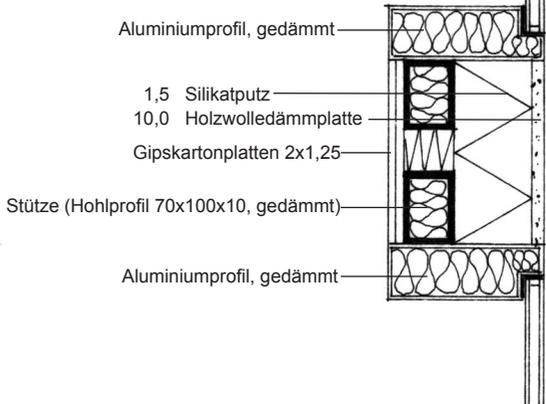
Wandaufbau-Innen:

- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 2,0 Mineralwolleddämmung
- Trennfolie (Modul1)
- Trennfolie (Modul2)
- 2,0 Mineralwolleddämmung
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25



Wandaufbau-Zimmer-Gang:

- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25



INNEN/SCHLAFEN

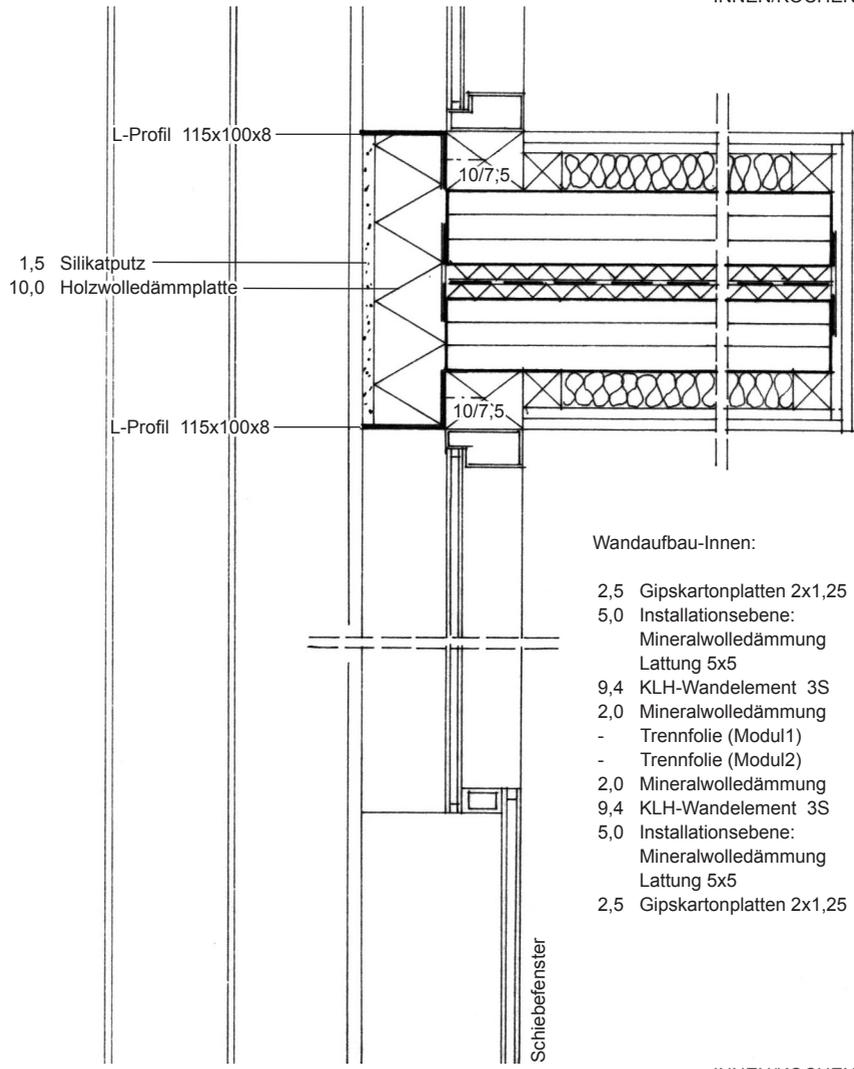
INNEN/GANG

AUSSEN

Horizontalschnitt 5

AUSSEN/TERRASSE

INNEN/KOCHEN



L-Profil 115x100x8

1,5 Silikatputz
10,0 Holzwoolgedämmplatte

L-Profil 115x100x8

10/7,5

10/7,5

Schiebefenster

Wandaufbau-Innen:

- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 2,0 Mineralwolleddämmung
- Trennfolie (Modul1)
- Trennfolie (Modul2)
- 2,0 Mineralwolleddämmung
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25

AUSSEN/TERRASSE

INNEN/KOCHEN

Horizontalschnitt 7

AUSSEN/TERRASSE

INNEN/KOCHEN

126

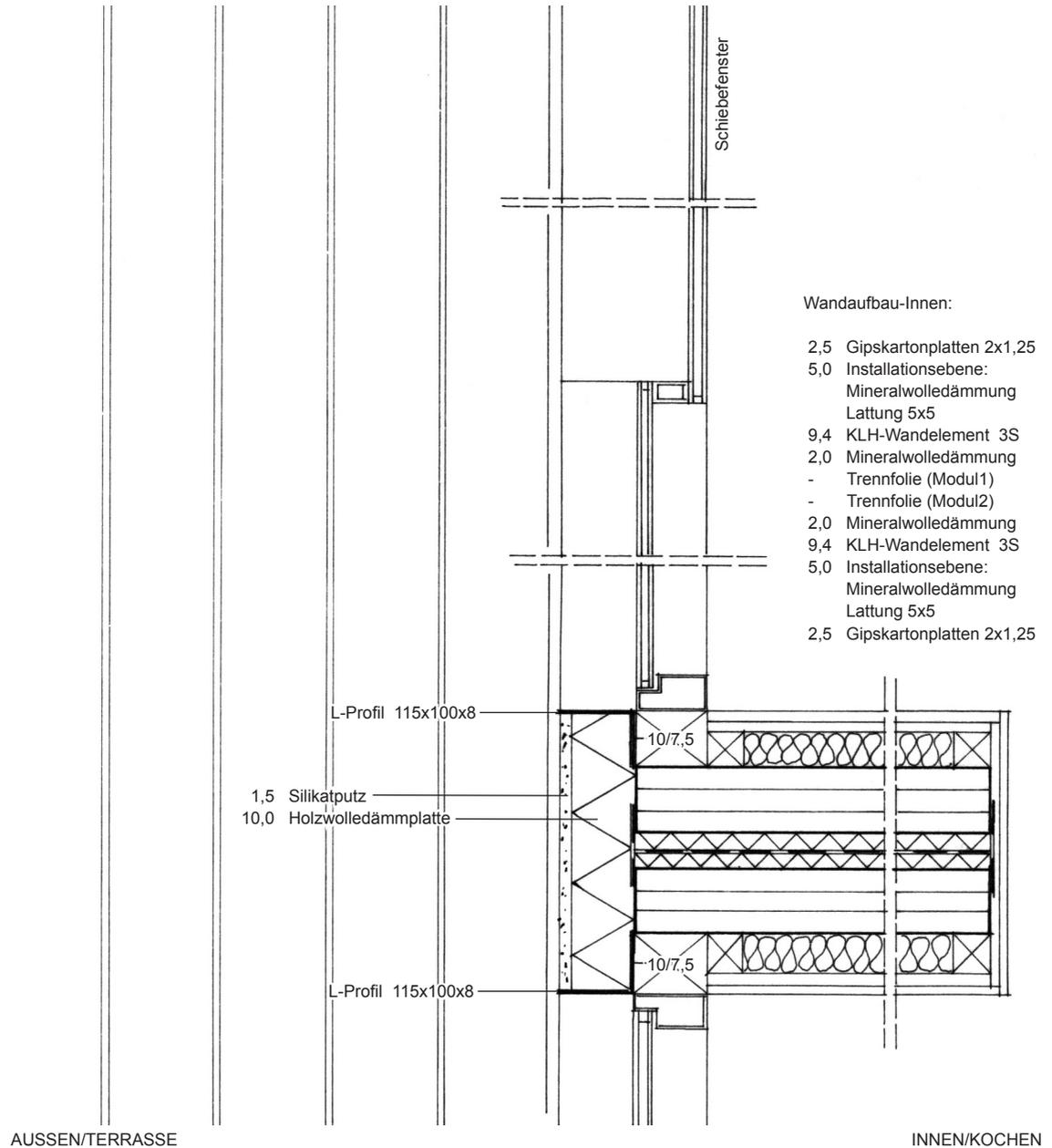


Abb.108.: Detailausschnitt-H 7, 1:10, Tusche auf Papier, © Danilovic Vladimir 2010

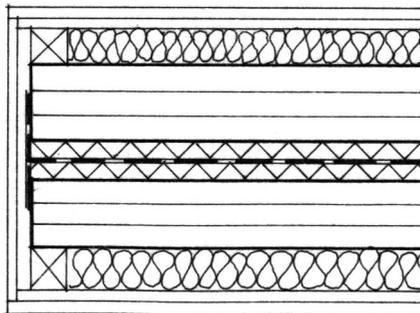
Horizontalschnitt 8

INNEN/ESSEN

AUSSEN

Wandaufbau-Innen:

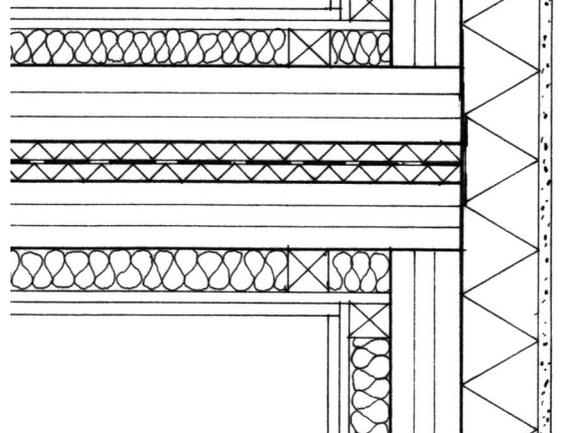
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 2,0 Mineralwolleddämmung
- Trennfolie (Modul1)
- Trennfolie (Modul2)
- 2,0 Mineralwolleddämmung
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25



INNEN/ESSEN

Wandaufbau-Außen:

- 2,5 Gipskartonplatten 2x1,25
- 5,0 Installationsebene:
Mineralwolleddämmung
Lattung 5x5
- 9,4 KLH-Wandelement 3S
- 10,0 Holzwolleddämmplatten
- 1,5 Silikatputz



AUSSEN

4.2 Der gebaute Raum

128

Das letzte Unterkapitel widmet sich dem gebauten Modell und den damit verbundenen Emotionen welche so ein Modell vermittelt. Dargestellt werden hier, genauso wie im Unterkapitel davor, nur die oberen zwei Geschoße des Neubaus, allerdings mit dem Verzicht auf die Bildbeschriftung zwecks besserer Konzentration auf die vom Bild übertragenen Stimmungen.

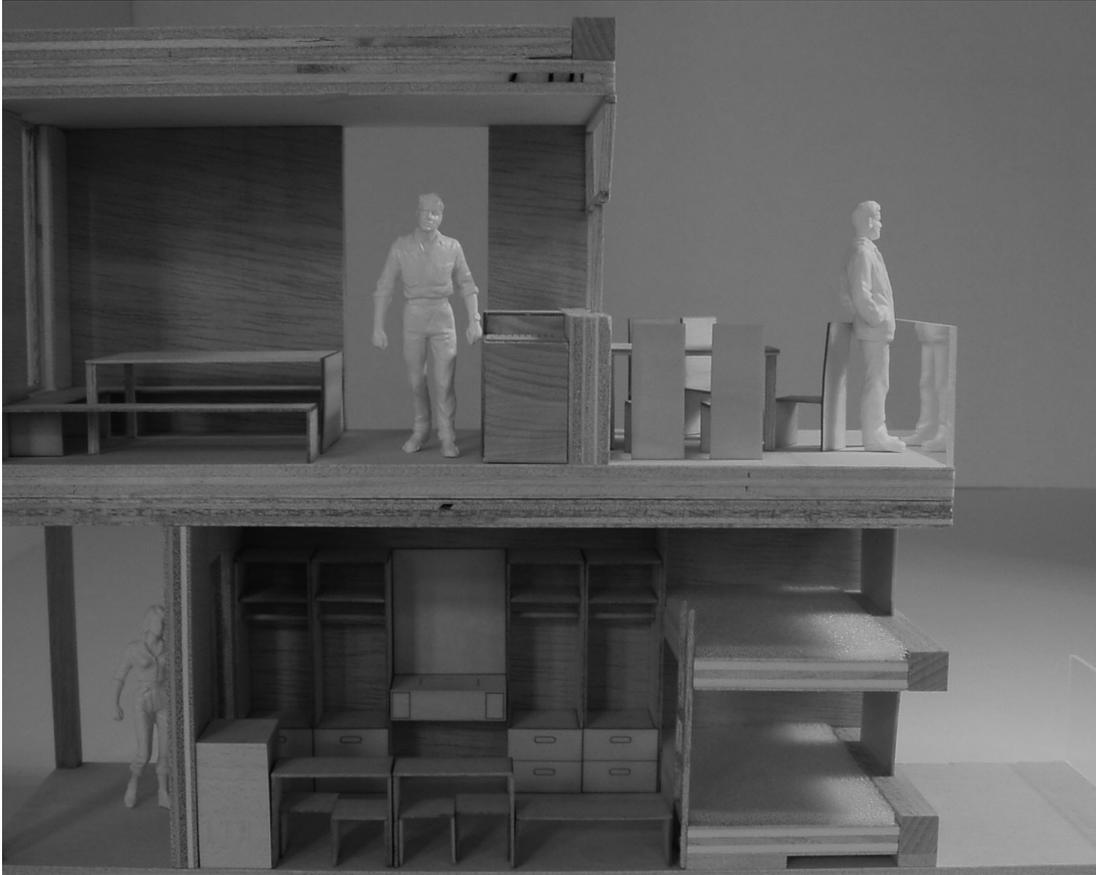
Die Auseinandersetzung mit dem Innenraum erhöht die Sensibilisierung für die Abläufe welche in so einem Raum stattfinden. Die Besonderheit bei diesem Projekt liegt sicherlich in dem Verhältnis von Raumgröße und den Möglichkeiten der Nutzungsvielfalt. Die Zimmer des Neubaus lassen in ihrer Größe wenig Bewegung zu, so ist es umso wichtiger, dass die Möblierung den Benützern die Möglichkeit zur Entfaltung im Raum bietet.

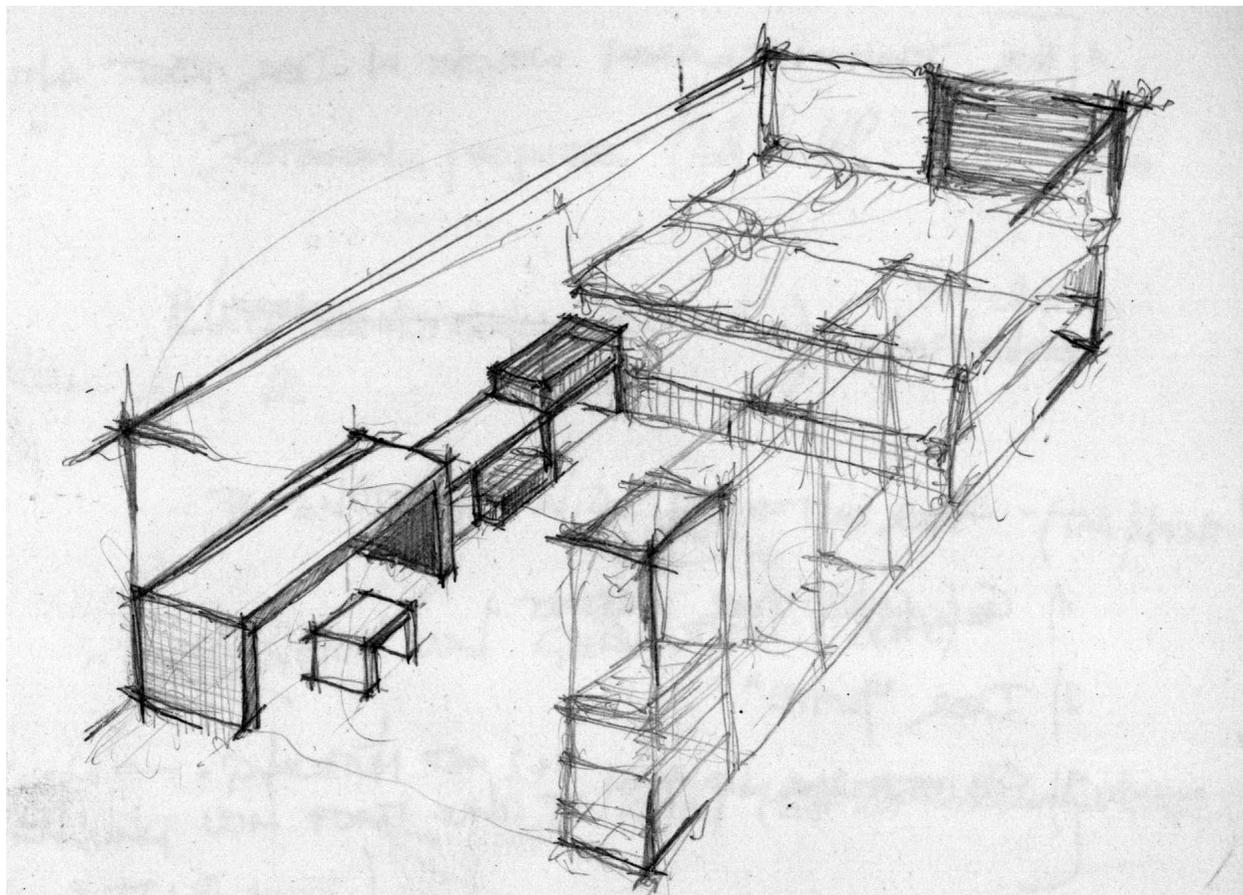
Die Zimmer sind so Ausgestattet, dass die linke Wand mit Kästen ausgestattet ist. Jedem Gast ist ein Kasten zugewiesen. Um den Rhythmus der Kastenfront zu durchbrechen wird in der Mitte der linken Wand der Waschplatz angeordnet. Wegen der großen Anzahl der Gäste, welche das Hotel bei voller Auslastung fassen würde,

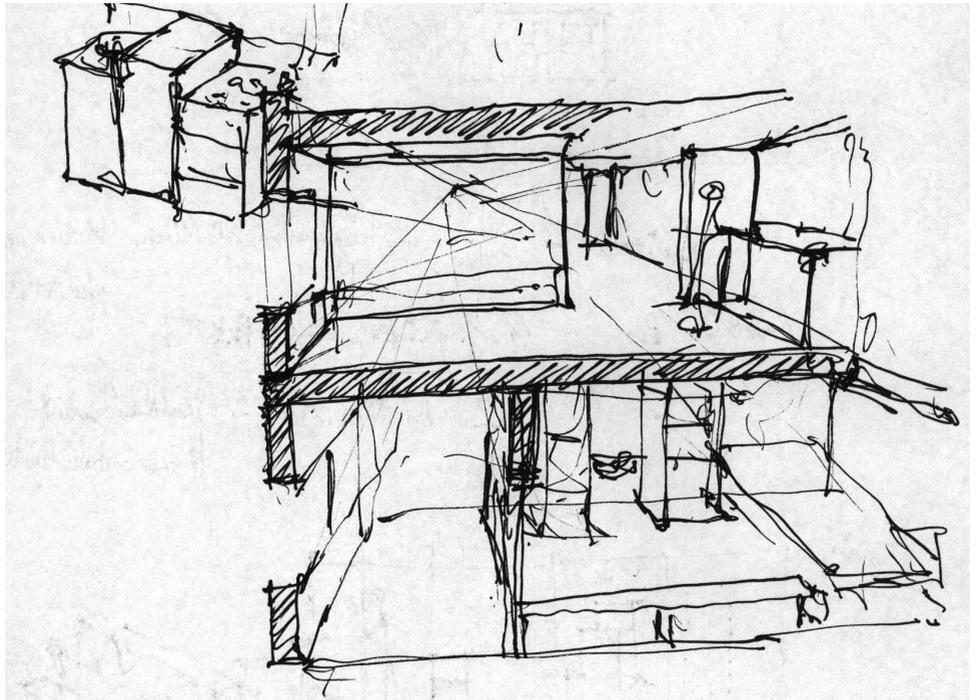
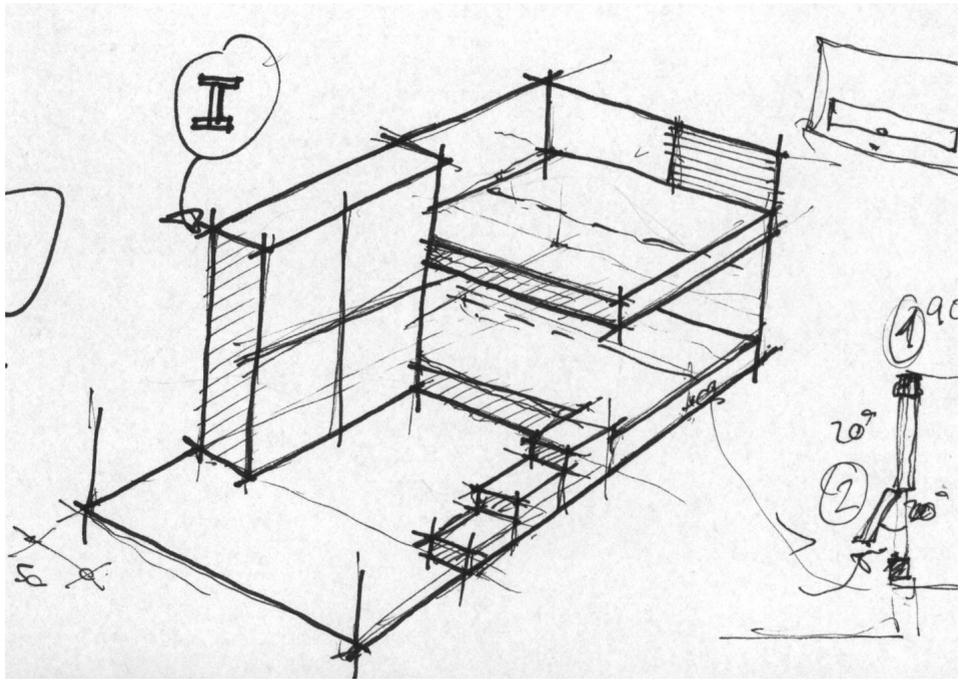
ist es nur zu sinnvoll die Grundhygiene im Zimmer zu ermöglichen. An der rechten Seite des Zimmers befindet sich der Kühlschrank, sowie Stühle und Tische welche aber nicht fix eingebaut sind, sodaß diese bei Bedarf auch anders angeordnet werden können.

Die Öffnungen wurden aufgrund der Platzeinsparung mit Schiebeelementen versehen. Dies gilt für die Türen- genauso wie für die Fenster- oder Sichtschutzelemente.

Im Ess-Kochbereich ist die Kochzeile in die Fensterebene verschoben. So soll die Besonderheit dieser Tätigkeit durch die Bindung an den Ort noch stärker hervorgehoben werden. Das Zubereiten von den Mahlzeiten findet bei gutem Ausblick und/oder natürlichem Licht statt, während man sich zum Essen entweder ins Freie setzen oder ins Innere zurückziehen kann. Der Bezug von der Kochstelle zum Essplatz ist bei beiden Varianten als sinnlich positiv zu werten.















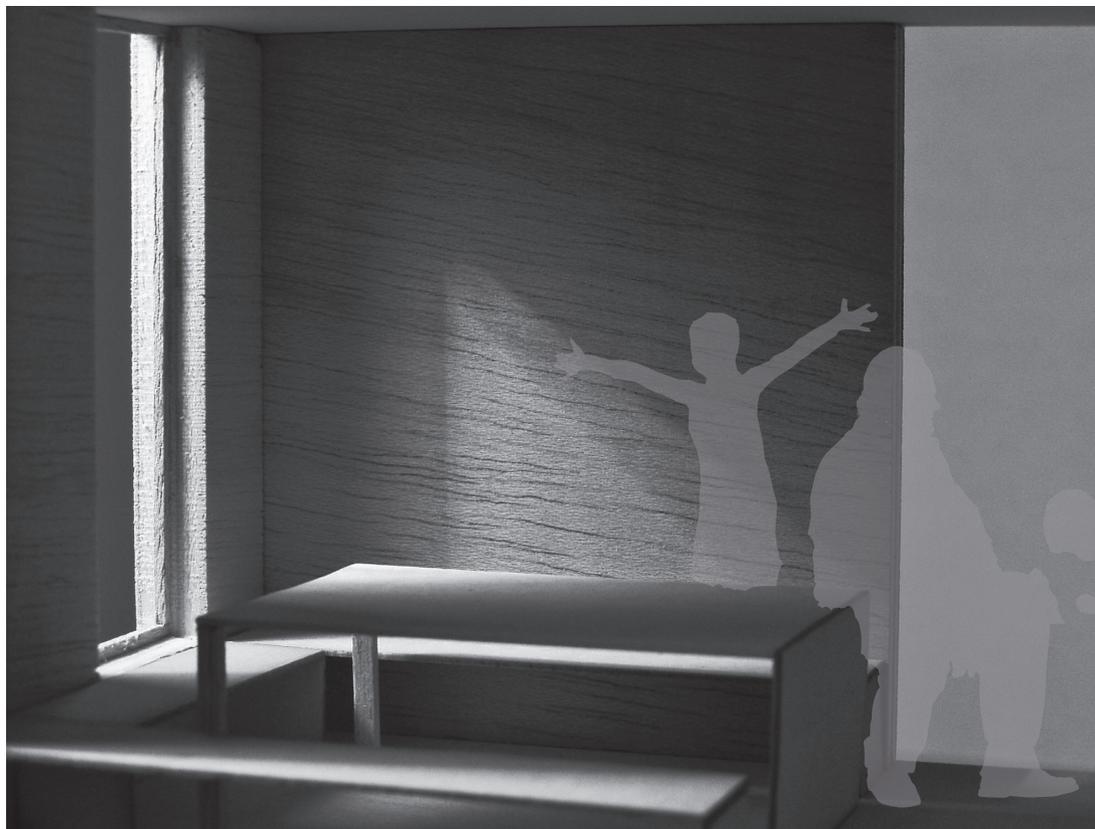






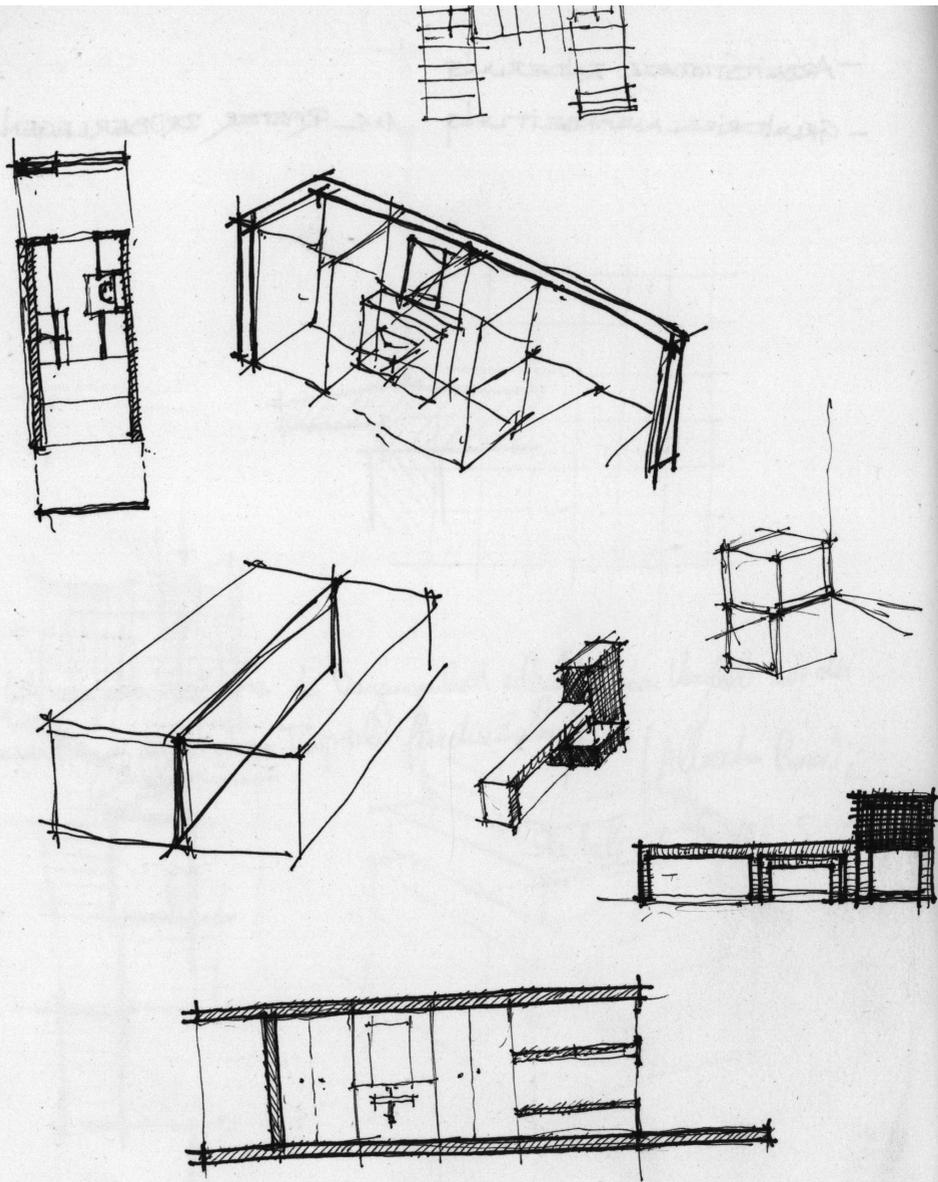




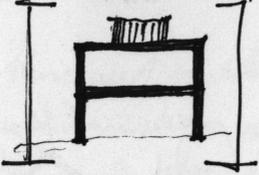
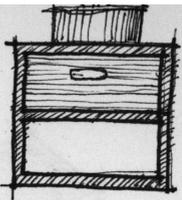
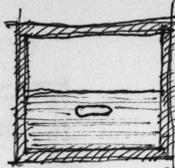
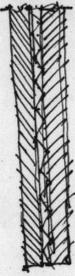




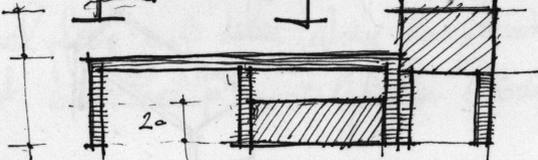




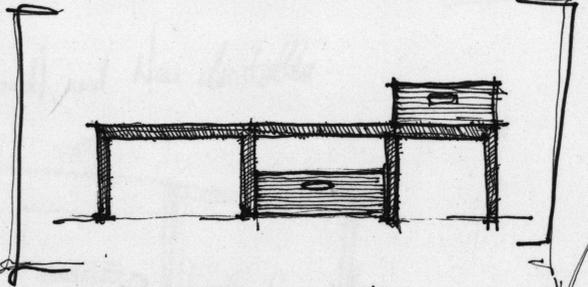
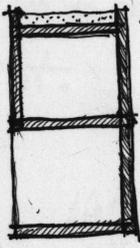
DIE ANTWORTEN AUF DIE MEISTEN FRAGEN VON HEUTE LIEGEN IN ALTEN BÜCHERN.
(DIE STADT DER VERLORENEN BÜCHER)



20

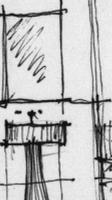
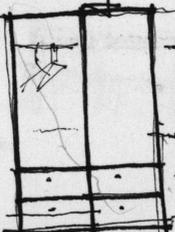
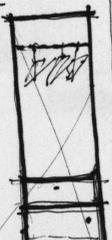
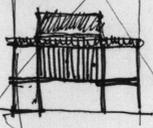
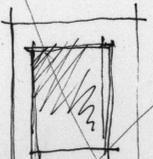
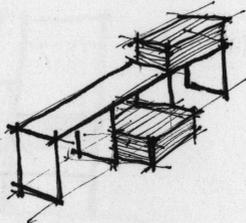
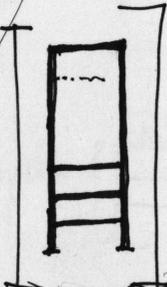


45



BANK IN EINER DURCH.

AUFSATZ EXTRA.







Nachwort

Mathew Frederick hat in seinem Ratgeber für alle angehenden Architekten die mal kurz den Fokus verlieren, „101 Things I Learned In Architecture School“, als erste Überschrift „How to draw a line“ gewählt (Vgl. Frederick 2007, 9). So beginnt für ihn also die Architektur mit der Liniensetzung oder besser gesagt mit bewussten Entscheidung und Fähigkeit eine Linie auf ein leeres Blatt Papier zu zeichnen.

Die Entscheidung diese Diplomarbeit im Jahr 2010, trotz Computer und der wunderbaren Möglichkeiten verschiedenster 3D-Programme immer noch mit der Hand zu zeichnen, fiel aus genau demselben Grund der Frederick zum Schreiben seines Buches bewegte: Die Rückbesinnung auf die wesentlichsten Elemente einer Tätigkeit.

Dies soll keine Kritik an der technologisch fortschreitenden Gesellschaft sein sondern eine Anregung an all jene welche sich die Zeit nehmen diese Diplomarbeit zu lesen, mal eine Stufe zurück zu schalten und sich die Frage stellen ob man für gute Architektur gute Programme braucht welche die Realität eins zu eins wiedergeben oder brauchen wir vielleicht doch mehr Zeit um subjektive Erfahrungen über die Realität zu sammeln.

„Das eigentliche Problem liegt hier darin, dass Simulation kein ausreichender Ersatz für taktile Erfahrung sein kann. Das von unmittelbarer Erfahrung losgelöste Design schadet auch dem Sinn für Relationen.[...]Beim Zeichnen werden dagegen die Momente des Taktilen, der Relationen und des Unvollständigen physisch erfahren. Das Zeichnen steht für ein breites Spektrum an Erfahrung.[...]Wir sollten Schwieriges und Unvollständiges als etwas Positives erleben. [...]Hier geht es keineswegs nur um den Unterschied zwischen Hand und Maschine. Die Sache ist komplizierter. Moderne Computerprogramme können sehr wohl in immer stärkerem Maße aus der Erfahrung lernen, weil die Algorithmen über ein Datenfeedback umgeschrieben werden. Das Problem liegt [...] in der Tatsache, dass man das lernen den Maschinen überlässt. Der Mensch ist nur noch passiver Zuschauer und Konsument der so erweiterten Fähigkeiten und nimmt nicht selbst daran teil. Deshalb kehrt Renzo Piano,

der sehr komplizierte Objekte entwirft, in einem kreisförmigen Prozess zu der Praxis zurück, sie grob von Hand zu skizzieren. Die falsche Verwendung von CAD-Technologie zeigt: Wenn Hand und Kopf voneinander getrennt werden, leidet der Kopf. Das computerunterstützte Design könnte als Emblem einer größeren Herausforderung dienen, vor der die moderne Gesellschaft steht, der Frage nämlich, auf welchem Weg wir es erreichen können, beim Einsatz von Technologien wie Handwerker zu denken“ (Sennett 2008, 63ff)

Der sinnvolle Umgang mit den uns zur Verfügung stehenden Medien und vor allem die Vielfalt der Darstellungsmöglichkeiten in einem kreativen Prozess geben einer Arbeit die „persönliche Note“ und Lebendigkeit hinter welcher der/die Entwerfer/in stets als Individuen spürbar sind. So dienen die Skizzen in diesem Buch zu besserem Verständnis des Entwurfsprozesses (Vgl. Hasenhütl 2009). Die Veredelung der Persönlichkeit sollte also nicht durch das Werkzeug gebremst werden, sondern, die Persönlichkeit sollte sich das Werkzeug aussuchen mit welchem es aus einer Idee, Architektur erschaffen kann.

Zum Schluss möchte ich mich noch bei meinem Diplombetreuer Herrn Univ.-Prof.Dipl.-Ing.Architekt Gangoly für das verständnisvolle Eingehen auf meine Arbeit und mich als Person bedanken, meiner Familie für die Gewissheit die sie mir geben immer ein „zuhause“ zu haben, und Mareike, weil sie mich jeden Tag spüren lässt was „Liebe“ alles bedeuten kann. Danke!

Anhang

Anmerkungen

- 1 Abb.2 wurde von der Innenseite der Umschläge von Brunner, Walter (Hrsg.) (2003): Geschichte der Stadt Graz. Graz
- 2 Eine persönliche Beobachtung des Verfassers.
- 3 Vgl. <http://members.aon.at/archmueller/> [24.03.2010]
- 4 Vgl. ebenda
- 5 Vgl. <http://lendwirbel.at/> [20.04.2010]
- 6 Diese Aussage basiert auf einem persönlichem Gespräch mit dem Betreiber des Geschäftes „blending“, Belamaric Josip, in der Mariahilferstr. 24.
- 7 <http://www.bing.com/map/?mkt=de-de&mkt=de-de> [29.08.2009]
- 8 Vgl. <http://php.innocad.at/subsite/roseAmLend/index.php?bild=0> [26.03.2010]
- 9 Vgl. <http://www.graz-cityofdesign.at/> [22.02.2010]
- 10 Vgl. <http://www.oehv.at/> [12.12.2009]
- 11 Vgl. <http://www.graztourismus.at/cms/ziel/2865539/DE/> [10.12.2009]
- 12 Vgl. „Zentrum zum Mühlenhof“. http://www.groups.ch/de/k-0831-3675/gruppenunterkuenfte_beschrieb.html [12.03.2010]
- 13 Vgl. http://www.avl.com/wo/webobsession.servlet.go/encoded/YXBwPWJjbXMmcGFnZT12aWV3Jm5vZGVpZD00MDAwMTI5NzU_3D.html [04.02.2010]
- 14 PENTAPLAN ZT-GmbH, Büro für Architektur und Design – gehört zu einem Planernetzwerk T.O.M (Total Object Management). Vgl. <http://www.tom-home.at/tom/netzwerk> [21.01.2010]
- 15 Vgl. <http://www.hotel-feichtinger.at/hotelgraz/index.php> [03.10.2009]
- 16 Vgl. <http://www.fundermax.at/> [02.02.2010]
- 17 Vgl. <http://www.holzbox.at/> [13.03.2010]
- 18 Vgl. <http://www.klh.at/trenner/startseite.html?L=0> [22.02.2010]

Bibliographie

- Aminde, Hans Joachim (1994): Plätze in der Stadt. Ostfildern-Ruit bei Stuttgart
- Brunner, Walter (Hrsg.) (2003): Geschichte der Stadt Graz. Graz
- Dienes, Gerhard M./ Kubinzky, Karl A.(1995): Der Lendplatz. Geschichte und Alltag. Graz
- Dienes, Gerhard M./ Kubinzky, Karl A. (1991): Die Murvorstadt. Zwischen Stadt und Land. Graz
- Dworschak, Gunda/ Wenke, Alfred (1999): Der neue Systembau. Holz Beton Stahl. Düsseldorf
- Ederegger, Erich (o.J): Graz. Seite 28-33/73-77
- Feldtkeller, Andreas (1994): Die zweckentfremdete Stadt. Wider die Zerstörung des öffentlichen Raums. Frankfurt/Main
- Frederick, Matthew (2007): 101 Things I Learned in Architecture School. Cambridge
- Hasenhüttl, Gert (2009): Anmerkungen zur Ökonomie beim Entwerfen. bkm, Sonderdruck
- IBO-Österreichisches Institut für Baubiologie und –ökologie, Donau-Universität Krems/ Zentrum für Bauen und Umwelt (Hrsg.) (1999) :Ökologischer Bauteilkatalog. Bewertete gängige Konstruktionen. Wien
- Kaufmann, Mayr-Melnhof Gruppe (Firmenbroschüre 2010): Brettsperrholz (BSP). M1 BSP crossplan. o.O.
- Keck, Herbert (2007): Hoteltypen
- Lynch, Kevin (1965): Das Bild der Stadt. Cambridge/Mass.
- Marboe, Isabella/Luttenberger, Walter (2006): HOLZBOX. Multifunktionales Camp in Passail, Steiermark. In: „architektur.aktuell“ 3, 2006, 130-139
- Mayr, Norbert (2008): Camp Wildalpen. Wildalpen,Steiermark – Ferien mit Boxenstopp?. In: „architektur.aktuell“ 11, 2008, 136-140
- Österreichische Hotelierversammlung (2008): future hotel: Die Zukunft der Ferienhotellerie.
- proHolz Austria(Hrsg.) (2009): zuschnitt33. Zeitschrift über Holz als Werkstoff und Werke in Holz. Wien, März 2009/Nr.33
- Rossi, Aldo (1973): Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen. Düsseldorf
- Schrempf, Eberhard (o.J.): Graz UNESCO The City Of Design. Bewerbung. Graz
- Sennett, Richard (1995): Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation. New York/London/Berlin
- Sennett, Richard (2008): Handwerk. New Haven/London/Berlin
- Sitte, Camillo (1909): Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Wien
- Sieverts, Thomas (1997): Zwischenstadt. zwischen Ort und Welt-Raum und Zeit-Stadt und Land. Schweiz
- Starmühler, Herbert (Hrsg.) (2008): holzbau austria. fachmagazin für den österreichischen holzbau. 6,2008, 36-38
- Taschwer, Klaus (2009): Lob des Stockbetts. In: Der Standard. Rondo, 24.4.2009, Nr.519, 12-13
- Tourismus Region Graz (Informationsbrschüre 2009): Region Graz 2009. Graz

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am 04.05.2010 _____

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/ resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, 05.04.2010 _____